* Hom. *
391
ex

Hom. 391^ex

Eberhard

Hom. 391 ex

Die

Ehe

der

alleinseligmachenden

Kirche.

Von

Anton Eberhard,

Prediger an der Hofkirche zum heiligen Michael, Superior der Frauen vom guten Hirten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Zweite, unveränderte Ausgabe.

München, 1841.

159-Bk.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zum

Angedenken

an

den 14. März 1841.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorwort.

Hier sind sie nun diese Predigten, über die euch so Verschiedenes gesagt wurde. Damit ihr sie nach der Wahrheit beurtheilen könnet, so hielt ich es für meine Pflicht, besonders jene Ausdrücke beizubehalten, die so viel Aergerniß gegeben. Selig aber, wer sich an der Wahrheit nicht ärgert! — Ohne Zweifel wird es diesen Vorträgen nicht besser gehen, als mir selbst. Man wird sie beschimpfen und beloben; man wird sie lieben und hassen. Am Ende aber wird man zur Ueberzeugung kommen, daß es keineswegs gleich ist, welcher Religion man angehört, und daß die Katholiken nicht Menschen, nicht ihrem Papste als einer Menschen-Meinung glauben, sondern dem Evangelium, das uns nicht der Einzelne Mensch in seinem Dünkel erklärt; denn bei uns ist es die unfehlbare Kirche Gottes; wie ihre Lehre von Allen Lehrern in Uebereinstimmung erklärt wird, was Alle sagen, nur das glauben wir. — Wie lange noch werden uns die Protestanten zurufen:

„Wir glauben an das reine Evangelium; ihr aber glaubet an den Papst.“ — Ein positiver Glaube, ein göttlich geoffenbarter Glaube muß unwandelbar sein, wenn er ein wahrer Glaube sein soll. Euer Glaube ist nur eine Ansicht, nur eine Meinung, nur eine Privat-Ueberzeugung, und deßwegen wandelbar; daher kein wahrer Glaube. — Euer Evangelium ist nicht Gottes-Wort für euch, indem ihr ein Menschen-Wort daraus machet, da es ein Jeder nach seinem Verständniß erklärt. — Eure Religion ist ebenfalls Menschenwerk; denn vor Luther wußte kein Mensch etwas von euerm Glauben. Nicht wahr, eure Augsburger-Confession ist euer Glaubensbekenntniß? — Nun denn, wenn euer Glaube wirklich älter ist als Luther, so zeigt mir auch eine Augsburger-Confession, die älter ist als Luther. —

Also von Luther her seid ihr, und nicht älter! — Dieser ist der Anfänger eures Glaubens, und kein Anderer! — Das ist nun eure Glaubensfreiheit, daß ihr einem elenden Menschen glaubet, seit dem ihr aufgehört habt, der wahren Kirche zu glauben, die das reine Wort Gottes hat und lehrt, und immer eine Feste und Grundsäule der Wahrheit bleiben wird. Daher auch eure Lehre so wandelbar wie der Mensch selbst; denn sie ist nur eine Meinung von Gestern her. Sehet hin auf eure Gelehrten, auf eure Propheten in diesen Tagen! Nicht ein Einziger stimmt mit einem Zweiten in Allem, was des Glaubens ist, überein. — Bei uns ist Einheit, weil Wahrheit, und Wahrheit, weil Gottes Kirche.

Und deßwegen, weil bei uns die Wahrheit, kann uns Niemand verlassen, ohne Gott zu verlassen; muß uns Jeder suchen, um sein Heil zu finden. — Daher es Sünde ist dem Katholiken seine Kinder außer seiner Kirche erziehen zu lassen.

Ueber diesen Gegenstand habe ich schon im verflossenen Jahre zwei Vorträge gehalten. Ich wurde aber von Protestanten angeklagt, und dadurch unterbrochen. Um mich gegen alle Entstellung des Gesagten zu rechtfertigen, und der mir drohenden Gefahr zu entgehen, sah ich mich gezwungen, den Hauptinhalt jener Predigten in wenigen Stunden durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben. Daher jene Vorträge nur Skitzen sind, und der zweite dem Inhalte des ersten deßwegen gleich ist; weil er durch seine öffentliche Wiederholung eine Widerlegung der Entstellung des ersten sein mußte. Man nahm es mir zwar von mehreren Seiten übel, daß ich darauf bestand, entweder mein Amt niederzulegen, oder zum zweiten Male von dieser Sache zu sprechen. Man nannte dieses: Unbeugsamkeit. — Allein auf öffentlicher Kanzel hatte ich die Fortsetzung versprochen, und jetzt, weil mich die Protestanten angeklagt, sollte ich schweigen? — Was hätten die Katholiken gesagt? — Ich hielt es für meine heiligste Pflicht, den Gegnern der katholischen Kirche diesen Triumph nicht zu gestatten. — Um aber Nichts zu übertreiben, sondern nur das Nöthige zu thun, sprach ich nur noch einmal über diese Sache, und verschob ihre Vollendung auf

ein ganzes Jahr. Was ich während dieser Zeit von Katholiken und Protestanten hinnehmen mußte, will ich nicht berühren. Dieses Jahr ist vorüber, und diese Dinge waren auch vorüber; allein es kam noch Schlimmeres. —

Zur festgesetzten Stunde nahm ich benannten Gegenstand wieder hervor, und meine Gegner griffen auch wieder zu ihren gewohnten Waffen. Ich wurde wieder angeklagt, und damit Jedermann ihre Beschuldigung wisse, soll auch jener Klagschrift hier ein Platz eingeräumt werden, und dieß um so mehr, als sie selbst dieses erbärmliche Machwerk in der protestantischen Welt herumgesendet haben. Ihr Wortlaut ist dieser:

„Die allerunterthänigst gehorsamst Unterzeichneten, Mitglieder der hiesigen Kirchengemeinde, wagen es, in einer Angelegenheit an Euere Königliche Majestät sich zu wenden, die zunächst eine Gewissenssache ihres Glaubensbekenntnisses berührt.

Schon seit mehreren Sonntagen werden in der hiesigen St. Michaels-Hofkirche von dem Prediger Hrn. Eberhard Morgens von 8 bis 9 Uhr Kanzelreden gehalten, in welchen der protestantische Glaube auf vielfache Weise angegriffen, und mit den empörendsten Schmähungen überhäuft wird. Die allerunterthänigst Unterzeichneten haben es insgesammt mit wahrem Kummer angehört, wie sich gedachter Prediger in folgender, wortgetreuer Schilderung darüber äußerte, und daher bei ihrer geistlichen Behörde, dem königl. Decanate München, nothgedrungene Anzeige gemacht, um wenigstens diese betrübende Erfahrung zur Kenntniß an das königl. Oberconsistorium zu bringen. Allein zu unserm nicht geringen Bedauern ist in dieser Sache bis jetzt nicht nur keine

Abhilfe geschehen, sondern der fragliche Pfarrer Eberhard setzt seine Ergießung gegen die protestantische Kirche fort, und erst am verwichenen Sonntag den 21. dieß (Febr.), hielt derselbe wiederholt eine dritte förmliche Controvers-Predigt, die ihres gehäßigen und intolleranten Inhaltes wegen in den finstersten Zeiten des Aberglaubens und der Christenverfolgung wohl schwer ihres Gleichen finden dürfte.

1) Der Redner nannte unter andern den Reformator Luther mit trivialen Worten einen elenden Betrüger, und citirte, wie er, nämlich Luther, selbst in einem seiner Briefe schrieb, daß, wenn er nicht dieses Werk hättte angefangen, so würde er es wohl wieder haben liegen lassen; „also sehet diesen elenden Be„trüger, wie ihm nur der Satan noch dazu geholfen hat, sein „teuflisches Werk zu vollenden.“

2) Schmähte er unsere sämmtliche Geistlichkeit und Religionslehrer unter andern auf das Entehrendste, daß auch sie als elende Betrüger das Volk vom wahren Glauben auf Irrwege, und sohin zur ewigen Verdammniß zu führen sich bemühen.

3) Führte er nach seiner Theorie an, daß die heldenmüthigsten Handlungen der Tugend — von einem Nichtkatholiken geübt — kein Verdienst seien, ein leerer Schall wären, und nichts dem göttlichen Wesen Wohlgefälliges an sich hätten.

4) Er verdammte jene Gatten, die in gemischter Ehe leben; nannte sie Rabenväter und Rabenmütter, bei welchen, wenn die Frau schwanger ginge, und ihre Kinder nicht katholisch erziehen lasse, es viel besser wäre, wenn sie Nattern zur Welt brächte, da die Kinder ja doch der ewigen Verdammniß anheim fielen. —

5) Es sei herzzerreißend und schmerzlich, wie man ein so verlorenes und verdammtes Geschlecht neben sich herumwandeln sehen müße, — ihre Kirche könne zwar Halleluja singen, könne

Sakramente spenden, könne Amen sagen, aber zur Seligkeit werden sie doch nicht gelangen, sie sind demungeachtet verloren.

6) Ferner, Christus der Herr spreche durch Paulus ja selbst: „wer nicht in der reinen Lehre Jesu Christi lebet, der ist verflucht.“ Da also unsere katholische Kirche der Leib ist, und Christus darin wohnet, so muß unsere Kirche unfehlbar sein, sonst wäre Gott ein Lügner und ein größerer Sünder, als der sündige Mensch selbst, wenn nämlich auch anders Gläubige selig werden könnten.

Diese Lehren begründete er mit den Athanasischen Kirchen-Lehrsätzen und den Satzungen der katholischen Kirchenväter, wie z. B. des hl. Augustins und Anderer, die ihm seine Verwünschungen und lieblosen Reden zur That bekräftigen helfen sollten.

Voll Erstaunen über diese Kanzelreden in der Nähe unserer erhabenen Königlichen Familie, in der Residenzstadt München, dem Sitze der hohen Wissenschaften und Künste, im aufgeklärten 19ten Jahrhundert gehalten, sind wir aus dieser Kirche mit wehmüthigem Gefühle, aber auch mit dem festen Vorsatze weggegangen, diese Reden zugleich zur Kenntniß Euer Königlichen Majestät zu bringen, von Allerhöchst Dero Gerechtigkeit wir uns überzeugt halten dürfen, daß Allerhöchst Sie solche Unbilden nicht länger dulden, und die geeigneten Maßregeln dagegen ergreifen lassen werden, um unserm Glauben, unsern Familien und unsern Lehren den nöthigen Schutz und Beruhigung zu gewähren. Wir müßen diesen Schutz für unsere protestantischen Mitbewohner Münchens, für alle Confessions-Verwandte im ganzen Vaterlande Bayern erflehen, und stellen Euer Königlichen Majestät allerunterthänigst noch vor, wie sehr solche Auftritte geeignet sind, die ganze Nation in der öffentlichen Meinung vor der civilisirten Welt herabzuwürdigen. Wohin bei der gegenwärtigen Aufregung der Gemüther, selbst unter dem gebildeten Theile der Katholiken eine vierte Fortsetzung dieser Kanzelreden führen wird,

ist leicht vorauszusehen, und wir bitten demnach, von der Gerechtigkeitsliebe Eurer Königlichen Majestät durchdrungen, unserer gerechten Beschwerde Allerhuldvollste Abhilfe zu gewähren, und nicht ferner mehr zu dulden, daß eine so treu und christlich gesinnte Gemeinde, welche sich in der Liebe zu Eurer Königlichen Majestät in einer langen Reihe von Jahren bewährte, durch einen fanatischen Priester auf so gemeine Weise beschimpft, und wir, so wie mit uns anderthalb Millionen protestantischer Bürger Bayerns, die wir mit unsern katholischen Mitchristen gleiche Rechte genießen, auf die entehrendste Weise an unsern Religions-Satzungen angegriffen werden.

Die Krankheit dieses Mannes haben wir bisher als ein gewöhnliches Natur-Ereigniß ruhig ertragen; nachdem aber seine Symptome ansteckender zu werden beginnen, indem seine Fieberhitze so ausartend um sich schlägt, und er sich nicht scheut, die Kanzel und Kirche als Gemeinplatz seiner Schmähungen zu frequentiren, so sehen wir uns nothgedrungen, einen Arzt aufzusuchen, den wir nur in der Unterstützung von Eurer Königlichen Majestät zu finden hoffen dürfen. —

Unterschriften:

Carl Zahn, Heinrich Hummel, Kirchenvorsteher, Meyer, Erich, Kirchenvorsteher, Reichenbach, Joh. Gabriel Schmidt, Schnetz, Christ. Gerschütz, C. Hellmuth, A. Plakner, Eberhard Lang, L. Richers, L. Brandner, Jos. Bibel, H. Grobe, Meringer, Rath Eichhorn, C. Bornhauser, L. Oehlschläger, Gottf. Schmidt, J. Löfflat, Fried. Bauer, Ferd. Krause, M. Kehrstephan, D. Knodé, Friedr. Ulmer, T. Trenkle, G. Schulze, C. Schulze, And. Koch, Dr. Martius, A. Vogel. Tiersch, ist zwar in der Kirche nicht gegenwärtig gewesen, aber die Richtigkeit der vorstehenden Angaben voraussetzend und sie nicht bezweifelnd, schließt er sich vollkommen an die Maßregel, welche Schutz und Hilfe da sucht, wo sie allein gefunden werden kann."

Nun leset meine Vorträge, und vergleichet sie mit dieser Anklage. —

Protestanten! sagt mir doch, wer hat es denn euch eingerathen, wie Pharisäer in eine katholische Kirche zu gehen, nicht um die Wahrheit zu hören und zu prüfen, sondern nur um etwas zu einer Anklage zu finden? — Seit wie lange haben wir denn die Ehre, nur durch eure Gnade Katholiken zu sein und katholisch predigen zu dürfen? — Was wollt ihr in unserm Eigenthume? — Warum jenes Toben und Wüthen, jenes Schimpfen und Lästern? Doch, was zwar Viele gethan, will ich nicht Allen vorwerfen; daher übergehe ich all jene Drohungen gegen mein Leben, und schweige von jenen Briefen, die mir sogar vom Auslande zugeschickt wurden, und dieselbe Drohung enthielten. — Wenn dieses arme Volk, dachte ich, zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, dann ist es wahrhaft zu bedauern. Bin ich denn mit diesen Waffen in den Kampfplatz getreten? — Ich habe nur Glaubenssätze ausgesprochen. Diese zu prüfen ist euere Pflicht. Findet ihr, daß sie wahr sind, so müßt ihr sie annehmen; findet ihr das Gegentheil, so mögt ihr sie verwerfen. Wozu nun dieses Zürnen und Toben? — Ist unsere Lehre eine Beschimpfung für euch, und deßwegen ein Verbrechen; dann sind wohl alle Katholiken in euren Augen Verbrecher. — Oder seid ihr deßwegen so aufgebracht, weil ich gegen Luther gesprochen? — Wahr ist es, daß ich ihn einen elenden Betrüger genannt; aber wahr ist es auch, daß ich hier nichts be-

hauptet, als was er selbst von sich gesagt hat. — Leset seine Worte! — Die eigenen Worte eines Reformators öffentlich auszusprechen, habe ich wenigstens das Recht, wenn ich auch nicht die Pflicht hätte. — Luther wird unter euerm Volke als ein Heiliger herumgetragen, und der Unwissende dadurch getäuscht. Aber auch der gemeinste Lutheraner würde seinen Luther verlassen, wenn er von diesem Manne genaue Kenntniß hätte. — Ich hoffe, ihr werdet euch des Anfängers euers Glaubens annehmen, und mir dadurch die Erlaubniß gegeben, über ihn später eine kleine Skitze seines Lebens und seiner Lehre zu entwerfen. Ihr werdet dann sehen, daß kein Grund vorhanden ist, mir deßwegen böse zu sein, weil ich über Luther den Stab gebrochen. Was meine Predigten selbst betrifft, auch darüber, bitte ich euch, nicht zu zürnen, sondern den Versuch zu machen, ob es euch möglich sei, über irgend einen Gegenstand des Glaubens unserer Kirche consequent Gründe gegen Gründe abzuwägen, und dann nicht die Leidenschaft und das Vorurtheil, sondern die ruhige Wahrheit entscheiden zu lassen. Daß ernst meine Sprache, und kräftig meine Bilder sind, das werdet ihr mir nicht übel nehmen, denn Beides war für unsere Zeit und für diesen Gegenstand berechnet. — Es ist dieses nicht die Sprache der Lieblosigkeit, sondern die Sprache eines Bedrängten, der um Hilfe ruft für Tausende, die in Gefahr sind. — Wenn ihr glaubet, daß ich euch nicht liebe, so thut ihr mir unrecht. — Der Katholik unterscheidet zwischen

Lehre und Person. Eure Irrthümer hasse und verfluche ich; aber eure Person will ich lieben mein Leben lang. — Ich glaube sogar, daß mein Herz mehr wahre Liebe zu euch hat, die vor Gott gilt, als eure Pastoren. —

Unduldsames Wesen und Gehässigkeit ist meine Sache durchaus nicht. — Wir wollen in Liebe neben einander leben; aber die Wahrheit darf nicht gefährdet werden. Wir kennen eure Lehre durch und durch; lernet auch ihr die unsrige kennen, und ihr werdet gegen uns liebevoller gesinnt sein. Prüfet unsere Sache; sehet sie in der Nähe. Es ist kein gutes Zeugniß für euch, daß sich selbst euere Gelehrten vor unsern Schriften wahrhaft fürchten; daher selten oder gar nie eine lesen. Sie scheuen die Prüfung; sie fürchten ihre Ruhe zu verlieren, vielleicht gar ihren Glauben, und legen daher sogar einen großen moralischen Werth darauf; nennen es eine gewisse Jungfräulichkeit ihres Glaubens, nichts Katholisches gelesen zu haben. — Leset unsere Sache, und eure Vorurtheile werden in Staub sinken. Prüfet, und ihr werdet finden, daß von all dem, was ihr uns vorwerfet, nicht eine Silbe wahr ist; aber ihr glaubet es, weil man es euch gesagt hat. Wer aber auf wahre religiöse Bildung Anspruch machen will, besonders auf wissenschaftliche, der muß unsere Kirche um so mehr kennen lernen und prüfen, als sie doch wenigstens einmal, nach euerm eigenen Zeugnisse, die wahre Lehre Christi gehabt haben soll. — Nicht feindseliges An-

kämpfen, sondern nur liebevolles Prüfen und redliches Streben, die ganze Lehre des Herrn kennen zu lernen, kann uns einigen. —

Allein, Katholiken! ehe wir mit unsern Brüdern einig werden können, müßen wir zuerst Liebe zu unserer eigenen Religion, Liebe zur Wahrheit haben; denn nur in der Wahrheit ist Einigkeit möglich. Daher müßen wir die Gleichgiltigkeit in der Sache der Religion im Allgemeinen, und in Bezug auf jede einzelne Lehre aus unserer Mitte verweisen.

Unsere Zeit ist arm an Begeisterung für das Höhere, und wahre Größe wird wenig gefunden. Moralität und edle Sitte nimmt mit jedem Jahrzehend bedeutend ab, und eine allgemeine Entnervung greift immer mehr um sich. Es ist dieses um so auffallender, als in keinem Jahrhundert Erziehung und religiöser Unterricht so geordnet und so häufig gegeben wurde, als in diesen Tagen, und doch klagt der Beamte und der Priester auf dem Lande wie in der Stadt, daß Glaube, Sittlichkeit und Treue immermehr und mehr aus der Masse verschwinde. Woher dieses? Woher diese Unwissenheit bei so viel Unterricht? — Woher diese gehaltlose und charakterlose Masse? — Woher dieses an Seele, Geist und Leib so vielfach entnervte Volk? — Woher dieses Bestandlose aller Verhältnisse? Dieses Unentschiedene, Unzuverlässige der Menschen jetzt mehr als früher? — Daher! — Die Leute haben keine festen Grundsätze mehr. — Und diese haben sie vorzüglich

deßwegen nicht, weil das Lehramt sich zu unentschieden ausspricht; weil man vielfach nur moralisirt, wodurch nach und nach Alles bodenlos werden muß. — Daher ist die erste Forderung an einen Prediger unserer Zeit, daß seine Sprache fest, ernst und entschieden sei; — daß er die Masse durchdringe mit entschiedener Glaubenslehre; denn nur dadurch werden wieder feste Charaktere gebildet, kommt wieder mehr Bestand in alle Verhältnisse, — Tugend und Zuverläßigkeit in das gesellige Leben. —

Das sind die Grundsätze, die mich leiten, manchmal mit dem ganzen Ernste, und mit der ganzen Kraft meines Amtes zum Volke zu reden. Damit aber diese etwas ungewöhnliche Sprache ihren Zweck nicht verfehlt, wird sie immer bald wieder mit der Sprache der Liebe und der Sanftmuth verwechselt, so daß diejenigen, die heute schimpfen und lästern, morgen wieder schweigen, und am nächsten Tage schon wieder zu lieben anfangen. — Ich finde diese Weise im Geiste des Evangeliums gegründet, dessen Sprache bald lieblich, freundlich und einladend; dann aber wieder ernst ist, ja sogar furchtbar und schrecklich. — Hat hierin Jemand eine andere Meinung, so mag er sie behalten; denn der Geist ist Einer, nur die Gaben sind verschieden. — Doch dieses Recht, das ihr habt, mit mir nicht einverstanden zu sein, darf ich sicherlich gleichfalls in Anspruch nehmen, es auch mit euch nicht zu sein. — Aber ich will dieses Recht nicht einmal in Anspruch nehmen; ich

will nicht, daß Jemand mit mir der Art einverstanden sei, daß er glaubt, es auch so machen zu müßen. — Jeder handle nach seiner Individualität, wie es ihm der Herr gegeben hat, und habe Nichts im Auge, als seine Pflicht und seine Verhältnisse. — Diese Gesinnung ist es, die mich geleitet, als ich heuer die Vorträge über die Ehe wieder begonnen, und sie in der Form hielt, wie sie vor Euch daliegen. — Warum ich sie so gehalten, das habe ich Euch gesagt, und warum sie Euch so nicht gefallen, das weiß ich. — Doch obwohl sie von Katholiken und Protestanten lieblos entstellt, und von Gelehrten und Klugen von der Höhe herab in Gnaden getadelt wurden, so haben sie deßungeachtet, auch in dieser Entstellung, die Feuerprobe ausgehalten, und fürchten jetzt Euer Urtheil um so weniger, als diese Predigten mehr eine Thatsache, denn ein Vortrag sind. — Was ist auch ein Urtheil gewisser Menschen? — Ich habe viele Menschen kennen gelernt, die nicht so nüchtern und liebevoll in ihrem Urtheile waren, als sie gescheid sein wollten. — Hätte ich diese Vorträge noch einmal zu halten, ich würde sie nicht anders halten. — Das Betragen der Protestanten hat mich auch diesmal wieder unterbrochen; denn ich durfte zwei Sonntage nicht mehr predigen, um keine unangenehmen Auftritte zu veranlassen, da ich sogar in der Kirche, den Drohungen zufolge, meines Lebens nicht mehr sicher war. — Obwohl ich mich entschlossen, diesen Gegenstand hier weiter zu besprechen, und Alles

nach Wahrheit in ein klares Licht zu stellen, so will ich doch, um Niemanden zu kränken, das Ganze nun auf sich beruhen lassen. —

Hatte ich auch während dieser Tage viele Bitterkeit zu kosten, so wurde ich bald darauf für jede Kränkung hinreichend entschädiget. — Und nun danke ich Gott für Alles, was Er in dieser Sache gethan, und wünsche nur, daß Liebe und Wahrheit uns einigen möge! — Auch Jenen wiederhole ich meinen Dank, die mit Eifer und Liebe der katholischen Sache sich angenommen. — Haltet zusammen! — Es thut noth! — Brüder, haltet zusammen! — Seht, wie sie einig sind, sie die Uneinigen, wenn es gilt, uns zu verderben. — Tragen sie aber auch Groll und Haß in ihrem Busen, so laßt uns doch von edler Liebe nicht weichen. Sie werden wieder ihr altes Lied singen. — Aber Brüder! laßt sie reden, und beleidiget Niemanden. — Betet für die, die uns lästern! So hat uns der Herr befohlen. Sind wir auch in Lehre und Ansicht getheilt, so laßt uns doch in der Liebe einig sein! —

Ueber Styl und Form dieser Vorträge auch nur ein Wort zu sagen, hielt ich für überflüßig. —

München, am 14. März 1841.

Eberhard.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Am 2. Sonntag nach heil. drei König.

„Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen." Joh. 2, 2.

Meine Theuern!

Das Evangelium führt uns heute zu einem Hochzeitmahle, und wir wollen diesen Gegenstand nicht fahren lassen, sondern als Anlaß ergreifen, von der Ehe zu sprechen. Dieß dürfte um so mehr nach dem Sinne der Kirche sein, als unsere Tage des Unterrichts über die Ehe so sehr bedürfen, und die Sache an sich selbst so wichtig ist. Das Bündniß der Ehe ist wichtig für den Himmel, denn aus diesem Bunde erhält er seine Heilige; wichtig für die Erde, denn aus diesem Bunde bevölkert sie die Länder; wichtig für den Staat, das ihm seine Bürger gibt; wichtig für die Kirche, denn es ist die Erstgeburt ihrer Kinder; wichtig für den Menschen, indem der Mensch noch etwas mehr als Fleisch und Blut von seinen Eltern empfängt; wichtig für Gott selbst, denn dieses Bündniß ist die geheimnißvolle Quelle seiner Plane und Anordnungen.

Himmel und Hölle, Segen und Fluch reichen bis auf dieses Bündniß zurück. Wenn man aber bedenkt, wie leichtsinnig, und wie immer leichtsinniger Ehen geschlossen werden; wie leichtsinnig und immer leichtsinniger Ehen getrennt würden,

wenn sich die Kirche dazu verstehen könnte; wenn man bedenkt, wie sehr, und wie immer mehr, die ehelichen Verhältnisse an Heiligkeit abnehmen; dann wird Niemand mehr zweifeln, daß es noth thut, von diesen Dingen zu sprechen, und daß ein Prediger des göttlichen Wortes, gesandt zum Heile der Menschen, wohl ein stummer Hund wäre, wenn er sich nicht dem Andrange des Verderbens in diesem heiligen Stande nach Kräften widersetzte. Zwar ist die Predigt von der Ehe in unsern Tagen nichts weniger als ein für die Zuhörer im Allgemeinen erfreulicher Gegenstand, und deßwegen auch für den Prediger mit Opfer verbunden. Der Prediger muß sich manche Schmähung gefallen lassen, wenn er unumwunden, einer sündhaften Welt gegenüber, geradezu sagt, was in dieser Sache recht und schlecht. Allein je mehr die Wahrheit angefeindet wird, desto muthvoller muß man sie verkünden; denn desto mehr Feinde hat sie noch, die sie gewinnen soll; denn mächtiger als die Leidenschaften ist doch immer die Wahrheit, und wer zuerst den Prediger und seine Lehre wüthend angefallen, und die Wahrheit und ihren Verkünder verflucht, ist nicht selten später ein Freund Beider geworden. Viele von euch werden uns und unsere Lehre verwünschen, weil sie zu hart scheint; aber wir wollen doch nicht schweigen; wir wollen die täuschende Ruhe eurer Seele stören; denn es gibt keinen wahren Frieden außer in der Wahrheit; keine wahre Vereinigung außer in der Wahrheit. Und was soll denn Liebe sein, wenn nicht die Wahrheit ihre Mutter ist? Je mehr man Gott in seiner Offenbarung kennt, desto mehr liebt man ihn in seinen Geschöpfen, — daher unsere Vorträge die Liebe unter uns nur befördern können.

Das sind die Gründe, warum wir heute von der Ehe sprechen, und mehrere Vorträge zu halten gedenken, die ihr Wesen, ihre Heiligkeit, ihre Unauflösbarkeit, ihre Sakramentalität, die Bedingungen der Wirksamkeit der sakramentalischen Gnade, und die Anforderungen an die Persönlichkeit der sich Ehelichenden umfassen werden. — Heute nun Einiges über das Wesen und die Heiligkeit der Ehe.

Wollen wir das Wesen der Ehe und ihre Heiligkeit aus ihr selbst begreifen, so müßen wir bis auf den Tag der Schöpfung zurückkehren. Ihr wißt, Gott schuf die Eva, das Weib des ersten Mannes, auf eine ganz eigenthümliche Weise, nicht so wie die übrigen Geschöpfe, nicht so wie den Adam. Gott bildete den Leib des ersten Menschen aus Erde, und hauchte ihm die Seele ein. So wurde Adam geschaffen. Die Eva schuf Gott nicht mehr aus Erde, sondern er nahm eine Rippe aus der Seite des Mannes, umkleidete sie mit Fleisch und Blut zur Menschengestalt als Weib, und führte sie dem Adam entgegen. Adam sprach: „Das ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische. Man soll sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei in Einem Fleische sein.“ — „Es werden zwei in Einem Fleische sein.“ — So schuf Gott, kann man sagen, nicht bloß die Menschen, sondern die Ehe, als zwei aus Einem Fleische, und als zwei zu Einem Fleische. In dieser Weise der Einsetzung der Ehe liegt eine wechselseitige Hingabe der männlichen und der weiblichen Persönlichkeit, so daß jedes seine Person, seine Selbstheit dem Andern zum Opfer bringt in der Art, daß aus dieser gegenseitigen Hingabe, aus dieser gegenseitigen Aufgebung der Persönlichkeit gleichsam eine dritte Person hervorgeht: Die Ehe in der Wirklichkeit, Mann und Weib als Ein Leib. Diese Vereinigung eines Mannes und Eines Weibes zur Ehe ist demnach der Art eine Einheit, daß diese zwei Personen als Ehe nicht mehr zwei Personen, sondern nur Eine Person sind. Eine Vollkommenheit der Vereinigung, wie sie in keinem andern Verhältnisse denkbar ist. Der innigste Freund ist mit seinem Freunde, das Kind mit seinen Eltern bei weitem nicht so Eins, stehen in keinem so innigen Verbande, wie Mann und Weib in der Ehe. Daher ist diese gegenseitige Hingabe mit Aufopferung seiner Persönlichkeit die erhabenste Handlung des Menschen, und dieses Einsgewordensein die Vollendung des Menschen dem Fleische nach, und die gegenseitige Liebe eine Weise der Liebe, die jedem andern Verhältnisse fremd

ist. Wenn aber die Liebe dieser Hingabe in ihrer Art einzig ist, so ist sie deßwegen ihrem moralischen Charakter nach nicht erhabener, als die von Gott gebotene Liebe, die der Mensch gegen den Menschen haben soll. Sie ist mehr eine innere, von Gott selbst gesetzte, und durch Schließung der Ehe in Wirklichkeit von selbst getretene, geheimnißvolle Umschlingung der Naturen, als daß sie ein moralischer Tugendakt wäre. Und eben dieses geheimnißvolle Band, das Mann und Weib zu Einer Person verbindet, dieses Band und die Pflichten, die aus diesem Bande hervorgehen, das ist das Wesen der Ehe, das immer bleibt, wenn auch alles Andere schwindet. Wir setzen demnach das Wesen der Ehe nicht in die gegenseitige Liebe, denn diese kann aufhören, die Ehe aber, also auch ihr Wesen, muß bestehen bis zum Grabe, wie wir später hören werden; wir setzen das Wesen der Ehe auch nicht in die gegenseitige eheliche Pflichtleistung; denn sonst hätte die Ehe da ein Ende, wo diese Pflicht nie angefangen oder aufgehört hat; auch nicht in die Uebereinstimmung des Willens, denn diese Uebereinstimmung ist nur die wirkende Ursache der Ehe, keineswegs aber ihr Wesen, das erst mit dem Momente, wo die Ehe geschlossen wird, eintritt. Mann und Weib sind Ein Leib. Das Wesen meines Leibes ist nicht das Wesen meines Fleisches; denn Fleisch ist noch kein Leib; sondern das Wesen meines Leibes ist das, was die verschiedenen Gliedmassen, als Glieder zu einem ganzen Leib verbindet, bis er zerrissen wird, wo er dann kein Leib mehr ist, sondern nur noch Fleisch. So ist auch das Wesen der Ehe jenes Band, das die Glieder des ehelichen Leibes, Mann und Weib, zusammen verbindet, und die aus diesem Bande hervorgehenden Pflichten, indem dieser eheliche Leib kein todter, sondern ein lebendiger ist, und sein Leben seine gegenseitigen Pflichten sind. Dieses sagen wir freilich nur für die von euch, denen ein tieferes Verständniß wünschenswerth ist; den Uebrigen geben wir den Begriff der Ehe im einfachen Worte. Wir haben gehört, daß Gott auf eine ganz eigenthümliche Weise die Ehe im Paradiese eingesetzt, und sie zu seiner

Sache gemacht hat. Als später die durch die Sünde verdorbene Sinnlichkeit Manches in dieses heilige Verhältniß hineingebracht, was Gott nicht wollte; so gab Gott durch Moses bestimmte Gesetze für die Ehe, und auch der Herr nahm sich im neuen Bunde ganz besonders der Ehe an, führte sie auf ihre frühere Heiligkeit zurück, gab ihr besondere Gnaden, und jetzt ist es die Kirche, die als die vom Herrn gegründete Erlösungsanstalt der Menschen, die von Gott gegebenen Gesetze erklärt, festhält, und nach den Verhältnissen der Zeit anwendet. Nun wissen wir, daß Gott im Paradiese die Ehe eingesetzt; daß er Einen Mann und ein Weib zur Ehe verbunden; daß dieses Verbündniß, als das Verbündniß zu Einem Leibe, so lange dauern soll, als das Leben dieses Leibes, und daß Gott in Betreff der Ehe eigene Gesetze gegeben habe. Daher sagen wir: „Die Ehe sei eine gesetzliche, von Gott selbst eingesetzte, und mit besonderer Gnade begabte Verbindung zwischen Einem Manne und Einem Weibe, so daß diese zwei Eins bilden und sind in fortwährender Lebensgemeinschaft bis zum Grabe." — Das dürfte genügen über das Wesen und den Begriff der Ehe. Daher gehen wir über zur Erklärung ihrer Heiligkeit, um dadurch die Pflicht nachzuweisen, wie heilig Alles behandelt werden soll, was ihr angehört; für euch gewiß doch eben so wichtig, als nothwendig.

Die Ehe ist heilig

1. durch das Band der Natur;
2. durch den Willen Gottes;
3. durch die Gnade des neuen Bundes;
4. durch die Taufe;
5. durch die Menschwerdung Christi;
6. durch das Sakrament.

Die Ehe ist heilig durch das Band der Natur. Ihr habt gehört, daß Eva nicht von der Erde gebildet wurde wie Adam, sondern Gott bildete sie aus der Seite des Adams; sein Weib ist also schon ihrer Schöpfung nach sein Fleisch. Zudem bildete Gott die Eva nicht blos als zweiten Menschen, sondern

als die Frau des Mannes. Wie sie durch ihr Werden Ein Fleisch mit Adam war, so sollte sie durch ihr Leben Ein Leib mit Adam bleiben. Und eben dadurch, daß sie nie getrennt werden sollten, außer durch den Tod, stehen sie in einer solchen Verbindung zu einander, wie die Glieder am Leibe des Menschen. Wie die Glieder am Leibe des Menschen in keiner unheiligen Verbindung zu einander stehen, und ihre gegenseitigen Dienstleistungen nichts Unheiliges haben, so stehen auch Mann und Weib, als Glieder desselben Leibes, in keiner unheiligen Verbindung, und ihre gegenseitige Pflichtleistung hat durchaus nichts Unheiliges an und für sich. Gerade wie für dich dein Leib nichts Unheiliges hat, so auch nicht die Eheleute gegen einander.

Es ist dieselbe Naturheiligkeit in der Ehe, die jeder Mensch an seinem Leibe trägt. Freilich wahr, wie man die Heiligkeit seines Leibes entheiligen kann, so auch die natürliche Heiligkeit der Ehe; — und weil das Weib nur ein Glied am Leibe des Mannes, so entheiligt der Mann auch seinen eigenen Leib, wenn er den Leib des Weibes entheiliget; und weil der Mann nur ein Glied am Leibe des Weibes ist, so entheiligt das Weib auch ihren eigenen Leib, wenn sie den Leib des Mannes entheiliget; daher muß man auch hierin einander so behandeln wie sich selbst.

Die Ehe ist heilig durch den Willen und durch das Wort Gottes. Der Herr wollte, daß Mann und Weib sei; er wollte, daß sie zwei in Einem Fleische seien, und daß durch das eheliche Leben die Menschen sich mehren sollten. Dieses Alles kann nicht unheilig sein, sonst hätte es Gott nicht so gewollt. — Wenn auch die ersten Eltern nicht gesündiget, die Menschen würden doch durch eheliches Beisammenwohnen sich vermehrt haben; nur mit dem Unterschiede, daß ohne die Sünde dieses eheliche Zusammenleben nur eine Handlung der Pflicht gewesen, ohne sündhafte Lust, wo es jetzt eine Handlung sinnlicher Lust gegen sündhafte Ausschweifung ist, und in soferne auch ein Heilmittel. Daß die Menschen auch ohne Sünde auf dieselbe Weise sich vermehrt hätten, beweist das Wort des Herrn: „Wachset und

mehret euch!" — Dieses Wort ward gesprochen vor der Sünde, und dadurch auch die Pflicht, sich selbst zu vermehren, schon vor der Sünde gegeben. Auch sagt die Schrift, daß der Herr sie segnete, ehe er dieses zu ihnen gesprochen. Dieser Befehl kann nichts Unheiliges verlangen, und dieser Segen kann nichts Unheiliges segnen. Daher sind die ehelichen Verhältnisse heilig durch den Willen und durch das Wort Gottes, und sollen deßwegen von euch auch heilig gehalten werden.

Die Ehe ist heilig durch die Gnade des neuen Bundes. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß die Ehe der ersten Eltern vor der Sünde ein sehr heiliges Verhältniß gewesen sein müße, da die Schrift von ihnen sagt: „Es waren Beide nackend, Adam und sein Weib, und sie schämten sich nicht." — Dieses heilige Verhältniß wurde freilich durch die Sünde ebenfalls entheiligt; allein wenn wir im neuen Bunde durch Christus erlöst sind, und ganz erlöst sind, so muß auch das unheilige Verhältniß der Ehe erlöst sein; wenn durch die Erlösung uns all das wieder geworden, was wir durch die Sünde verloren, so muß der Ehe auch die paradiesische Reinheit im neuen Bunde zurückgegeben worden sein. — Und dies um so mehr, als wir die Ehe als eine eigene Schöpfung, gleichsam als eine dritte Person aus zweien, kennen gelernt haben. Auch diese dritte Person ist durch die Sünde gefallen, und muß durch die Erlösung wieder das werden, was sie vor dem Falle war. Im Paradiese lebte das erste Menschenpaar als Eheleute ohne niedrige Begierden und Triebe; denn sie waren nackend, und schämten sich nicht. Diese Heiligkeit mußte der Ehe im neuen Bunde wieder werden; daher auch ein solch heiliges Verhältniß des ehelichen Lebens, dem Willen nach wenigstens, durch Bekämpfung der sinnlichen und sündhaften Lüste strenge Pflicht ist der Eheleute im neuen Bunde, wie es im Paradiese bestanden hat.

Die Ehe ist heilig durch die Taufe. Im neuen Testamente hat jeder Gläubige eine doppelte Geburt, aus dem ersten Adam dem Fleische nach, und aus dem zweiten Adam dem Geiste nach; aus der ersten Mutter Eva dem Fleische nach, und aus

der zweiten Mutter, der Kirche, der Gnade nach. Christus wurde Mensch, und nahm aus Maria eine persönliche Menschen-Natur an; aber in dieser Persönlichkeit nahm er zugleich auch die allgemeine Menschennatur an, und machte so es sich möglich, jeden einzelnen Menschen mit seiner geheiligten Menschheit zu vereinigen in der Gottheit, und so zu erlösen. Aber jener Einigung des einzelnen Menschen mit der geheiligten Menschheit Christi war die Sünde des Einzelnen entgegen. Diese tilgte er durch den Tod auf Golgatha. Jetzt war es möglich gemacht, wie er das geheiligte Fleisch aus Maria, diesen geheiligten Menschen seiner Gottheit gleichsam angezogen hatte, daß er jeden einzelnen Menschen, deren Natur er im Allgemeinen durch seinen Tod geheiligt hatte, eben so sich anziehen konnte, wie den Menschen aus Maria und dieses sollte geschehen durch die Taufe, in der wir auf seinen Tod hin wiedergeboren, und mit ihm begraben werden dem alten Adam nach, und dann sogleich mit ihm auferstehen durch die Taufgnade, von ihm angezogen als sein Leib und als Glieder seines Leibes, so daß wir jetzt in ihm wiedergeboren sind, sein Fleisch und sein Gebein, der Leib seiner Gottheit. — Wir gehören ihm jetzt ganz an. Deßwegen schworen wir Alles ab, was uns von ihm getrennt hat, und wieder trennen könnte; Lieblosigkeit, Stolz und Sinnlichkeit; jede Verbindung des Satans. Nun ist heilig unser Leib und unsere Seele. Wir sind Geheiligte, wir sind Heilige. Also ist die Ehe im neuen Testamente ein Bündniß zwischen Heiligen, und das eheliche Leben ein Leben zwischen Heiligen. In der Ehe darf man demnach nicht mehr zu der Sinnlichkeit zurückkehren, die man in der Taufe abgeschworen hat; die Ehe darf kein Rückschritt in der Tugend sein; wie hätte sie sonst Gott für die Getauften noch billigen können? In der Taufe hat man mit Gott eine Ehe geschlossen; die zweite Ehe mit einem Menschen darf nicht Ehebruch der ersten, nicht geistige Hurerei werden, und deßwegen muß man die sündhafte Sinnlichkeit in der Ehe gänzlich meiden, und jedes sinnliche Gefühl nach Kräften beherrschen. —

Die Ehe ist heilig durch die Menschwerdung Christi, durch

das Geheimniß der Incarnation. — Wir haben eine dreifach verschiedene Ehe. Die paradiesische, die alttestamentische, und die Ehe des neuen Bundes. Jede sichtbare Gestaltung im Reiche Gottes auf Erden ist der Ausdruck des unsichtbaren Lebens im Reiche des Vaters. So ist die paradiesische Ehe ein Symbol der Seele des Gerechten in seiner Liebe zu Gott; die alttestamentische Ehe ein Symbol der Liebe Gottes gegen die Menschen und der Vereinigung Gottes mit der Menschennatur. So war auch in dieser Sache der alte Bund Schatte und Vorbild des neuen; im neuen Testamente ist Alles in Wirklichkeit übergegangen. Daher ist auch die Ehe des neuen Bundes das lebendige und wesenhafte Abbild der Liebe und des Verhältnisses Christi zu seiner Kirche; nicht mehr nur Symbol und Schatte der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, sondern der lebendige Ausdruck aus einer wesenhaften Wechsel-Verbindung, was ihre Heiligkeit zur Vollendung bringt, indem sie mit diesem heiligsten Verhältnisse durch die Banden der Gnade verbunden ist. Was wir nun hier zu sagen gedenken, werdet ihr mit keuscher und heiliger Ehrfurcht anhören, indem es kaum möglich scheint, ohne Entheiligung öffentlich von diesem Geheimnisse Gottes zu sprechen.

Gabriel, der Erzengel, wurde von Gott gesandt nach Nazareth zu einer jungfräulichen Tochter Israels, aus dem Hause Davids, Maria mit Namen. Er sollte ihr die gnadenvolle Botschaft verkünden, daß sie bestimmt sei, die Mutter des Herrn zu werden, den die Propheten die Erwartung und das Heil der Völker genannt haben. „Wie kann das sein, sprach Maria, da ich keinen Mann erkenne?" „Zwar trete ich gegenwärtig in eine eheliche Verbindung; aber ich werde nicht die Frau, sondern nur die Schwester meines Mannes sein." — Auf diese Aeußerung der seligsten Jungfrau sprach der Engel: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." Da sprach Maria: „Sieh die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." — Und sie wurde die Mutter des Erlösers. Hier

finden wir eine Ehe zwischen Gott und den Menschen, dem heiligen Geiste und einer Jungfrau aus den Töchtern Israels; die seligste Jungfrau wurde die Braut des heiligen Geistes. Gewiß die heiligste Ehe, wenn man es ohne Sünde so nennen darf, jenes gnadenreichste Verhältniß, in dem Maria zum heiligen Geiste gestanden, als er sie überschattet, wie diese Ehe auch die segensreichste war, indem sie den Erlöser zur Welt gebracht. Schon diese Ehe des heiligen Geistes war eine große Heiligung aller ehlichen Verhältnisse, und es darf uns nicht wundern, wenn später Christus bei einer Hochzeit sein öffentliches Leben als Erlöser damit angefangen, daß er daselbst sein erstes Wunder gethan, da er durch eine heilige und geheimnißvolle Hochzeit seiner Mutter mit dem heiligen Geiste seinen Anfang als Mensch genommen; daß die Feier einer Hochzeit dem Heilande so etwas wichtiges war, indem sie in der engsten Verbindung mit seiner eigenen Menschwerdung steht, und dadurch Heiligung erhält. Gott wurde Mensch in der seligsten Jungfrau durch den heiligen Geist. In der Menschwerdung nahm zwar Gottes Sohn eine persönliche Menschennatur an, den Menschen Christus, so daß zwei Naturen, die göttliche und die menschliche Eine Person bildeten und sind von dieser Stunde an bis in Ewigkeit. Doch nahm der Sohn Gottes nicht bloß diese persönliche Menschennatur an, sondern in dieser Persönlichkeit auch die Natur der ganzen Menschheit, wodurch die ganze Menschheit ihrer Natur nach auf eine höhere Stufe des Seins erhoben wurde. Auch dieses ist eine heilige Ehe der Natur; ein ewiges Verbundensein beider Naturen zu Einer Person, und dadurch ein gegenseitiges, sich an einander Hingeben, daß auch hier die Persönlichkeiten sich gegenseitig einander zum Opfer gebracht, so daß in Christus nicht zwei Personen, Gott und Mensch, sondern nur eine Person, der Gottmensch, vorhanden ist, gerade wie in der Ehe, wo sich die zwei Personen durch gegenseitige Wechselhingabe, in einer dritten Persönlichkeit zusammengeschlossen und sich gegenseitig wieder gefunden haben. — Auch dieses Verhältniß der Menschennatur in Gott zu Gott ist

Heiligung der Ehe an und für sich. Doch dadurch, daß Gott die Menschennatur nicht nur in ihrer Persönlichkeit, sondern auch im Allgemeinen angenommen hat, ward die Menschheit und der einzelne Mensch noch nicht erlöst. — Wie Christus mit allen Menschen insgesammt durch Annahme der Menschen-Natur in ein natürliches Verhältniß getreten war, so mußte er noch insbesondere mit jedem einzelnen Menschen in ein eigenes Gnadenverhältniß treten, den er erlösen sollte. Die Menschwerdung und der Tod auf Golgatha waren nur der große Rahmen, innerhalb dessen die Erlösung des Einzelnen durch ein besonderes persönliches Gnadenverhältniß bewirkt worden soll; denn sonst wäre ja auch der Jude als Jude, und der Heide als Heide erlöst, indem der Sohn Gottes die Natur des Juden und des Heiden angenommen hat. — Nun dieses zweite Gnadenverhältniß, die Verbindung Christi mit dem Einzelnen nicht durch die Natur, dadurch, daß Christus auch die Natur des Einzelnen angenommen hat, sondern durch die Gnade, wodurch der Erlöste, wie der Natur nach, so auch der Seele und dem Geiste nach mit Gott Eins ist im Leben der Gnade, das ist die eigentliche Ehe mit den Erlösten, die Ehe des Herrn, die er mit seinen Erlösten, die sein Leib, die seine Kirche sind, eingegangen hat; daher ist er der Bräutigam der katholischen Kirche im buchstäblichen Sinne des Wortes. Die Seele des Menschen wird zur Braut des Herrn erwählt durch die Taufe. Wie er durch die Menschwerdung in der Jungfrau Maria ein reines, jungfräuliches Fleisch angenommen, so bekommen wir in der Taufe ein von Sünden reines, jungfräuliches Fleisch, und wie er eine von Sünden reine, geheiligte Seele angenommen, so bekommen auch wir durch diese zweite Geburt eine geheiligte Seele; wie aber die Taufe nur in ihm und in seinem Tode diese Kraft der Wiedergeburt hat, so werden wir durch sie aus Christus geboren, wie er aus der Jungfrau, und mit ihm wesenhaft verbunden durch das Band der Gnade, so daß wir nach dem Zeugnisse des Apostels sein Leib alle zusammen, und Glieder seines Leibes im Einzelnen sind. Diese Brauterwählung wird

zur Hochzeitfeier durch das Abendmahl. Christus hat unser Fleisch angenommen, und dadurch gehört er uns; im Abendmahle aber gibt er uns sein Fleisch, und dadurch gehören wir ihm an. Wie in der Ehe eine Individualität der andern sich ganz hingibt, so daß eine Vereinigung des Herzens und des Fleisches ist, so auch zwischen Christus und der Kirche. Der Typus dieser Verbindung ist die alttestamentische Ehe, und die Ehe im Paradiese. Deßwegen ist sie auch so ganz Gottes Sache, und ein Gegenstand seiner besondern Sorgfalt; denn sie soll das Bild sein der Liebe Gottes zum Menschen, der Liebe Christi zu seiner Braut, der Kirche; daher finden wir selbst die Weise, wie die erste Eva geschaffen, und dem Adam zugeführt wurde, als ein Vorbild der Kirche. Als Adam schlief, wurde die Eva geschaffen. Durch den Tod, den Schlaf des Herrn, erhielt die Kirche, die zweite Eva, das Leben. Aus der Seite des Adam wurde die Eva gebildet, aus der Seitenwunde des Herrn ging die Kirche hervor. Adam hat sich sein Weib nicht selbst genommen, und Eva kam auch nicht selbst zu Adam, sondern der Herr führte sie ihm zu. So sagt Christus: „Niemand kommt zu mir, außer der Vater zieht ihn." — Wie Gott dem Adam sein Weib zugebracht, so daß hier mehr als wahr ist, daß gute Ehen im Himmel geschlossen werden, so muß auch der Vater durch die zuvorkommende Gnade, die Seele, die Braut zum Bräutigam, zu Christus führen, wenn sie als Braut angenommen werden soll. Da nun die Ehe im neuen Bunde nicht mehr blos ein Vorbild der Ehe Christi mit seiner Kirche, sondern ein lebendiges, reales, wesenhaftes Abbild dieses heiligsten Verhältnisses ist, so wird Jedem klar sein, daß dadurch die Ehe eine große Heiligung erlangt habe, und auch sehr heilig gehalten werden müße; denn das Verhältniß Christi zur Kirche ist das heiligste; die Ehe als dessen wesenhaftes Abbild, die mit diesem Verhältnisse in einer realen Verbindung steht, muß vorerst auch heilig sein, und heilig gehalten werden, wenn durch das eheliche Leben diese heiligsten Verhältnisse nicht entheiligt werden sollen? Und das sollen sie nicht, das dürfen sie nicht.—

Ja, das darf um so weniger geschehen, als die Ehe auch ein Sakrament ist, und dadurch die Vollendung ihrer Heiligkeit erreicht hat. Wir setzen es hier voraus, was wir später beweisen werden, daß die Ehe ein Sakrament ist. —

Die Ehe ist ein Geheimniß ganz besonderer Gnade, wie ein Geheimniß der Liebe des Herrn gegen seine Kirche. Dadurch, daß sie der Herr zum Sakramente erhoben, hat er sie geheiligt und zur paradiesischen Ehe zurückgeführt. Nur durch des Sakrament ist die Ehe das lebendige und reale, das heilige und wesenhafte Abbild der Liebe Christi zur Kirche. Daß die Ehe heilig sei, sagt uns die Gnade des Sakramentes, wodurch das eheliche Leben zu einem heiligen, gleichsam sakramentalischen Leben umgewandelt wird, damit es seine heilige Aufgabe erreichen kann, ein Abbild Christi und der Kirche zu sein, wie es der Apostel verlangt, wenn er sagt:

„Unterwerfet euch einander in der Furcht des Herrn. Die Weiber seien ihren Männern unterthänig wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, so wie Christus das Haupt der Kirche ist, Er, der Heiland seines Leibes. Wie nun die Kirche sich Christo unterwirft, so sollen sich auch die Weiber ihren Männern unterwerfen. Ihr, Männer! liebet eure Weiber, so wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, nachdem er sie gereiniget durch das Wasserbad in dem Worte des Lebens.“ — Eph. 5.

Hier haben wir verzeichnet das Verhältniß, in welchem die Eheleute zu einander stehen sollen. Christus liebte seine Kirche auf eine heilige und sie heiligende Weise, so soll auch die Liebe der Eheleute heilig und sich gegenseitig heiligend seyn. Da die Ehe ein Sakrament ist, so ist ein unheilig eheliches Leben eine Schändung des Sakramentes und eine Entheiligung des allerheiligsten Verhältnisses Christi zu seiner Kirche. Wie die Ehe das wesenhafte Abbild der Ehe Christi mit seiner Kirche ist, so muß sie auch ganz diesen Charakter an sich tragen, muß ganz Ausdruck dieser Ehe sein. Ihre Verbindung muß eine Verbindung zu dem Zwecke sein, zu dem sich Christus mit seiner Braut, der Kirche, verbunden hat; ihre Verbindung muß eine Verbin-

bung in der Weise sein, wie Christus mit seiner Braut verbunden ist; ihre Verbindung muß eine Verbindung durch die Bande sein, durch die Christus seiner Kirche Bräutigam geworden und bleibt. — Christus het sich mit seiner Braut verbunden, um sie zu heiligen. So muß auch das eheliche Leben, wie es ein Leben der Pflicht ist, ein Leben der Heiligung sein. Die Eheleute müßen daher einander heilig halten, besonders auch dem Leibe nach, im ehelichen Umgange, da dieses Verhältniß heilig ist durch die Natur, daher es schon deßwegen nicht unheiliger behandelt werden darf als der eigene Leib; heilig ist durch den Willen und das Wort Gottes, daher die eheliche Pflicht, als das heiligste menschlicher Werke, aus Gehorsam und Ehrfurcht gegen Gott verlangt und geleistet werden soll; da dieses Verhältniß heilig ist durch die Gnade des neuen Bundes; denn es ist das eheliche Bündniß unter Heiligen, die durch Sinnlichkeit nicht mehr zu dem zurückkehren dürfen, was im alten Bunde war; da es heilig ist durch die Taufe, wo man jeder Unheiligkeit und jeder sündhaften Lust abgeschworen hat; da es heilig ist durch die Menschwerdung Christi, in dem gnadenvollen Verhältnisse des heiligen Geistes zur seligsten Jungfrau, und da es die Vollendung seiner Heiligkeit und Heiligung erreicht hat in dem Sakramente, durch das es das lebendige und wesenhafte Abbild ist der Liebe Christi zu seiner Kirche. Ihr Verheuratheten! daher pfleget euer Leben wie einen heiligen Gottesdienst, was er auch sein soll, und eure Leiber haltet gegenseitig in Ehren, als Tempel des heiligen Geistes, und erlaubt euch durchaus nichts, als was unumgänglich nothwendig ist, euere Pflicht zu erfüllen. Jede andre Handlung ist Sünde, nach der Größe der gegenseitigen Entheiligung, nach der Größe der sinnlichen Lust, nach der Größe der unedlen Absicht des Herzens. — Nur der Gottesfurcht und der heiligen Liebe wird es gelingen, das in der Ehe zu vermeiden, was die Heiligkeit des Sakramentes verbietet; daher flehet zum Herrn, daß sein Segen und seine Gnade bei euch bleiben, bis ihr zu jenem Hochzeitmahle gerufen werdet, wozu er euch schon in der Taufe geladen hat. Amen.

II.

Am 3. Sonntag nach heil. drei König.

„Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen!" Math. 8, 2.

Meine Theuern!

Die ganze Menschheit ist mit dem Aussatze der Sünde behaftet, und in soferne können und müßen wir Alle mit dem Aussätzigen am Wege rufen: Reinige mich. Der Arzt dieser kranken Menschheit ist der Herr, und seine Heilmittel sind die Sakramente. So ist auch das Sakrament der Ehe ein Heilmittel gegen den Aussatz der Fleischeslust an der sündigen Menschheit. Im Paradiese war die Ehe eine Pflicht; nach der Sünde soll sie auch ein Tugendmittel sein, und im neuen Bunde ist sie durch das Sakrament auch zum Heilmittel erhoben worden, wie ihr bereits gehört, daß auch die Ehe eine sich gegenseitig heiligende Liebe sein müße, was nur durch besondere Gnade geschehen kann, die wir Sakrament nennen. Wir Katholiken glauben, die Ehe sei ein Sakrament; wir glauben, daß Gott der Ehe eine ganz besondere Gnade gegeben habe. Wenn ihr euch noch an das erinnert, was wir über die Heiligkeit der Ehe vorgetragen, und über die Pflichten, die aus dieser hervorgehen, so wird euch eine besondere Gnade nicht blos wünschenswerth,

sondern als unabweisbar nothwendig erscheinen. Und wenn mehrere von euch dieser Tage über mit den Jüngern des Herrn sprachen: „Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist nicht gut zu heurathen; wenn die Ehe so heilig ist, wie uns der Priester sagt, und wir haben gehört, daß seine Gründe nicht widerlegt werden können, dann muß natürlich das Leben in der Ehe auch dieser Heiligkeit gleichförmig sein," so habt ihr schon zugestanden und bekannt, was wir jetzt beweisen wollen. Wie es eine heilige Jungfräulichkeit gibt, so gibt es auch eine heilige Keuschheit der Ehe. Und nur deßwegen ist der eheliche Umgang keine Sünde; weil jene heilige Jungfräulichkeit auch in der Ehe erhalten werden kann und soll in einem gewissen Sinne. Eben dadurch, daß die Ehe heilig ist durch die Natur und durch die Gnade, daß sie das Band der Natur so vereint, daß sie auch dem Leibe nach nicht mehr zwei, sondern Ein Leib sind, und diese Einheit durch die Gnade noch geheiligt wird, dadurch ist der eheliche Umgang eine reine Handlung am eigenen Fleische geworden, weil der andere Ehetheil nur ein Glied des eigenen Leibes ist. Hierin liegen auch die Grenzen des ehelichen Lebens. Es ist in der Ehe eben so wenig Alles erlaubt, wie außer der Ehe Nichts erlaubt ist. Wer die heilige Keuschheit der Ehe überschreitet, sündiget wie jener, der über die Grenzen der jungfräulichen Keuschheit hinweggeschritten. Zudem gibt es noch andere schwere Pflichten, noch andere große Gefahren im ehelichen Leben, die Niemand ohne besondere Gnade zu erfüllen, die Niemand ohne besondere Gnade zu vermeiden stark und weise genug ist.

Das wenn man überlegt, wenn man darüber vor seinem Richter nachdenkt, dann wird jedem klar werden, daß es schwer sei, in der Ehe ohne Sünde zu leben; Nichts zu thun, als was vor Gott recht und erlaubt ist. Scheint euch dazu nicht eine besondere Gnade nothwendig zu sein? Ihr habt gehört, daß die Ehe im Paradiese nur ein Pflichtverhältniß war, nach der Sünde aber sollte sie ein Heilmittel sein gegen die Sinnlichkeit. Allein der durch die Sünde verdorbene Mensch mißbrauchte dieses Heil-

mittel seiner Leidenschaften vielfach, und schuf es in eine Quelle neuer Sünden um, so daß ihm das, was ihm zum Heile gegeben ward, zum Verderben wurde. Dann bedenke man, wie weit ein solch sinnliches Leben, besonders im neuen Bunde, hinter der Anforderung zurückblieb, die Christus an die Seinigen macht. Deßwegen hat Gott dieses im Paradiese so heilige, nachher aber so entheiligte Verhältniß, zur Würde eines Sakramentes erhoben, und dadurch den Eheleuten jene Gnade gegeben, die sie nöthig haben, um die Ehe auf jener Stufe der Reinheit zu erhalten, auf die sie schon durch den Charakter des neuen Bundes erhoben ist. Wir glauben, man hätte wohl keinen andern Grund mehr nothwendig dafür, daß die Ehe ein Sakrament sei, als euer eigenes Bewußtseyn, die Pflichten dieses Standes mit heiliger Gesinnung auf eine naturheilige Weise erfüllen zu müßen; als euere eigenen Wünsche, euer eigenes Sehnen, euer eigenes Flehen zu Gott, daß er euch Gnade geben möchte, in der Ehe das zu sein, was ihr sein sollt. Ja, der Mensch hat ein gewisses Recht, diese Gnade von Gott zu fodern, da er die Ehe auf eine Höhe gestellt, auf der sie der Mensch nicht erhalten kann ohne besondere Gnade der Heiligung. Ihr Verheuratheten aber, ihr werdet es aus Erfahrung wissen, und es tief in euerer Brust empfinden, daß viel Gnade, besondere Kraft von oben noth ist, den Anforderungen Gottes, die er an dieses heilige Verhältniß macht, zu entsprechen. Diese unabweisbare Nothwendigkeit sagt uns schon, daß die Ehe ein Sakrament sein müße, und wir wären mit dem Anfange schon am Ende, indem wir heute nichts anderes beweisen wollen, als daß die Ehe ein Sakrament sei. Da aber das Wahre nicht deßwegen wahr ist, weil es bewiesen wird, sondern nur, weil es wahr ist, bewiesen werden kann; so wollen auch wir diese Wahrheit, daß die Ehe ein Sakrament ist, zuvor durch sich selbst beweisen, und dann erst die Zeugnisse der Schrift und der Väter über diesen Gegenstand vernehmen, und damit es Jedem leicht werde, uns zu verstehen, werden wir den Umriß unseres Beweises voranschicken. Verdoppelt euere Aufmerksamkeit! —

1) Wenn wir erlöst sind, so ist die Ehe bei uns ein Sakrament;
2) wenn der neue Bund die Vollendung des alten ist, so muß die Ehe ein Sakrament sein;
3) wenn man das mit Gott durch die Taufe eingegangene Verhältniß in seiner Reinheit erhalten soll, so muß die Ehe ein Sakrament sein;
4) wenn die Eheleute zu einander in dem Verhältniß stehen, wie Christus zur Kirche, so muß die Ehe ein Sakrament sein;
5) wenn die Eheleute einander in der Weise lieben sollen, wie Christus seine Kirche liebt, so muß die Ehe ein Sakrament sein;
6) wenn die hl. Schrift die Wahrheit lehrt, so muß die Ehe ein Sakrament sein;
7) wenn man den hl. Vätern der Kirche glauben darf, so muß die Ehe ein Sakrament sein;
8) wenn wir also nicht der gesunden Vernunft, dem Worte Gottes und dem Zeugnisse der hl. Väter widersprechen wollen, so müßen wir glauben, daß die Ehe ein Sakrament sei, und dieser Glaube befriedigt alle Bedürfnisse und Wünsche jener Edlen, die sich in Christo in den Ehestand begeben haben.

Wenn wir erlöst sind, so ist die Ehe unter uns ein Sakrament. Die Ehe bestand schon im Paradiese vor der Sünde, wie ihr gehört, und zwar in einem ganz naturheiligen Verhältnisse. Durch den Fall der Menschen wurde auch dieses heilige Verhältniß ein Verhältniß der Sinnlichkeit und vielfacher Sünde. Nicht ohne Grund hat Gottes Weisheit die Ehe schon im Paradiese noch vor der Sünde eingesetzt; weil sie nicht ein zufälliges willkührliches Zusammenleben ist, sondern eine neue Schöpfung, dadurch, daß zwei Personen in der Ehe zu einem Leibe, und so zu sagen, zu einer dritten Person vereint sind; die Ehe ist ein von Gott erschaffener und im Allgemeinen gebotener Stand; gleichsam ein eigenes Werk seiner Schöpfung. Gott

schuf Alles vor der Sünde, ohne Sünde und vollkommen nach seiner Art; so auch die Ehe, die durch die Sünde von ihrer Heiligkeit herabsank. Nun aber, wenn wir erlöst sind, so muß auch das Verhältniß der Ehe erlöst sein; denn dieses Verhältniß, der Mann zum Weib, bildet gleichsam ein eigenes Leben einer dritten Person, und als solche Person die Quelle alles Lebens, die geheiligt werden muß, soll das ganze Geschlecht geheiligt sein; die Ehe muß daher im neuen Bunde zur Heiligkeit der paradiesischen Ehe zurückgeführt werden, wenn der ganze Mensch erlöst sein soll. Ist aber diese Heiligung der Ehe ohne besondere Gnade denkbar? Und diese besondere Gnade ist es, welche der Ehe die ursprüngliche Heiligkeit wieder gibt, die wir das Sakrament nennen, und diese Heiligkeit muß ihr wieder zurückgegeben werden, wenn wir erlöst sind.

Wenn der neue Bund die Vollendung des alten ist, so muß die Ehe ein Sakrament sein. Die Ehe des neuen Bundes ist mit ihm selbst auf das innigste vereint; denn sie ist das lebendige und wesenhafte Abbild desselben, und hält daher mit seinem Charakter gleichen Schritt, wie wir später hören werden. Hat nun der neue Bund höhere Heiligkeit als der alte, und wer will das läugnen? so muß auch die Ehe des neuen Bundes eine höhere Heiligkeit haben. Ist aber dieses möglich ohne eine besondere Gnade? Und eben diese Gnade ist das Sakrament. Die Ehe des alten Testamentes, als Vorbild nur und Schatte, geschlossen unter den Augen des alttestamentischen Priesters, und gesegnet von ihm im Angesichte Gottes, zeigte in ihrer symbolischen Bedeutung auf eine andere heilige Ehe, welche die Vollendung dieser bildlichen, und die Wiederherstellung der paradiesischen sein sollte. Wäre diese Vollendung möglich ohne besondere Gnade, und diese ist das Sakrament.

Wenn man das mit Gott durch die Taufe eingegangene Verhältniß in seiner Reinheit erhalten soll, so muß die Ehe ein Sakrament sein. In der Taufe haben wir dem Leibe und der Seele nach mit Gott eine Ehe geschlossen; dem Leibe nach durch die Verpflichtung der Reinheit, und der Seele nach durch die

Liebe zu Gott über Alles. Wir haben in der Taufe die Sinnlichkeit und alle Wollust abgeschworen. Wenn es nun nicht erlaubt ist, dieses Gelübde, dieses Bündniß, die Ehe mit Gott zu brechen; wenn man nicht mehr von dieser Tugendhöhe herabsteigen darf, zu der man durch die Taufe erhoben wurde; wenn es nicht erlaubt ist, in der Tugend Rückschritte zu machen, zur Sinnlichkeit und Wollust zurückzukehren, und es doch erlaubt und auf Verlangen sogar heilige Pflicht ist, daß das Eine in der Ehe dem Willen des Andern sich hingebe und füge, wenn nicht heilige Pflichten von diesem Gehorsame lossprechen; so liegt am Tage, daß hier ohne besondere Gnade Gottes der Mensch auf der Tugendhöhe seiner Taufgnade sich nicht zu erhalten vermöge; er soll sich aber halten, denn man darf das Gott gegebene Wort nicht brechen; also ist höhere Gnade unumgänglich nothwendig, und diese Gnade ist das Sakrament.

Wenn die Eheleute zu einander in dem Verhältnisse stehen, wie Christus zur Kirche, so muß die Ehe ein Sakrament sein. In welchem Verbande Christus zur Kirche steht, haben wir auch bereits gesagt. Wir wissen, daß dieses das heiligste, das gnadenvollste Verhältniß ist, das man sich denken kann. Wer will es wagen, die Ehe mit diesem heiligsten Verhältniß der Gnade und der Liebe in eine Verbindung zu bringen? Würde nicht auch die heiligste Ehe glauben eine Gotteslästerung auszusprechen, wenn sie behauptet, ihr Leben sei das wahre und lebendige Abbild des Lebens Christi mit seiner Kirche? — Wir würden nicht wagen, dieses auch nur zu denken. Und doch nennt der Apostel die Ehe das Abbild des Verhältnisses Christi zu seiner Kirche, zu seiner Braut. Wer sieht nicht ein, daß, wenn dieser Vergleich nicht Gotteslästerung sein soll, die Ehe eine ganz besondere Heiligung haben müße, um diese heiligste Verbindung des Herrn mit seiner Kirche wesenhaft darstellen zu können, die doch gewiß ohne besondere Gnade nicht möglich ist, und diese besondere Gnade nennen wir Sakrament.

Wenn die Eheleute einander in der Weise lieben sollen, wie Christus seine Kirche liebt, so muß die Ehe ein Sakrament

sein. „Ihr Männer! liebet euere Weiber, so wie auch Christus die Kirche geliebt, und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen.“ — So der Apostel. Die Eheleute stehen so zu einander, wie Christus zur Kirche, und sollen einander so lieben, wie Christus die Kirche. Wir haben schon früher gehört, daß Christus vom Tage der Menschwerdung an mit der Menschheit in einer zweifachen Verbindung stehe, der Natur nach und der Gnade nach. Der Natur nach sei er mit allen Menschen verbunden, indem er die Natur des Juden, Heiden und Christen angenommen, und dadurch hat er geheiligt die Ehe, so weit sie ein Band der Natur ist; denn die Ehe in ihrer natürlichen Heiligkeit ist ein Symbol der Verbindung der göttlichen Natur mit der Natur des Menschen, jener natürlichen Einigkeit, durch die Mann und Weib Ein Fleisch geworden. Aber außer dieser allgemeinen Verbindung mit der Menschheit durch Annahme der Menschennatur wollte der Herr noch in eine besondere Gnadenverbindung treten mit seiner Kirche. Wenn nun die Ehe das ganze Verhältniß Christi zur Menschheit und zu seiner Kirche darzustellen hat, so muß sie zuerst jenes Verhältniß darstellen, in welchem Christus zur ganzen Menschheit steht, und das spricht sie aus durch ihre natürliche Heiligkeit und Einheit des Fleisches; jenes Gnadenverhältniß aber, in dem Christus zu seiner Kirche steht, kann natürlich nur wieder durch ein Gnadenverhältniß abgebildet werden, wenn es eine reale Abbildung sein soll, und das soll die Ehe; wenn aber die Ehe ein Gnadenverhältniß ist, so ist sie ein Sakrament, und das Sakrament ist diese Gnade, durch die die Ehe das Abbild Christi seiner Form nach sein kann; aber auch dem Wesen nach soll die Ehe ein Abbild Christi zur Kirche sein. Wie ihr wißt, liebt Christus seine Kirche auf die heiligste, und sie heiligende Weise. Nun in dieser Weise soll auch der Mann sein Weib lieben. Die Liebe Christi zur Kirche ist eine Liebe der Gnade, daher muß auch die Liebe der Eheleute nicht bloß eine natürliche, sondern eine Liebe der Gnade sein, und dadurch nothwendig ein Sakrament. Zudem, wie wird es dem Manne möglich sein,

sein Weib in der heiligenden Weise zu lieben, wie Christus seine Kirche geliebt, und dadurch zwischen ihm und seinem Weibe jenes heiligste Verhältniß wesenhaft abzubilden, in dem Christus zur Kirche steht, wie wird ihm dieses möglich sein ohne besondere Gnade? Scheint es nicht mit aller Gnade dem Menschen doch noch unmöglich zu sein? Fänden wir nicht das Zeugniß in der Schrift, daß die Ehe diese Aufgabe habe, und deßwegen auch lösen könne, indem Gott nichts Unmögliches verlangt, wir würden es nicht nur nicht glauben, sondern wir würden uns der Sünde fürchten, es nur zu denken. Es ist wohl ganz unmöglich, die Ehe kann ihrer so hohen Aufgabe nicht entsprechen, sie kann das nimmer leisten, was sie soll, das nimmer sein, wozu sie der Herr gemacht, wenn sie nicht durch ganz besondere Gnade auf dieser Höhe erhalten wird; ja sie kann schon zu dieser Höhe gar nicht gelangen, ohne besondere Gnade; denn ein solches Verhältniß der Ehe zu Christus und der Kirche ist nur als ein besonderes Gnadenverhältniß denkbar, und diese Gnade ist das Sakrament. So hätten wir gefunden, daß es nothwendig in dem Wesen der Ehe liegt, daß sie ein Sakrament sei. Dieses bestätiget auch das Wort der Schrift.

Wenn die heilige Schrift die Wahrheit lehrt, so muß die Ehe ein Sakrament sein. Hört den Apostel in seinem Briefe an die Epheser:

„Unterwerfet euch einander in der Furcht Christi. Die Weiber seien ihren Männern unterthan wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, sowie Christus das Haupt der Kirche ist, Er der Heiland seines Leibes. Wie nun die Kirche sich Christo unterwirft, so sollen sich auch die Weiber in Allem ihren Männern unterwerfen. Ihr Männer! liebet euere Weiber, sowie auch Christus die Kirche geliebt, und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, nachdem er sie gereiniget durch das Wasserbad im Worte des Lebens, um sich eine herrliche Kirche darzustellen, ohne Flecken, ohne Runzel, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei. Also sollen die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen

Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst; denn Niemand haßt ja sein eigenes Fleisch; sondern nährt und pflegt es, so wie Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebein. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei in Einem Fleische sein. Groß ist dieses Sakrament; ich meine aber in Christus und in der Kirche." —

Ihr habt es nun gehört, wie der Mann das Weib, und wie das Weib den Mann lieben soll, in welcher Verbindung der Gnade sie zu einander stehen, daß Paulus diese Verbindung ein großes Geheimniß, ein großes Sakrament in Christo und in der Kirche nennt. — Unsere Gegner streiten sich viel über den Ausdruck: Sakrament, den der Apostel hier gebraucht. Wir streiten nicht mit ihnen; denn der Herr hat uns nicht berufen zu streiten, sondern zu glauben. Es ist auch gar nicht noth über diesen Ausdruck zu streiten. Man mag ihn erklären, wie man will, so bleibt doch immer so viel wahr, daß der Apostel sagt, die Ehe sei in der Kirche und in Christo etwas, was sie außer der Kirche und außer Christo nicht ist; sie habe etwas, was sie außer der Kirche und außer Christo nicht hat. Da nun die Ehe außer der Kirche Alles ist und hat, was die Ehe in der Kirche, die Gnade ausgenommen, und die Gnade nichts anderes ist als das Sakrament, ist es daher nicht das Sakrament, was die Ehe in Christo und in der Kirche von der Ehe außer ihr unterscheidet? So viel bleibt wahr, daß der Apostel sagt, die Ehe sei in Christo und in der Kirche ein Geheimniß, was sie also außer Christo und außer der Kirche nicht ist. Nun weiß aber jeder Mensch, der auch nur etwas von dem Geheimnisse des Reiches Gottes versteht, daß es in Beziehung auf Christo und seine Kirche keine andern Geheimnisse gibt, und für den Menschen geben kann, als Geheimnisse der Gnade. Ein solches Geheimniß der Gnade muß daher auch die Ehe sein. Ist sie ein Geheimniß der Gnade, so ist sie natürlich ein Verhältniß der Gnade, eine Trägerin der Gnade, und deßwegen ein Sa-

krament, wie es auch die hl. Väter der Kirche immer geglaubt und gelehrt.

Wenn man den heil. Vätern der Kirche glauben darf, so ist die Ehe ein Sakrament.

Tertullian sagt, daß die Ehe bei dem Apostel ein Sakrament sei, obwohl sie die Häretiker gering achten. Adv. Marc. 5, 18. Augustin sagt, die Ehe habe ein dreifaches Gut: die Kinder, die Treue und das Sakrament. L. de bono conjugl. Ambrosius sagt, die Ehe sei ein himmlisches Sakrament, dessen Gnade der Ehebrecher verliert. L. I. Abraham C. 7. Origenes sagt, die Ehe sei ein Sakrament der Gnade. Comment. in Matth. T. XIV. C. 16. Chrysostomus sagt: „Wäre es nicht schmählich für uns, die wir eine so große Gnade und Barmherzigkeit empfangen haben, die wir so schreckbarer und unerklärbarer Sakramente theilhaftig sind, wenn wir in dieser Sache niedriger wären, als Laban, der noch ein Götzendiener war. Oder hast du den Paulus nicht sagen gehört, daß die Ehe ein Sakrament sei, und ein Bild der Liebe Christi zu seiner Kirche." — Homil. in Genes.

Das Concilium von Trient spricht: „Wenn Jemand sagt, die Ehe sei nicht wahrhaft und eigentlich Eines von den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes, eingesetzt von Christus, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, und ertheile keine Gnade, der sei im Banne.

Nun sind wir mit unserer Beweisführung zu Ende, indem es für unsern Zweck genug sein dürfte, den Glauben an das Sakrament der Ehe in uns zu befestigen. Der Begnadigte wird glauben, und der nicht Begnadigte wird es verstehen wollen, und deßwegen niemals glauben. Wir können noch beifügen: Wenn die Ehe kein Sakrament ist, so ist dieses eine neue Lehre. Ist dieses eine neue Lehre, so muß es einen Irrlehrer geben, der sie bei uns eingeführt, einen Ort und eine Zeit, wo und wann diese Lehre eingeführt wurde. Wir wissen recht wohl, wer bei den Protestanten die Lehre eingeführt, daß die Ehe kein Sakrament sei. — Sie sollen daher auch uns sagen, wer denn bei

uns die Lehre eingeführt, daß die Ehe wirklich ein Sakrament sei? Wir haben gehört, wie das Sakrament der Ehe in ihrem Wesen, in ihrer Heiligkeit, in ihrem erhabenen Verhältnisse zu Christo und der Kirche gegründet, und in ihrer hohen Bestimmung nothwendig gesetzt sei; aber die Herren Reformatoren waren in ihrer Leidenschaft und in ihrer gemeinen Denkweise nicht mehr im Stande, das Erhabene dieses Verhältnisses zu erkennen, und verwarfen, was sie niemals begriffen haben; denn schlechter als heidnisch waren ihre Ideen von der Ehe, so daß sie zwei Frauen zu gleicher Zeit zu haben gestatten, was die bessern Heiden nicht gethan.

Hier möchten wir freilich den Reformatoren zurufen: Was haben denn die Eurigen gewonnen dadurch, daß ihr sie gelehrt, die Ehe sei kein Sakrament? — Werden sie jetzt in der Ehe glücklicher leben? Werden sie ihre Pflichten gewissenhafter erfüllen? Wird ihr eheliches Leben heiliger sein? Werden sie in Trübsal mehr Trost finden? — Werden sie Gott mehr lieben, weil die Ehe kein Sakrament ist? — Werden sie heiliger sterben? — Katholiken! ihr wißt es, daß unser ganzes Bestreben dahin geht, daß ihr euere Religion immer mehr kennen und lieben lernet; daß ihr euch glücklich preiset, deßwegen, daß ihr Katholiken seid. Auch hier sollt ihr wieder erkennen, daß euere Religion an Weisheit und an Liebenswürdigkeit die herzlose Lehre der Reformatoren weit übertrifft; daß euer Gott viel liebevoller und deßwegen liebenswürdiger ist, als der Gott der Protestanten. Und es ist nicht einmal wahr, wie sie sagen: „Wir haben Alle Einen Gott." Wir Katholiken haben einen weisen Gott, der, um das Menschengeschlecht zu heiligen, zuerst die Quelle alles Lebens, den Ursprung aller Menschen, die Ehe heiliget, durch das Sakrament. Haben die Gegner auch einen solchen weisen Gott? Wir Katholiken haben einen guten Gott, der mit den Eheleuten Mitleid hat, da er weiß, wie vieles sie zu dulden, wie schrecklich und wie oft bereits unerträglich die Last in diesem Stande wird, und sie deßwegen ganz besonders segnet und stärkt. Haben die Gegner auch einen

solch guten Gott? Wir Katholiken haben einen heiligen Gott, der die Ehe, damit sie ein Abbild seines heiligen Verhältnisses zur Kirche ist, durch das Sakrament ganz besonders heiliget. Haben unsere Gegner auch einen solch heiligen Gott?

Ihr Gott nimmt sich um die Ehe, dieses wichtigste aller menschlichen Verhältnisse, nicht besonders an; obwohl in der Ehe so vieles zu dulden, so vieles zu leisten; ihr Gott gibt ihnen keine besondere Gnade dazu; sie haben kein Sakrament. Wie unglücklich ist oft der Mensch in der Ehe, so daß die Thränen das tägliche Brod des Weibes geworden; und was kann sie jetzt trösten, als daß Gott auf ganz besondere Weise in diesem Verhältnisse mit ihr sei; allein ihr Gott tröstet und stärket sie nicht durch besondere Gnade. Ja, ihr Gott ist ein harter Gott, indem er an die Eheleute eine Forderung der Heiligkeit macht, nach dem Zeugnisse des Apostels, die sie ohne besondere Gnade nicht erfüllen können, und diese Gnade versagt er ihnen; weil die Ehe kein Sakrament ist. Auch soll sie ein heiliges Verhältniß darstellen, und doch gibt ihr der Herr keine besondere Gnade der Heiligung. Wahrlich! ihr seid unglücklich geworden, theuere Brüder! dadurch, daß man euch dieses Sakrament genommen hat. Was hat man euch dafür gegeben, das den Trost und alles Gute dieses Sakramentes ersetzen könnte? Wie danken wir unserm Gott, der so gut ist, und diesen Stand besonders in seiner Gnade berücksichtiget; der so liebevoll ist, und diesem Stande eine besondere Kraft zum Kampfe, eine besondere Gnade zur Heiligung übergeben hat. Da er in diesem Sakramente wieder so ganz liebevoll und liebenswürdig erscheint, müßen wir ihm auch um dieser Gnade willen durch unsere Gegenliebe ganz besonders dankbar sein. Und ihr, Verheurathete! müßt das heilige Sakrament der Ehe vorzüglich dadurch ehren, daß ihr bemüht seid durch die Gnade dieses Sakramentes einander zur Heiligung zu lieben, bis ihr beim Hochzeitmahle des Herrn erscheinen werdet zum ewigen Preise des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

III.

Am 2. Sonntag nach heil. drei König.

„Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.“ Matth. 8, 25.

Meine Theuern!

Die Lage der Apostel im heutigen Evangelium ist die Lage eines jeden Menschen, mehr oder weniger; wir befinden uns immer auf stürmender See im Wechsel der Dinge; auch stürmt es oft nicht wenig innen im Gemüthe. Ist doch Alles um uns her in Bewegung, veränderlich Alles, ein getreues Bild unserer Seele. Seit jenem Tage, an dem der Mensch sich von Gott getrennt, dem Unveränderlichen, ist um ihn her Alles wandelbar geworden, wie er selbst wurde. Daher müßen wir uns wieder, um die Stürme nach außen siegreich zu bekämpfen, und nach Innen zu unterdrücken, an den Herrn anschließen, der dem Sturme gebietet, und der Sturm legt sich. Doch ein Verhältniß hat sich aus dieser Wandelbarkeit gerettet, die schönste aller menschlichen Verbindungen, die Ehe. Der Freund sogar trennt sich vom Freunde, der Vater vom Sohn, der Bürger vom Vaterlande; nur die Verheuratheten trennen sich nie mehr bis zum Grabe, denn unauflösbar ist die Ehe. Eine wichtige, besonders in unsern Tagen sehr wichtige Wahrheit. Sie sei der

Gegenstand unserer Rede. Auch hier sollen es nicht kalte Beweisstellen sein, die uns diese Wahrheit zur Ueberzeugung bringen, sondern das Wesen der Ehe selbst und ihre Beziehung zu Christus sollen uns diese Wahrheit erklären, und das Zeugniß der Schrift und der Glaube der Kirche werden sie bestätigen. Damit ihr der Rede um so leichter folgen könnet, stellen wir die Hauptsätze voran und sagen:

Die Ehe ist unauflösbar

1) durch das Gesetz der Natur;
2) durch die Beziehung des neuen Bundes zum alten;
3) durch die Bestätigung Gottes;
4) durch den sakramentalischen Charakter;
5) durch das Wort Gottes, und
6) durch den Glauben der Väter,
7) durch den Ausspruch der Kirche, und
8) durch ihre Praxis bestätigt.

Die Ehe ist unauflösbr durch das Gesetz der Natur. Auf eine andere Weise wurde das Weib geschaffen, als der Mann, wie ihr wißt. — Gott schuf die Eva aus dem Fleische des Mannes; er erschuf sie aber nicht als zweiten Menschen, sonst hätte er sie aus der Erde geschaffen, sondern er schuf sie als Weib des Mannes, und deßwegen nahm er sie aus seinem Fleische, damit sie sei Gebein von seinem Gebeine, und Fleisch von seinem Fleische, wie Adam selbst gesagt. Nun ist Mann und Weib durch die Weise der Schöpfung so innig miteinander verbunden, daß sie, wie die Schrift sagt, zwei in Einem Fleische sind. Sind Mann und Weib ein Fleisch, so verhalten sie sich zu einander, wie die Glieder am Leibe, die auch ein Fleisch sind. So wenig es dir aber durch das Gesetz der Natur erlaubt ist, deine Glieder von deinem Leibe zu trennen, deinen Leib in zwei Theile zu zerlegen; eben so wenig ist es dir erlaubt, dich von deinem Weibe zu trennen, diesen ehelichen Leib in zwei Theile zu zerreißen; da Mann und Weib Ein Fleisch sind, und solltest du dich auch trennen, so kann das keine Trennung des innern Bandes sein, das die Natur geschlungen; denn auch das

getrennte Weib bleibt dein Weib, wie die getrennte Hand auch in ihrer Trennung so lange deine Hand bleibt und ist, und nie die Hand eines andern werden kann, so lange diese Hand ihr Dasein behält: so bleibt auch das durch die Ehe an dich gebundene Weib doch noch dein Weib, wenn sie auch von dir geschieden ist, so lange sie lebt. Also schon das Gesetz der Natur erklärt die Ehe für unauflösbar, und das Gesetz der Gnade bestätigt diese Unauflösbarkeit. —

Die Ehe ist unauflösbar durch die Beziehung des neuen Bundes zum alten. Wir erkennen Alle, daß der neue Bund die Vollendung des alten ist, und die Zurückführung des Menschen zum Urzustande des Paradieses vor der Sünde. Die paradiesische Ehe war unauflöslich der Art, daß es dem Menschen ohne die Sünde wahrlich wohl nie möglich gewesen wäre, dieses Band zu trennen; denn was Gott vereint hat, soll der Mensch nicht trennen. Matth. 10, 6.

Daher ist jede Trennung ein Unrecht gegen den göttlichen Willen, und deßwegen aus dem Bösen. Durch die Erlösung im neuen Bunde ist der Mensch wieder geheiligt, daß er nicht aus dem Bösen handle, und zur paradiesischen Unschuld zurückgeführt; auch das Verhältniß der Ehe, die Ehe selbst, die schon im Paradiese vor der Sünde in Vollkommenheit bestand, wurde erlöst, und dadurch zu jener heiligen Untrennbarkeit wieder erhoben, die sie im Paradiese gehabt; denn es wäre sonst die Ehe des neuen Bundes, des Bundes der Vollendung, nicht vollkommner, als die Ehe der Väter Israels, wenn es noch erlaubt sein sollte, dem Weib einen Scheidebrief zu geben. So war es im Anfange nicht, sagt der Herr, man durfte im Paradiese keinen Scheidebrief geben, und im neuen Bunde soll dieser Zustand wieder hergestellt werden; man darf daher auch jetzt keinen Scheidebrief mehr geben, der Mann darf sich nicht vom Weibe trennen; denn es wäre der Heiligkeit und Unveränderlichkeit Gottes entgegen.

Die Ehe ist unauflösbar durch die Bestätigung Gottes. Adam nahm sich sein Weib nicht selbst, sondern Gott hat es

ihm gegeben mit eigner Hand, und seit diesem Tage sagt man, daß gute Ehen im Himmel geschlossen werden, und ein kluges Weib ein besonderes Geschenk Gottes sei, wie Salamon spricht: „Haus und Reichthum erbt man von den Eltern, aber ein kluges Weib ist eigentlich eine Gabe Gottes.“ —

Man darf sich nicht wundern, daß Gott die Ehe auf besondere Weise zu seiner Sache gemacht hat, da sie gleichsam die Quelle aller seiner Plane bildet, und im neuen Bunde sein heiligstes Verhältniß zur Kirche darzustellen bestimmt ist. In diesem Verhältniß der Ehe ist Gott aber eben so sehr betheiligt, wenn man so sagen darf, als der Mensch; daher seine Bestätigung oder in seinem Namen die der Kirche nothwendig ist. Eine Ehe ohne Bestätigung Gottes wäre ein wildes Zusammenleben. Nun möchten wir doch fragen: „Wenn ihr in Gott einander geheurathet, habt ihr euch nur auf einige Monate und Jahre geheurathet, und hat Gott diese Ehe nur auf einige Monate und Jahre bestätiget? — Wird Gott sein Wort zurücknehmen, und dir erlauben ein anderes Weib zu heurathen, der du dich im Angesichte Gottes mit deinem ersten Weibe bis zur Scheidung durch den Tod verbunden hast?“ Gott nimmt seine Bestätigung nicht zurück; daher kann die einmal giltig geschlossene Ehe niemals zertrennt werden, und dieß um so weniger, als sie das lebendige Abbild der Liebe Christi zur Kirche sein soll und ist.

Die Ehe ist unauflösbar durch ihren sakramentalischen Charakter. Ihr wißt Alle, daß der Sohn Gottes mit dem Menschen Christus zu einer Person verbunden ist, wodurch sich die göttliche Natur mit der menschlichen auf das innigste vereinigt hat. Diese Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit trennt sich nie; so soll auch die Seele sich nie von Gott trennen; so soll auch der Mann sich nie vom Weibe trennen; denn auch diese Verbindung Gottes mit der Menschheit gehört in den Bereich des sakramentalischen Charakters der Ehe; vorzüglich aber beweist die Unauflösbarkeit der Ehe die nähere Beziehung des Sakramentes zu Christus und zur Kirche. Wir

haben gehört, daß die Ehe nicht blos eine bildliche, symbolische Darstellung der Vereinigung Christi mit seiner Kirche sei, sondern eine wesenhafte und reale. Aber Christus ist mit seiner Kirche verbunden bis an's Ende dieser Zeit. So müßen nun die Eheleute miteinander verbunden bleiben bis an's Ende ihrer Zeit; denn sonst wäre dieses Abbild gerade in seiner Hauptsache nicht mehr Abbild, nicht mehr wesentliche Darstellung der Liebe Christi zur Kirche. Wohl ist die Ehe ein Vertrag in Bezug auf die irdischen Verhältnisse; aber in Bezug ihres Wesens und ihres höhern, heiligern Charakters ist es noch keinem Gläubigen zu Sinne gekommen, sie einen Vertrag zu nennen, auch denen nicht, die es läugnen, daß sie ein Sakrament sei, und doch wäre sie nicht mehr als ein gemeiner Vertrag, wenn sie gelöst werden könnte. — Die Ehe ist ein Sakrament, und so durch die Gnade gerade so unauflösbar als durch die Natur, oder wenn ihr lieber wollt, das unauflösbare Band der Natur wird durch das heilige Band der Gnade im Sakramente vollendet; auch ist es das Sakrament, das die Ehe des neuen Bundes zur Vollkommenheit der Ehe im Paradiese vor der Sünde zurückführt, und wie jenes Bündniß ein unauflösbares, ein unwandelbares, selbst noch nach der Sünde, so auch die Ehe der Gläubigen. Wer edlere Begriffe von der Ehe und tieferes Verständniß von dem Geheimnisse des Heiles hat, der ist wohl schon überzeugt, daß die Ehe unauflösbar sei; den Andern wollen wir durch klare Zeugnisse der Schrift diese Wahrheit beleuchten. —

Die Ehe ist unauflösbar nach dem klaren Zeugnisse der Schrift. —

Da kamen die Pharisäer zu ihm, um ihn zu versuchen, und sprachen: „Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib um jeder Ursache willen zu entlassen?“ — Er antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfange sie als Mann und Weib geschaffen, und gesprochen hat: Um deßwillen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei in Einem Fleische sein. So sind sie also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch.

Was nun Gott vereinet hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Sie sagen zu ihm: Warum hat aber Moses geboten, ihr einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen? Er sprach zu ihnen: „Moses hat euch wegen eurer Hartherzigkeit nur erlaubt, euere Weiber zu entlassen; im Anfang aber war es nicht so. Ich aber sage euch: Wer sein Weib verläßt, es sei nun um der Hurerei willen, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer eine geschiedene heurathet, der bricht auch die Ehe.“ — Matth. 19, 3—10.

Die Pharisäer fragten hier den Herrn zunächst nur um Eines, aber es lagen doch zwei Dinge in ihrer Frage. Sie fragten nur, ob es erlaubt sei, um jeder Ursache willen sein Weib zu entlassen? Nun muß man aber bedenken, daß es in Israel eingeführt und von Moses erlaubt war, nachdem man die Eine entlassen, eine Andere zu heurathen. Also fragten sie in dieser einen Frage um zwei Dinge: ob es erlaubt sei, um jeder Ursache willen sein Weib zu entlassen, das Eine: und eine Andere zu heurathen, das Zweite. Auf diese zwei Fragen gab der Herr auch zwei Antworten, und sagte: Entlassen darfst du dein Weib nicht um jeder Ursache, sondern nur um der Hurerei willen, und heurathen darfst du eine Andere niemals. — Moses hat euch den Scheidebrief erlaubt, eurer Hartherzigkeit willen; Ich aber sage euch, daß ihr sie nur der Hurerei willen entlassen dürft. — Hier ist die Antwort auf die Frage, ob man sie um jeder Ursache willen entlassen dürfe: „Wer sein Weib verläßt und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer eine Geschiedene heurathet, der bricht auch die Ehe.“ — Hier ist die Antwort auf die Frage, ob man, nachdem man seine Frau entlassen, eine zweite nehmen dürfe? Der Herr sagt: „Wer wieder heurathet, nachdem er sich geschieden, der ist ein Ehebrecher.“ Könnte er ein Ehebrecher sein, wenn die Ehe auflösbar wäre? Durchaus nicht! „Wer eine Geschiedene heurathet, der bricht die Ehe.“ — Wenn die Ehe auflösbar ist, und die Geschiedene dem Manne nicht mehr angehört, wie kann der ein Ehebrecher sein, der eine Geschiedene heurathet? Dieß Alles ist dann nur

möglich und wahr, wenn die Ehe unauflösbar ist. Den Grund der Unauflösbarkeit gibt der Herr selbst an. „Mann und Weib sind nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch.“ — Und was Gott so vereint, das soll der Mensch nicht trennen.

So spricht schon Adam vom Geiste Gottes getrieben: „Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden Zwei in Einem Fleische sein.“

Wegen dieser Einheit erklärt der Herr, wie wir gehört, die Ehe für unauflösbar. Ein zweites Zeugniß Gottes, daß die Ehe unauflösbar ist, finden wir bei Mark. 10, 2, — 13. „Da traten die Pharisäer hin und versuchten ihn, indem sie ihn fragten: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Was hat euch Moses geboten? Sie sprachen: Moses hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben, und sie zu entlassen. Jesus erwiederte ihnen und sprach: Wegen der Hartnäckigkeit eures Herzens hat er euch dieses Gebot vorgeschrieben; im Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Weib geschaffen. Um dessenwillen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei in Einem Fleische sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was Gott nun vereint hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Zu Hause fragten ihn seine Jünger noch einmal darüber. Er sprach zu ihnen: Wer sich von seinem Weibe scheidet, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe mit ihr, eben so, wenn sich das Weib vom Manne scheidet, und nimmt einen Andern, so bricht sie die Ehe.“ — Nun, wenn die Ehe der Art aufgelöst werden kann, daß sich die Getrennten wieder verheurathen dürfen, wie kann der Herr diesen einen Ehebrecher nennen, der eine Geschiedene heurathet?

Das Eine schließt das Andere nothwendig aus. Dasselbe Zeugniß des Herrn finden wir bei Lukas 16, 18.: „Jeder, der sich von seinem Weibe scheidet, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer einen vom Weibe Geschiedenen heura-

thet, der bricht auch die Ehe." — Hier spricht Gott selbst, und er sagt, daß Jeder ein Ehebrecher sei, der sein Weib entläßt und eine Andere heurathet. Ein Jeder sei ein Ehebrecher, der dieses thut; auch dann sei Jeder ein Ehebrecher, wenn er eine Geschiedene heurathet. Dies sagt Gott, wer will etwas Anderes behaupten? Auch wird es nie möglich sein, diese Sache noch klarer zu bestimmen, als sie hier bestimmt ist. Paulus gibt uns gleichfalls ein Zeugniß von dieser Rede des Herrn, und sein Zeugniß ist wahr: „Den Verheuratheten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide; scheidet sie sich aber doch, so bleibe sie unverheurathet oder versöhne sich mit ihrem Manne. So soll auch der Mann sein Weib nicht verstoßen." — Was ist verständlicher als diese Stelle? Nicht ich, sagt Paulus, sondern der Herr gebietet, daß ihr euch gar nicht scheidet; denn was Gott vereint, das soll der Mensch nicht scheiden. Scheidet ihr euch aber doch, so müßt ihr wissen, daß es euch nicht erlaubt ist, wieder zu heurathen. „Scheidet sich die Frau, so bleibe sie unverheurathet, sagt Paulus, oder sie versöhne sich mit ihrem Manne, wenn sie nicht unverheurathet bleiben will." Sonach ist es Gottes Gebot und Lehre, daß die Ehe unauflösbar sei. Dieses Gebot hat unsere Kirche immer gelehrt und geglaubt:

„Wenn der Mann weiß, daß seine Frau eine Ehebrecherin geworden, und er lebt mit ihr fort, ohne daß sie es beweint hat, so ist er des Ehebruchs schuldig; hat er sie aber entlassen, und er heurathet eine andere, so ist er selbst ein Ehebrecher."

Hermas.

Das Zeugniß dieses Mannes ist um so werthvoller, weil er der apostolischen Zeit angehört.

„Es ist ein Ehebruch, wenn eines von den Geschiedenen beim Leben des Andern eine andere Ehe eingeht."

Clemens Alexand.

„Gegen die Gesetze der Schrift haben einige Kirchenvorstände dem Manne beim Leben des Weibes sich wieder zu verehelichen erlaubt."

Origenes.

Hier erfahren wir, daß auch schon in den ersten Zeiten Mißbräuche in dieser Sache sich einschlichen; aber der alte Origines erklärt sie als Handlungen gegen das Gesetz der Schrift.

„Durch das Wort des Herrn ist dem Manne verboten, eine andere Frau zu heurathen, wenn man die erste entlassen hat."

Chrysostomus.

„Es ist ein Ehebruch, auf welch immer eine Weise sich das getrennte Fleisch mit einem Andern vermischt."

Tertullian.

„So lange der Mann lebt, sei er Ehebrecher, sei er Sodomit, habe er auch alle Vergehen, derentwegen er geschieden wurde, er ist auch geschieden noch der Mann des Weibes, und sie darf keinen andern Mann heurathen."

Hieronymus.

„Mit Recht entläßt man das Weib des Ehebruches wegen, aber das frühere Band bleibt, so daß jener ein Ehebrecher ist, der eine Geschiedene heurathet."

Augustin.

Zeugnisse der Väter für diesen Gegenstand sind noch viele vorhanden; aber für unsern Zweck genügen diese. Sie sagen, daß man auch in den ersten Jahrhunderten die Ehe für unauflösbar gehalten nach dem Ausspruche des Herrn und seiner Apostel. Wir fanden die Ehe unauflösbar in ihrer Verbindung durch Natur und Gnaden, in den Zeugnissen der Schrift und der Väter. Und diese Unauflösbarkeit ist eine nothwendige Bedingung ihrer Heiligkeit; denn nur dann ist das eheliche Leben ein von Sünden reines Leben, wenn Mann und Weib in Einem Fleische sind und leben, sonst wäre die Ehe nichts anders, als eine anständige Hurerei. Die Ehe der Katholiken ist heilig, ist Sakrament, und deßwegen ist sie unauflösbar. Was haben wir nun von den Ehen der Protestanten zu denken, die sich trennen und dann wieder verheurathen?

Hierauf antworten wir, daß alle jene Menschen, welche durch die Taufe in die Kirche Christi eingetreten sind, nach

dem Gesetze des Evangeliums von Gott gerichtet werden; wenn sie auch später durch Unterricht in der Kindheit, oder durch eigene Wahl bei reifern Jahren aus der wahren Kirche austraten. Die Protestanten mögen nun sagen, die Ehe sei unauflösbar oder nicht, deßwegen ist die Ehe nicht das, was die Protestanten sagen, sondern sie ist das, was das Evangelium, was Gott sagt; und was sagt er? daß die Ehe unauflösbar sei, oder was dasselbe ist, daß jener einen Ehebruch begehe, der eine Geschiedene heurathe. Also leben alle jene Protestanten, die sich von ihrer Frau geschieden, und wieder geheurathet, vor Gott im Ehebruch, und ihr ganzes Leben ist eine ununterbrochene Hurerei. — So leben auch jene Katholiken, die eine geschiedene Protestantin heurathen, im Ehebruch, und ihr Leben ist eine Hurerei. So leben auch jene Katholiken, die Protestanten geworden, um sich von ihrer Frau zu scheiden, und wieder eine andere zu heurathen, im Ehebruch, und auch ihr Leben ist eine Hurerei. — Gewiß eine traurige Sache. Aber das ist's, was uns nicht weniger schmerzt, daß sich so viele Katholiken nach dieser Hurerei der Protestanten sehnen, und es bedauern, daß sie nicht Protestanten sind, um sich von ihren Frauen zu scheiden, und wieder heurathen zu können. Da klagen sie dann die Vorstände der Kirche an, indem sie glauben, es hinge von diesen ab, und sie könnten es erlauben. Ihr habt aber gehört, daß die Kirche die Ehe nicht deßwegen nicht trennt, weil sie nicht will, sondern weil sie nicht darf, und nicht kann; denn der Herr hat ausdrücklich gesagt, daß jeder ein Ehebrecher sei, der eine Geschiedene heurathet, oder der sich scheidet und eine andere heurathet. Es ist also gegen den Ausspruch Gottes, es ist gegen den Willen Gottes; denn was Gott verbunden, das soll der Mensch nicht scheiden. Nimmermehr kann die Kirche erlauben, was Gott verboten hat. Unsere Brüder sind zu bedauern, daß sie von der Ehe keinen höhern Begriff haben, und nicht einsehen, daß schon die Heiligkeit des neuen Bundes die Unauflösbarkeit der Ehe fordert. Allein in ihren Irrthümern ist ihnen alles höhere Verständniß unterge-

gangen, oder vielmehr ihre leidenschaftlichen und sinnlichen Reformatoren waren einer edleren Anschauung nicht mehr fähig, und die Hurerei des Geistes mit Gott zog auch die Hurerei des Fleisches nach sich. Dieses finden wir bei allen Häretikern. Sobald sie sich von der Kirche trennten, bekamen sie niedrige Begriffe vom jungfräulichen Leben, und unedle Begriffe von der Ehe; daher unter ihnen nirgends eine Verehrung der seligsten Jungfrau; nirgends eine Verehrung der Keuschheit; daher in den verschiedenen Sekten oft die schändlichsten Laster sogar als Gottesdienst, wie bei den Heiden. Wir aber sind ein heiliges Volk, das Volk Gottes, und unsere Begriffe von der Ehe sind heilig. Daher ist es Schande für einen Katholiken, nach dieser protestantischen Hurerei sich zu sehnen; denn Hurer und Ehebrecher, sagt Paulus, werden das Reich Gottes nicht erben. Leben wir denn nicht um des Reiches Gottes willen? Doch nur der ist ein Kind des Vaters, der den Willen des Vaters thut. Der Wille des Vaters aber ist dieser: „Was Gott verbunden, das soll der Mensch nicht scheiden.“ — Amen.

IV.

Am Feste Mariä Lichtmeß.

„Die Herrlichkeit deines Volkes Israel." Luk. 2, 32.

Meine Theuern!

Der glänzendste Stern am Himmel der Heiligkeit ist die seligste Jungfrau. Unter allen Geschöpfen steht sie der Gottheit am nächsten, als Mutter eines Gottes dem Fleische nach. Daher gebiert ihr die erste und die höchste Ehre unter allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden. In unserer Kirche wird sie aber ganz besonders als Symbol der jungfräulichen Reinigkeit verehrt. Gar sehr würde dieser Gegenstand für unsern Zweck geeignet sein, da wir schon Mehreres von der Ehe gesprochen, wenn wir heute über die Würde, Größe und Heiligkeit der jungfräulichen Keuschheit sprechen könnten, die in unserer Kirche so hoch geschätzt wird. Allein die Zeit drängt, und das vorgesteckte Ziel nöthigt uns, wieder dahin zurückzukehren, wo wir das letzte Mal geblieben: zur Unauflösbarkeit der Ehe, wodurch sie ihre erhabene Würde, die sie im Paradiese hatte, wieder behauptet, und das ist ihre Herrlichkeit in der Kirche und in Christo. Christus kam als die Herrlichkeit des Volkes Israel. Alles um

ihn herum ist herrlich geworden. So auch die Ehe durch seine Gegenwart in Kanna, durch das Sakrament, zu dem er sie erhoben, und durch die Unauflösbarkeit, die er über sie ausgesprochen, wodurch sie die vollkommenste und deßwegen die erhabenste aller menschlichen Verbindungen geworden. Allein gerade diese Vollendung und Würde ist selbst vielen Katholiken zum Aergerniß und zur bittern Klage. Sie meinen, man soll auch bei uns die Ehe für auflösbar erklären, und dann die Verheuratheten eben so willkührlich scheiden, wie die Andern thun. Aber dazu hat sich die Kirche noch nie verstanden, und wird sich auch nie dazu verstehen; denn sie kann es nicht, weil das Gebot Gottes das Gegentheil befiehlt. Wohl ist es wahr, daß die Kirche schon öfter gestattet, daß Einige, die schon vor vielen Jahren Hochzeit gehalten, sich wieder trennen, und eine andere Person heurathen durften; allein dieses war niemals eine Auflösung der Ehe, sondern nur eine Erklärung, daß hier keine giltige Ehe bestanden habe.

Ihr habt bereits gehört, daß Gott schon im alten Bunde Bedingungen festgesetzt, unter denen die Ehe geschlossen werden soll. Wie Christus Alles der Kirche übergeben, so hat er ihr auch das Recht gegeben, Ehehindernisse festzusetzen, durch welche die Ehe vor Gott und der Kirche ungiltig ist. Wie sie aber das Recht hat, Ehehindernisse, welche die Ehe trennen, festzusetzen, so hat sie auch die Macht, von diesen Hindernissen in wichtigen Fällen zu dispensiren, und weil sie eine liebende Mutter ist, so dispensirt sie auch wirklich in wichtigen Fällen. Die Kirche kann daher wohl bestimmen, unter welchen Bedingungen eine Ehe geschlossen werden müße, um giltig zu sein; aber eine einmal giltig geschlossene Ehe kann sie nicht mehr trennen.

Wer nun eine Ehe geschlossen gegen ein solch trennendes Hinderniß, dessen Ehe ist ungiltig. Wußte er es, als er die Ehe einging, daß ein solches Hinderniß vorhanden ist, dann ist seine vermeinte Ehe ein Mißbrauch des Sakramentes und eine Hurerei; wußte er es aber nicht, so hat er durch sein eheliches Leben nicht gesündigt, bis auf den Tag, an dem er erfahren,

daß ein Ehehinderniß statt finde. Von jetzt an müßen die Eheleute wie Geschwister mit einander leben, wenn sie nicht schwer sündigen wollen, und die Sache bei der geistlichen Behörde anzeigen, der es allein zusteht, hier zu untersuchen, ob ein solches Hinderniß da sei oder nicht. Ist erwiesen, daß wirklich ein trennendes Ehehinderniß vorhanden ist, so können die bis dahin in gutem Glauben Verheuratheten wieder auseinander gehen, wenn sie wollen; wünschen sie aber verheurathet zusammen zu bleiben, so müßen sie die Kirche um Dispens von diesem Ehehinderniß bitten, die ihnen auch in diesem wichtigen Falle zu Theil werden wird; dann muß die Ehe zum zweiten Male geschlossen werden, und erst jetzt ist sie giltig. Solche Fälle kamen schon mehrere vor, die da Anlaß gegeben, daß Einige in Unwissenheit glaubten, die Kirche löse wirklich das Eheband, und besonders, wie sie lieblos bemerken, wenn die Betheiligten von hoher Geburt sind. „Hätte ich viel Geld, und könnte ich viel bezahlen, wäre ich Fürst oder König, so könnte meine Ehe schon gelöst werden und ich wieder heurathen; aber weil mir all das mangelt, und die Herren nicht wollen, deßwegen muß ich so elend dahin leben in Hader und Streit. Meine Kinder werden schlecht erzogen, mein Geschäft geht zu Grunde, ich werde noch ein armer Mann, und dies Alles, weil man nicht will." — Wir gestehen gerne zu, daß es eheliche Verhältnisse gibt, wo es besser wäre, man könnte die Ehe ganz auflösen; allein Gott selbst hat sie unauflösbar erklärt, und gegen Gottes Gebot darf die Kirche nicht handeln. Auch muß hier bemerkt werden, daß jene Verheuratheten, die sich in solch trauriger Lage befinden, aus eigener Schuld hineingekommen sind, und wieder aus ihr herauskommen werden, sobald sie zu ihrer Pflicht zurückkehren. Daß aber die einmal giltig geschlossene Ehe von der Kirche niemals aufgelöst wird, und sollte selbst das Heil von Millionen Menschen dadurch in Gefahr kommen, das beweist die Praxis der Kirche. Nur zwei Fälle gibt es, wo eine Lösung des Bandes erlaubt ist, die wir später bemerken wollen. Eine giltig geschlossene Ehe hat die Kirche noch niemals vom Bande gelöst,

obwohl dadurch ihr selbst schon unermeßlicher Schade zugefügt wurde. Das beweist die Geschichte.

Wir wollen zwei Thatsachen erzählen, die unsere Behauptung rechtfertigen werden. Philipp August, König von Frankreich, verlangte nach dem Tode seiner ersten Frau, Isabella von Hennegau, die ihm einen Sohn hinterließ, die Tochter des Königs von Dänemark, Canut III., zur Ehe. Ingilburgis durch Schönheit, mehr noch durch Tugend ausgezeichnet, versprach dem Frankenkönig ihre Hand und reiste nach Amiens. Der König fand mehr, als man ihm versprochen hatte, und ließ sich noch an demselben Tage trauen. Gewiß eine unedle Eilfertigkeit, die Gottes Wohlgefallen nicht hatte, wie wir sogleich hören werden. —

Schon den andern Tag hatte der König einen solchen Abscheu vor der Ingilburgis, daß man glauben mußte, der Satan habe über ihn Gewalt bekommen, da kein Grund dieser Abneigung angegeben werden konnte. Im dritten Monate nach dieser Heurath versammelte der König die Bischöfe zu Campiegne, unter dem Vorsitze des Erzbischofs zu Rheims, und ließ die Angelegenheit seiner Ehe untersuchen. Aus Gefälligkeit gegen den König erklärten diese Herren seine Ehe für ungiltig. Der König von Dänemark und andere edle Menschen wandten sich in dieser Sache nach Rom. Papst Cölestin III. vernichtete das Urtheil der Bischöfe zu Campiegne im Jahre 1196. Deßungeachtet heurathete der König bald darauf die Agnes von Merania, Tochter des Herzogs von Böhmen. Cölestin war sehr alt, und seine Geschäfte in der damals so bewegten Zeit waren zahllos; daher blieb für jetzt die Sache des Frankenkönigs auf sich beruhen. Innocenz III. aber, ein noch junger, frommer und gelehrter Mann, bemühte sich mit aller Kraft und mit allem Eifer, dieses Aergerniß zu heben. Der Papst schrieb an den Erzbischof zu Paris, und wiederholt an den König mit väterlicher Liebe und flehender Bitte, die Ingilburgis wieder zu sich zu nehmen. Da dies Alles vergebens war, so sprach er den Kirchenbann über das ganze Reich aus. Der König wurde wüthend.

Er vertrieb die Bischöfe, jagte die Priester in's Elend, setzte die Pfarrer ab, und zog ihre Güter ein. Endlich zwang ihn das jammernde Volk und das folternde Gewissen, dem Papste nachzugeben. Er versammelte die frühern Bischöfe wieder, machte ihnen die bittersten Vorwürfe über ihr erstes Urtheil, das also nur Blendwerk gewesen, entließ die Agnes, nahm die Ingilburgis zurück, und ließ das Ganze in einer neuen Versammlung der Bischöfe zu Soissons untersuchen, wo es sich erwiesen, daß Ingilburgis gültig mit ihm vermählt sei, und diese Ehe nimmermehr getrennt werden könne. Der König erkannte das Urtheil als richtig und recht, hielt die Ingilburgis für seine rechtmäßige Gemahlin, und nahm sie zu sich. Dies war die schönste Handlung seines Lebens, die seine Völker in unaussprechliche Freude versetzt hat. Hat hier nicht Rom Alles aufgeboten, auch einen mächtigen König zu zwingen, seine geschiedene Gemahlin wieder zu sich zu nehmen? Meine Theuern! kostet es bei den Protestanten auch so viele Mühe, von seinem Weibe los zu werden? Wir werden aber sehen, Rom hat noch mehr gethan, als hier geschehen ist. Wir wollen die Geschichte Heinrichs VIII., Königs von England, erzählen.

Heinrich VIII. heurathete die Wittwe seines Bruders Arthur, Katharina von Castilien, die wohl etwas älter war, als er, aber durch Tugend und Schönheit ausgezeichnet. Er lebte mit ihr viele Jahre zufrieden und glücklich. Sie erfreute ihn mit mehrern Kindern, die aber alle starben bis auf eine Tochter. Katharina ward jetzt etwas kränklich, und der König wendete seine Neigung den Hofdamen zu. Elisabeth Tailbois gebar ihm bald darauf einen unehelichen Sohn. Nun gelang es der Maria Boleyn das Herz des Königs zu gewinnen; doch bald mußte sie ihrer jüngern Schwester, Anna Boleyn, Platz machen. Nun dachte der König sogar ernstlich daran, sich von seiner Frau zu scheiden, und die Anna Boleyn zu heurathen. Sein Kanzler, der Kardinal Wolsey, mußte mit dem Papste darüber in Unterhandlung treten. Der König gab vor, daß ihn sein Gewissen zu diesem Schritte gezwungen; denn er halte

die Ehe mit der Frau seines Bruders für unheilig und ungültig. Er verlangte, der Papst soll erklären, daß jede Ehe mit der Frau seines Bruders nach dem Mosaischen Gesetze ungültig sein müße. Da dies nicht anging, so ließ er den Papst fragen, ob man denn einem Könige aus Staatsrücksichten nicht erlauben könnte, zwei Frauen zu haben, eine öffentlich, und die andere geheim? Da auch dieß nicht zugestanden werden konnte, und sich der König nicht zufrieden stellen ließ, so schickte der Papst den Cardinal Canpeggio nach England, um mit dem Cardinal Wolsey die Sache zu untersuchen. Jetzt wurde behauptet, daß die Dispense von Rom, durch die Heinrich die Erlaubniß erhielt, die Frau seines gestorbenen Bruders zu heurathen, falsch und erschlichen sei, und deßwegen die Ehe ungültig sein müße. Allein durch die Untersuchung ergab sich das Gegentheil. Das Volk, welches die Tugend der Königin kannte und liebte, auch die Rechtmäßigkeit der Ehe des Königs nicht bezweifelte, äußerte sich mißbilligend über diese Vorgänge. Der König ließ das Volk zusammenrufen, und erklärte in eigener Person ganz einfach, daß es jenem den Kopf koste, der sich mißbilligend über das ausspreche, was zwischen ihm und Katharinen vorgehe. Diese Lektion verstand das Volk und schwieg. Der König lebte ganz offen mit Anna Boleyn, und ließ ihr königliche Ehre bezeigen. Die Kardinäle kamen zusammen, und riefen die Königin vor ihr Gericht. Die Königin verwarf ihre Richter, und verlangte an den Papst. Nachdem der Papst von all diesen Dingen unterrichtet worden war, nahm er seinen Legaten die ertheilte Vollmacht, und zog die Sache vor seinen Richterstuhl. Der König entließ den Cardinal Canpeggio dem Aeußern nach mit Wohlwollen; aber Wolsey mußte die fehlgeschlagene Hoffnung des Hofes theuer büßen; er verlor sein Kanzleramt und seine Würden, und nur ein schneller Tod hat ihn vor der Hinrichtung gerettet. Der berühmte Thomas More bekam sein Amt, das er aber schon zwei Jahre nachher wieder niederlegte. Der König schickte noch einmal eine Gesandtschaft an den Papst, in der sich Thomas Canmer, ein im Hause

der Anna Boleyn bekannter Priester befand, und war entschlossen, wenn er dießmal nicht zum Ziele komme, sich von Rom zu trennen.

Auch diese Gesandtschaft konnte nichts erreichen, als die Versicherung des Papstes, daß er Alles genau untersuchen und nach Gerechtigkeit entscheiden werde. Der Papst kannte auch genau die Plane des Königs. Nun wandte sich Heinrich an die deutschen Fürsten, daß sie den Papst für seine Sache gewinnen möchten. Er sah also nicht ein, daß in dieser Sache die Menschen nichts ändern können. — Dem deutschen Kaiser versprach er 300,000 Kronen. Er wandte sich auch an die Universitäten, um Gutachtung für seine Ehescheidung zu erhalten. Die zwei Universitäten seines Landes brachte er durch niedrige Mittel dahin, daß sie zu seinen Gunsten sprachen; aber in Deutschland nicht eine. Selbst Luther sagte, daß er ihm eher zwei Frauen erlauben würde, als sich von der ersten zu scheiden. — Daß Luther dem Landgrafen von Hessen erlaubte, zwei Weiber zu gleicher Zeit zu haben, ist eine weltbekannte Sache. Ein Beweis, wie gemein dieser Mann von der Ehe gedacht hat, und doch war er viel weniger bereit, eine Ehe zu scheiden, als seine Kinder in unsern Tagen. — Der König wußte nun nicht was anzufangen, und wünschte jetzt, nie von Ehescheidung gesprochen zu haben. Endlich kam Cromwell, ein angehender Jurist, ein Mann, dem Tugend und Laster nur Worte waren, die jeden verderben, der am Hofe sein Glück machen will. Dieser rieth dem König, sich von Rom nicht nur ganz zu trennen, sondern sich selbst als das Oberhaupt der Kirche seines Landes zu erklären, so die Geistlichen zum Werkzeuge seines Willens zu machen, und dann die Ehescheidung vorzunehmen. Der König vollzog diesen Rath, trennte die Kirche von Rom, machte sich selbst zum Papste, und wurde so der Stifter der anglikanischen Kirche. Canmer, der unterdessen Erzbischof von Canterbury geworden war, vollzog die Scheidung des Königs. Katharina wurde auf immer vom Hofe entlassen, und Anna Boleyn zur Königin gekrönt. Jetzt hatte der König Alles, was er

wünschte. War er aber vorher ungerecht, so wurde er jetzt grausam. Das geringste Zeichen von Mißbilligung dieser Gewaltthaten machte er zum Staatsverbrechen, und ließ es mit dem Blute bezahlen. Jeder dem Könige unliebe Mann, besonders Reiche, denn zur Grausamkeit gesellte sich auch noch der Geiz, wurde des Verbrechens angeklagt, als wäre er mit diesem Zustande der Dinge unzufrieden, und jeder Angeklagte wurde auch zum Tode verurtheilt; denn die Richter kamen nicht zusammen, um die Sache des Beklagten zu untersuchen, sondern um das Schuldig auszusprechen, weil es der König verlangte. Unter diesen Unglücklichen befand sich auch der berühmte Bischof Fischer von Rochester und der edle Thomas More, die in ihrem Gefängnisse nicht einmal so viel hatten, daß sie ihre Blöße decken oder ihren Hunger stillen konnten. Die arme Königin wurde krank, und war dem Tode schon nahe. Sie verlangte noch ihre Tochter zu sehen. Der König war grausam genug, ihr dieses zu verweigern. Sie starb betend für ihren Gemahl, der sie verstoßen. Anna Boleyn war ausgelassen froh an diesem Tage, und ahnete nicht, daß sie schon nach 4 Monaten auf dem Richtplatze sterben müße. Sie wurde des Ehebruchs angeklagt und enthauptet. Am folgenden Morgen nach der Hinrichtung der Anna Boleyn heurathete der König die Johanna Seymur, mit der er schon vorher vertraulich lebte. Die Klöster wurden aufgehoben und die Güter eingezogen. Alles nach Gesetz und Recht. Nie noch hat ein Monarch mit der Form des Rechts solchen Spott getrieben, wie dieser König. Der heilige Thomas Becket, ehemals Erzbischof von Canterbury, widersetzte sich seinem damaligen Könige, der die Kirchengüter einziehen wollte. Deßwegen ließ ihn jetzt, nach mehr als zweihundert Jahren, der König Heinrich nach Westminster vor Gericht rufen. Hier bekam er einen Anwalt; seine Sache wurde untersucht, und er als Verräther zum Feuer verurtheilt. Seine Gebeine wurden verbrannt. Das Opfer, das in seiner Kirche fiel, wurde als Staatsgut erklärt, da er ein Staatbverbrecher war, und jetzt zog die Regierung im Namen des Königs die-

ses Opfer ein. — Johanna Seymur starb. Der König heurathete die Anna von Cleve, von der er sich nach einigen Monaten wieder scheiden ließ. Diese Heurath war Kromwels Sache, und er mußte auf dem Blutgerüste als Hochverräther büßen.

Manchen edlen Mann, und sogar alte ehrwürdige Frauen ließ der König auf dem Blutgerüste oft mehr erwürgen als hinrichten. — Zur Abwechslung dieser Grausamkeiten befahl er dann, einen Katholiken und einen Protestanten paarweise zusammenzubinden, durch die Straßen zu schleppen, die Katholiken zu hängen und zu viertheilen und die Protestanten zu verbrennen. Während dieser Auftritte heurathete der König die Katharina Howard; doch schon nach einem Jahre mußte auch diese auf dem Blutgerüste sterben. Inzwischen kam Heinrich in Feindseligkeiten mit den Schotten, und da zeigte es sich, wie arm dieser Fürst sei. Obwohl er alle Klostergüter eingezogen, und in seiner Regierungszeit mehr Steuern eingetrieben, als alle Monarchen zusammen, die vor ihm dieses Land beherrscht, wie durch Documente nachgewiesen wurde, so war er doch gezwungen zu freiwilligem Anlehen des Volkes, die Verweigerung hätte den Kopf gekostet, seine Zuflucht zu nehmen; und damit auch diese Handlung dem übrigen Leben gleichstehe, zwang er das Parlement zu erklären, daß alle Anlehen jetzt Eigenthum des Königs seien. Aber auch dieses genügte nicht. Er verschlechterte die Münzen, und das Kirchengut, selbst die kleinsten Kapellen mußten zu seiner Verfügung gestellt werden. Jetzt nahm er seine sechste Gemahlin, die Wittwe Katharina Paar, die auch nur mit genauer Noth dem Blutgerüste entging, da der König den Verhaftsbefehl schon gegeben hatte, weil sie ihm in einer Sache der Religion widersprach. War er ja der unfehlbare Pabst von Englands neuer Kirche und Religion. Dies ist die Geschichte eines Mannes, den England heute noch als den Stifter seiner neuen Kirche verehrt. Seht! so viele Laster reichen hin, um ein Reformator zu sein. —

Hätte Rom die Ehe des Königs geschieden, so hätte sich

Heinrich nicht von Rom losgerissen, und nicht ganz England wäre vom wahren Glauben abgefallen. Kann es noch einen wichtigern Grund geben, eine Ehe zu scheiden, als der Abfall eines ganzen Reiches? Und doch hat Rom die Ehe nicht geschieden; denn die Kirche glaubt nach der Lehre des Herrn, daß die Ehe unauflösbar sei, wie sie auf dem Concilium zu Trient gelehrt hat: „Wenn Jemand sagt, die Kirche irre, da sie lehrte und lehrt, daß nach der evangelischen und apostolischen Lehre, wegen Ehebruch des Einen Ehegatten das Band der Ehe nicht aufgelöst werden kann, und daß keiner von Beiden, nicht einmal der Unschuldige, der nicht Ursache zum Ehebruch gab, eine andere Ehe eingehen könne, so lange der andere Ehegatte lebt, — der sei im Banne." — Was hier die Kirche lehrt, hat sie immer gelehrt, und in ihrem Leben bewiesen, wie Heinrich VIII. bezeugt. Ihr werdet hieraus wieder erkennen, wie heilig die Ehe dem Katholiken ist; daß eher die Welt untergeht, als daß die Kirche eine gültige Ehe vom Bande löst; denn sie könnte nicht, wenn sie auch wollte. Diese erhabene Würde der Ehe und solche Heiligkeit findet man in keiner andern sogenannten Kirche. Auch keine solche Heiligkeit der Frauen. Ehe die Kirche dem König Heinrich seine Gemahlin zu verachten und zu entlassen gestattete, wollte sie lieber ein ganzes Reich zum Opfer bringen. — Ein protestantischer Mann darf euch verachten und zur Vollendung dieser Verachtung sich von euch trennen, und wieder eine Andere heurathen. Welch eine Unheiligkeit der Ehe! welch eine Geringschätzung der Frauen! In keiner Kirche hat die Frau solche Ehre, wie in der katholischen Kirche. — Ihr wißt es selbst, wie es die Protestanten mit der Ehe halten; für uns ist sie eine göttliche Sache, und ein Sakrament, etwas Heiliges; bei ihnen ist sie etwas Menschliches, etwas Profanes, etwas Willkürliches. Noch im vorigen Jahre hatten sie an einigen Orten dreißig bis sechs und dreißig Ursachen, derentwegen die Ehe geschieden werden konnte. Vor einigen Wochen werdet ihr in öffentlichen Blättern gelesen haben, daß es jetzt nur mehr zwei oder drei Ursachen gibt, derentwegen eine Ehe getrennt

werden soll. Seht hier, wie ihre Ehe Menschenwerk ist und Willkür! Wie sie aus ihr machen, was sie wollen! So ist ihre ganze Sache Menschenwerk! Willkür! Täuschung! Unsere Kirche ist in Allem unwandelbar wie Gott. Die ganze Welt mag untergehen, die Kirche verändert sich nicht; man kann sie anfeinden, aber niemals überwinden; man kann ihr Irrthümer andichten, aber niemals beweisen.

So wird auch in diesem Punkte Niemand beweisen, daß die Kirche jemals anderes gelehrt oder geglaubt, als die gültig geschlossene Ehe sei unauflösbar. Nur zwei Fälle gibt es, in denen die Ehe vom Bande gelöst werden kann. Wenn Jemand nach der Trauung, noch bevor die Ehe vollzogen ist, die ewigen Gelübde abgelegt, so darf der verlassene Theil wieder heurathen. Der Grund ist einfach der, weil die noch nicht vollzogene Ehe nicht zwei in Einem Fleische sind, dem Fleische nach noch kein Recht auf einander haben, und dem Geiste nach stirbt derjenige Theil, der die ewigen Gelübde ablegt, sowohl für die Welt, als auch für den verlassenen Theil. Aus diesem Grunde ist es den Verheuratheten erlaubt, zwei Monate wie Geschwister zu leben, um darüber nachzudenken, ob sie durch ein ewiges Gelübde die Ehe auflösen wollen oder nicht. — Der zweite Fall findet dann Statt, wenn ein verheuratheter Mensch zum Christenthum übertritt, und er jetzt in seiner Ehe ohne Gotteslästerung oder Sünde nicht mehr leben kann, oder wenn der nicht christliche Theil mit diesem nicht mehr leben will. Auch hier ist eine Trennung des Fleisches und Geistes durch die Taufe; die Seele und der Leib des Getauften sind geheiligt, und in einem ganz andern Verhältnisse zu Gott, als die des Nichtgetauften; auch kann eine solche Ehe niemals ein Sakrament und ein Abbild des Verhältnisses Christi zur Kirche sein. Sie ist sonach auch in ihrem Wesen getrennt, und in ihren Zwecken nur dann möglich, wenn der nicht christliche Theil in Allem, was des Gewissens ist, nachgibt. Aber eine Verbindung, die der Absicht Gottes entgegen ist, kann Gott nicht bestätigen. Es ließen sich diese zwei Fälle wohl auch ganz klar aus dem Wesen selbst entwickeln,

aber es würde uns weiter abführen, als uns hier gestattet ist. Ihr wißt die Sache, und dieses genügt. So wären wir nun zu Ende mit dem Beweis der Unauflösbarkeit der Ehe. Jetzt eine Frage: Als ihr am Brautaltar mit redlichem Willen vor Gott gestanden, hattet ihr damals den Wunsch, daß die Ehe auflösbar sein möchte? Ist nicht schon der Gedanke schreckbar einem liebenden Herzen? Es sollen sich doch nur die heurathen, die einander mit edler Liebe vor Gott lieben. Die wahre Liebe hört niemals auf, sagt Paulus. Wie es sonach gegen das Gesetz der Natur, gegen das Gesetz der Gnade, gegen den Willen und den Befehl Gottes, gegen das ausdrückliche Wort der Schrift ist, die Ehe zu trennen, so ist es auch ihrem Wesen, dem Charakter ihrer Heiligkeit und dem Geiste der Liebe entgegen; daran gar nicht zu denken, welche Vortheile die Unauflösbarkeit der Ehe diesem Stande sonst noch gewährt. Was ist vortheilhafter für den ehelichen Frieden, als die Unauflösbarkeit der Ehe? Wird man sich nicht bemühen, den Zorn und den Widerwillen zu überwinden, da man doch beisammen sein muß, daß man im Frieden beisammen lebe? Was ist vortheilhafter für die eheliche Treue, als die Unauflösbarkeit? Da man weiß, daß man nie mehr eine andere Person ehelich erhalten kann, wird man nicht vorsichtiger sein, eingedenk seiner Pflicht? Was könnte vortheilhafter sein für die eheliche Liebe als die Unauflösbarkeit der Ehe? Bindet sie nicht durch das Band der Natur und der Gnade zwei wandelbare Menschen untrennbar an einander, und gibt ihrer Liebe durch dieses Bewußtsein eine höhere Kraft? Was ist vortheilhafter für die Erziehung der Kinder, als diese Unauflösbarkeit? Was müßte aus den Kindern werden, die von einer Hand in die andere wandern, und zuletzt Niemanden mehr anders angehören, als dem Namen nach? Und was ist vortheilhafter für die Moralität, als diese Unauflösbarkeit? Was müßte aus der Moralität des ehelichen Lebens werden, wenn der Mann das Weib, das Weib den Mann verlassen könnte? — Da nun aber die Ehe unauflösbar ist, so ist sie gewiß schon deßwegen ein Gegenstand reifer Ueberlegung

Sich mit einer Person die ganze Lebenszeit der Art zu verbinden, daß man ihr alle Rechte auf sich einräumt, die man selbst hat, das ist keine Kleinigkeit. Hab' ich mich an Jemanden angeschlossen, und es gefällt mir nicht, so kann ich ihn wieder verlassen; hab' ich mir ein Haus gekauft, und es gefällt mir nicht, kann ich es wieder verkaufen; sogar den Stand kann ich öfter ändern, in den ich getreten; aber dein Weib kannst du nicht mehr entlassen, das du geheurathet. Was ist schwerer zu ergründen und zu kennen, als die Seele des Menschen? Und an das, was du nicht kennst, nur zu kennen meinst, willst du und mußt du dich dein ganzes Leben binden? — Wenn dir hier Gott nicht beisteht, so kannst du sehr unglücklich werden. Wie soll aber Gott dich in diesem so wichtigen Schritte leiten, von dem die Pfade deines künftigen Lebens abhängen, wenn du ihn nicht zu Rathe ziehst? Wenn du nur deine Leidenschaften, dein Interesse, deinen Sinn und deine Freunde frägst? Wie leicht ist es möglich, daß jene Person, die du zu heurathen gedenkst, eitel ist? Willst du dich mit der Eitelkeit bis zum Grabe verbinden? Vielleicht ist sie stolz? Willst du mit dem Stolze Hand in Hand dem Gerichte entgegen gehen? Vielleicht geizig und unzufrieden? Vielleicht unerträglich und zornmüthig? Vielleicht verschwenderisch und treulos? Vielleicht wollüstig und grausam? Vielleicht hinterlistig und falsch? Vielleicht ist sie lieblos und hartherzig? Vielleicht ungerecht und gottlos? Vielleicht rachsüchtig und boshaft? Möchtest du dich mit solchen Leidenschaften für deine ganze Lebenszeit so eng verbinden? Wer aber wird einen Menschen durchschauen, daß er weiß, was in ihm ist? Wer anders kann dich glücklich leiten außer Gott, der allein das Herz des Menschen kennt? Siehst du nun, wie nöthig es ist, den Herrn in diesem Punkte in das innigste Vertrauen zu ziehen, und sich von ihm leiten zu lassen. Wer Gott angehört, wird auch von ihm geleitet, und gute Ehen werden im Himmel geschlossen. Amen.

V.

Am Sonntag Septuagesima

„Berufen sind Viele, auserwählt sind Wenige.“ Matth. 20, 16.

Meine Theuern!

Zähle sie die Zahl der Heiden, auch sie sind berufen zum Reiche Gottes; zähle sie die Zahl der Verehrer des Propheten von Mekka, auch sie sind berufen zum Reiche Gottes; zähle sie die Zahl der Kinder Israels, die ihren Erlöser verworfen, auch sie sind berufen zum Reiche Gottes; zähle sie die Zahl der Kinder des Irrthums im neuen Bunde, auch sie sind berufen zum Reiche Gottes; zähle sie die Zahl jener Katholiken, die außer diesem Namen nichts mehr haben, was sie von den Ungläubigen unterscheidet, auch sie sind berufen zum Reiche Gottes; denn der Herr erschien als das Licht unter uns, um Jeden zu erleuchten, der in diese Welt kömmt; dann zähle auch die kleine Zahl derer, die Gott kennen, die ihn wahrhaft lieben, und seine Gebote halten, und du wirst finden, daß wohl Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt sind. Hier kann der Mensch nur niedersinken, die Tiefe der Weisheit und der Rathschlüsse Gottes anbeten und schweigen. Du kannst wohl fragen, aber kein Sterblicher kann dir Antwort geben. Doch so viel bleibt ewig

wahr, weil es Gott selbst gesagt; Wer nicht durch die Gnade Gottes wieder geboren wird, kann nicht selig werden; und wer nicht hienieden schon durch den Glauben und die Liebe ein Kind Gottes ist, kann auch jenseits kein Erbe des Vaters sein. Ohne Zweifel hätte Gottes Gnade für uns einen höhern Werth, wären diese Gedanken öfters der Gegenstand unserer Betrachtung. Auch die Verheuratheten würden die Gnade des Sakramentes der Ehe mit mehr Sorgfalt zu erhalten und zu bewahren streben, wenn sie das Wort des Herrn wie eine Binde an der Stirne trügen: „Berufen sind Viele, aber auserwählt sind Wenige."

Es dürfte daher für euch eben so nützlich als nothwendig sein, heute jene Hindernisse zu bemerken, welche der Wirksamkeit der Gnade des Sakramentes der Ehe gleichsam Fesseln anlegen, und sie vereiteln. Diese Hindernisse hat uns der gegenwärtige heilige Vater in Rom, Gregorius XVI. in seinem Rundschreiben 1832 beim Antritte seines erhabenen Amtes selbst bezeichnet, wenn er sagt: „Mögen die Eheleute und alle Christen überhaupt in Betreff der Ehe durchaus nichts zulassen oder annehmen, was den Aussprüchen heiliger Kirchengesetze und den Beschlüssen der Kirchenversammlungen entgegen ist; mögen sie sich wohl überzeugen, daß jene Ehen allezeit einen unglücklichen Ausgang nehmen, die entweder gegen die Kirchenzucht, oder ohne vorhergegangene Aussöhnung mit Gott, oder aus bloßem Triebe wilder Lust geschlossen werden."

Also drei Dinge sind zu meiden, wenn die Ehe eine von Gott gesegnete, eine begnadigte sein soll. Die Ehe darf nicht geschlossen werden aus bloßem Triebe wilder Lust; denn die da heurathen, sollen es thun in Christo, sagt der Apostel, und wir haben bereits gehört, wie heilig und heiligend das Band der Ehe sein müße. Da wir aber später noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen, so wollen wir ihn hier übergehen. Das zweite Hinderniß des ehelichen Segens ist ein mit Gott nicht versöhntes Herz. Deßwegen ist es in der katholischen Kirche zur Pflicht gemacht, daß jene, die da heurathen wollen, noch

vor ihrer Hochzeit sich zuerst mit Gott versöhnen durch das Sakrament der Buße, indem sie alle Tage ihres frühern Lebens im Blute des Erlösers durch die Thränen der Reue wieder reinwaschen, und so ihre Seele heiligen, um Heiliges zu empfangen. Doch auch diesen Gegenstand wollen wir hier nicht weiter besprechen, da er ebenfalls einer spätern Stunde aufbewahrt ist. Heute wollen wir nur von dem dritten Hindernisse sprechen, welches darin besteht, daß man gegen die Verordnungen und gegen den Willen der Kirche eine Ehe eingegangen hat. Unter andern Verordnungen der Kirche in Betreff der Ehe befindet sich auch diese, daß ein Katholik keine Ehe mit einem Nichtkatholiken eingehen soll. Die Kirche verbietet auf das Strengste jede gemischte Ehe, und dispensirt von diesem Verbote nur aus wichtigen Gründen, obwohl sehr ungerne, und auch nur dann, wenn die von ihr vorgeschriebenen Bedingungen eingehalten werden, daß nämlich dem katholischen Theile keine Gefahr des Glaubens droht, und daß alle Kinder katholisch erzogen werden; werden aber diese Bedingungen nicht zugestanden, so kann die Kirche nicht dispensiren, und kein katholischer Priester darf eine solche Ehe einsegnen, oder auch nur im Geringsten zu ihrer Schließung mitwirken; weil die Bedingung, daß nicht alle Kinder katholisch erzogen werden müßen, unter welcher der Katholik mit dem Nichtkatholiken die Ehe eingehen will, eine Todsünde ist, und kein Priester auch einen noch so heiligen Zweck befördern darf, der durch das Mittel einer Todsünde erreicht werden soll, und eine Todsünde ist diese Bedingung deßwegen, weil die katholische Kirche die alleinseligmachende Kirche ist. Das nun ist unser Glaube in der Sache gemischter Ehen, und wir stehen jetzt wieder mitten in diesem Gegenstande wie im vorigen Jahre; freilich nicht aus Zufall, sondern aus Absicht; denn wir sind euch und noch vielen Andern Antwort schuldig auf all diese Fragen, die man an uns gerichtet; auch wollen wir euch ein Richtscheit in die Hand geben, nach dem ihr all das messen möget, was über diesen Gegenstand schon gesprochen, und was die Gegner gegen uns vorgebracht haben. Was

sie kindisch und unwissend über die Form unserer Vorträge gesagt, sowie vieles Andere übergehen wir mit Stillschweigen; nur Einiges, was die Sache selbst betrifft, wollen wir berühren. Diese Herren beklagten sich über Beeinträchtigung ihrer Rechte bei gemischten Ehen, wo die Kinder protestantisch werden sollen, wenn sie ein katholischer Priester nicht einsegne. Wißt ihr was, liebe Herren! ihr sollt ganz dieselben Rechte haben. Wenn ein Protestant eine Katholikin heurathet, und er gibt zu, daß seine Kinder katholisch werden dürfen, so segnet ihn auch nicht ein. Thut dieses! Wir haben nicht nur nichts dagegen, sondern wir danken euch sogar dafür. Habt ihr so nicht gleiche Rechte? Und was wollt ihr mehr? Nicht wahr, ihr wollt mit diesem Rechte, daß wir euch für ebenbürtig halten? Da müßt ihr zuerst die Ahnenprobe nachweisen bis auf die Apostel. Auch fragten sie unter einander: Wie kann die Ehe eine Todsünde sein, und doch giltig vor Gott und der Kirche? Gewöhnlich geht es so: Wenn Jemand etwas einfältig aufgefaßt, so muß es der Andere einfältig gesagt haben. Wir haben weder gelehrt noch geschrieben, daß die Ehe eine Todsünde sei, sondern daß jener Katholik eine Todsünde begehe, der eine Ehe unter der Bedingung eingeht, daß seine Kinder nicht katholisch werden müßen. Folglich ist nicht die Ehe die Todsünde, sondern die Bedingung, das Mittel, zur Ehe zu gelangen.

Heiliget etwa der heilige Zweck, die Ehe, das unheilige Mittel, diese sündhafte Bedingung? — Doch dieses sind auch nur Nebendinge, die wir vorübergehend bemerken. Von größerer Wichtigkeit war ihr ganzes Benehmen bei dieser Sache, und eine andere Aeußerung, die wir später hören werden. Merkwürdig war ihr Benehmen. Das war ein Toben und ein Wüthen, ein Schmähen und Schimpfen, ein Zürnen und Drohen gegen diesen armen Prediger! — Ihr habt den Wind gehört; wißt ihr aber auch woher er kam? Wir wollen es euch sagen, und euern Gesichtskreis erweitern in euerm Verhältnisse zu unsern Gegnern. Die Namen: Junges Deutschland, junges Frank-

reich, junges Italien, junge Schweiz sind euch nicht unbekannt. Diese Namen schließen eine Masse Menschen in sich aus allen Ständen, aus allen Ländern, aus allen Verhältnissen, die am Glauben Schiffbruch gelitten; die keine festen Grundsätze der Wahrheit, und keine positive Religion mehr haben, die Alles untersuchen, um Alles zu verwerfen; die Alles bezweifeln, um nichts glauben zu müßen; die den Menschen an seine Vernunft anweisen, um ihn zum Sklaven seiner Leidenschaften zu machen; die den Geist zuerst zum Aufruhr gegen Gott reizen, um ihn zum Feind gegen alles Bestehende zu machen; die Gott und sein heiliges Gebot, den König und seine Rechte, das Land und seine Gesetze in Frage stellen, und so den Bestand aller rechtlichen Verhältnisse gefährden, und die Stütze der Staaten zu untergraben suchen. Ihre Idee ist, alles Bestehende in Europa, vorzüglich in Deutschland über den Haufen zu werfen. Weil die Zahl dieser Menschen Legion ist, so glaubten sie mächtig genug zu sein, und versuchten es zuerst mit der Gewalt ihres Armes. Als sie aber merkten, daß ihre Stunde noch nicht gekommen, ergriffen sie andere Mittel, die zwar nicht so schnell, aber viel sicherer wirken. Wir haben noch nicht Freunde genug, dachten sie. Da aber nur der unser Freund sein kann, der unsre Grundsätze theilt, so müßen wir diese auf jede Weise und auf jedem Wege verbreiten. Die neuern Protestanten sind unser. Ihre gegenwärtigen Grundsätze und ihr Zorn gegen die Katholiken sind uns gemeinsam. Wollen wir Deutschland umgestalten, so müßen wir zuerst den Katholizismus vertilgen, was uns sicher gelingt, da wir schon so gute Fortschritte gemacht haben. Ihre Prediger sprechen nur von Moral. Das Volk weiß vielfach nicht, was es glaubt. Du kannst jetzt schon dem Katholiken viele Lehren hinwegnehmen, und er weiß gar nicht, daß du ihm etwas genommen; weil er nicht weiß, daß dieses auch zu seinem Glauben gehört. Ein anderer großer Theil der Katholiken hat ohnehin schon längstens dieß Pfaffenwesen von sich geworfen, und verlangt nach Freiheit, und nach einer vernünftigen Religion. Ein dritter Theil weiß es schon, daß jene

die beste Religion ist, die dem Menschen für die Welt am besten zusagt. Indem gibt es eine nicht kleine Zahl Mißvergnügter, die mit allem Bestehenden unzufrieden sind. Verbinden wir uns mit einem Monarchen, der ein Feind der Katholiken ist, und eine große Macht besitzt! Er wird uns helfen diese morsche Hütte niederzureißen, und dann werden wir ihn schon belohnen. Stellen wir in jedes Kabinet, in jedes Ministerium, in jedes Regiment, in jede Bedienstung, in jede Stadt, in jedes Dorf, und wenn möglich sogar in jedes Haus, besonders unter die Katholiken Leute unseres Glaubens, Beförderer unserer Plane. Man wird unsere Grundsätze immer mehr dulden, nach und nach sogar lieben, und zuletzt den Katholizismus hassen und verachten. Besonders sollen die gemischten Ehen mit Katholiken möglichst befördert werden; denn dieses reibt das schroffe Wesen des Katholizismus ab, und gewinnt sie für unsere Lehren. Ist so Alles bodenlos geworden, dann einen kräftigen Anlauf, und das faule Gebäude stürzt zusammen, das doch nur der Aberglaube und Tirannei aufgeführt und erhalten hat. Daß dieses ihre Träume, und die Kinder ihrer Phantasie sind, wissen wir nicht blos vom Hörensagen. —

Nun war ihnen nichts verwünschter, als das Ereigniß in Köln, das in ihr Spinnengewebe einen glühenden Brand geworfen. Und das ist gleichfalls der Hauptgrund, warum sie auch gegen uns so toben und wüthen; weil wir es gewagt, im Angesichte der versammelten Protestanten des ganzen Landes die gemischten Ehen zu verwerfen; das Zugeständniß von Seite der Katholiken, die Kinder protestantisch erziehen zu lassen, eine Todsünde zu nennen, und mit einem Morde zu vergleichen. Seitdem wir dieses gesprochen, ist ein Jahr dahin, und wir haben in dieser langen Zeit keinen einzigen Grund gefunden, auch nur Ein Wort zurückzunehmen, und dies um so weniger, als unsere Gegner selbst gesagt: „Wenn das wahr ist, und sich erweisen läßt, daß die katholische Kirche die alleinseligmachende ist; dann sind seine Farben nicht zu grell; dann ist seine Sprache nicht übertrieben; dann soll man nicht nur solche Ehen nicht einseg-

nen, sondern sie gar nicht einmal dulden; denn die Pest muß man absperren; dann ist in seiner Rede eine strenge Konsequenz; denn wer die Vorsätze zugibt, der muß die Nachsätze von selbst zugestehen." — Das sind ihre eigenen Worte. Wollen wir daher all das rechtfertigen, was wir im vorigen Jahre gesagt, und diesmal noch zu sagen gedenken, so haben wir nach ihrer eigenen Forderung nichts anderes zu thun, als zu beweisen, daß die katholische Kirche die alleinseligmachende Kirche sei. Dieses zu beweisen ist dießmal um so mehr unsere Pflicht, als sie uns das erstemal den Vorwurf gemacht, daß wir nur Behauptungen aufgestellt; aber Nichts bewiesen haben, weil wir Nichts beweisen konnten. Wir sprachen vor Katholiken, und glaubten, daß diese über solche Dinge der Beweise nicht mehr bedürfen; mußten aber die traurige Erfahrung machen, daß auch selbst bei uns in diesem Gegenstande eine große Unwissenheit überhand genommen, die vielfach Ursache geworden, daß man so leichtsinnig solche Ehen eingegangen, und ohne Gewissensvorwürfe die Kinder protestantisch erziehen ließ mit jener einfältigsten aller Entschuldigungen: „Wir haben alle Einen Gott."

Juden, Heiden und Christen haben auch Einen Gott. — Judas und Johannes hatten auch Einen Meister. — Meint ihr etwa, durch Einfältigkeit eure Sünden zu entschuldigen? Eure Gegner werden eure Richter sein. Sie haben selbst gestanden, daß ihr euch schrecklich versündigt an euern Kindern, und an eurer Religion, wenn die katholische Kirche die alleinseligmachende Kirche ist. Sie werden eure Richter sein! —

Wir gehen nun über zum Beweise unserer Lehre: „Die katholische Kirche ist die allein seligmachende Kirche, und außer ihr ist kein Heil." — Zur Beruhigung Aller wollen wir doch noch die Bemerkung vorausschicken, daß zur katholischen Kirche nicht blos Jene gehören, die den Namen dieser Kirche tragen, sondern jeder getaufte Mensch, welcher ohne eigene Schuld im Irrthume lebt. Wer aber als Katholik geboren ist, und nachher diese Kirche verläßt, für den gibt es kein Heil, wenn er in dieser Trennung von der Kirche stirbt; so wie auch für den nicht, der

diese Kirche kennt und bekämpft, und auch für den nicht, der sich von der Wahrheit überzeugt hat, und sie doch nicht bekennt. Wenn wir durch die Lehre der alleinseligmachenden Kirche den Stab über den Irrthum und über die Irrlehrer im Allgemeinen brechen, so verdammen wir doch keineswegs den einzelnen Menschen, der im Irrthume lebt; denn wie weit er selbst Schuld ist, daß er die Wahrheit nicht hat, das weiß Gott allein; wie weit ihm sein Irrthum zur Sünde ist, das kann der Mensch nicht berechnen. Auch handelt es sich hier eigentlich nicht darum, wer selig wird, sondern darum, was selig macht. —

Selig macht nur Christus, und wer außer Christus ist, der kann eben deßwegen nicht selig werden. Wir werden aber später hören, daß Christus mit seiner Kirche so innig verbunden ist, wie die Seele mit dem Leibe; daß es keinen Christus ohne Kirche, und keine wahre Kirche ohne Christus gibt. Von Christus trennt man sich aber nur durch die Sünde. Wie weit nun der Irrthum des Einzelnen dem Einzelnen zur Sünde sei, das kann der Mensch nicht wissen; daher auch nicht, wie weit der Irrthum den Einzelnen von der Seligkeit ausschließe. Nur so viel wissen wir gewiß, daß, wenn der Mensch aus eigener Schuld so weit in den Irrthum gerathen, oder in dem Irrthume geblieben, daß ihm dieses vor Gott zur schweren Sünde geworden, dann ist für ihn keine Seligkeit, wenn er in diesem Irrthume stirbt, so wenig als für Jenen, der in einer andern Todsünde stirbt; denn derselbe Gott, der uns befohlen hat, Alles zu halten, was er geboten, hat uns auch befohlen, Alles zu glauben, was er gelehrt. Wer gesagt hat, du sollst nicht tödten, der hat auch gesagt, du sollst die Kirche hören, und das Eine thun ist eben so große Sünde, als das Andere zu unterlassen. Wie wir schon im vorigen Jahre gesagt, so sagen wir jetzt wieder: Wir wollen mit dieser Lehre Niemanden verdammen, wie offen da liegt; sondern wir wollen nur warnen, wir wollen nur ermahnen, wir wollen nur aufmerksam machen auf die Gefahr des Heils für Alle, die außer der katholischen Kirche sind; denn wer aus eigener Schuld im Irrthume lebt,

der lebt in einer schweren Sünde; weil er entweder als ein Feind, oder als ein Verächter, oder doch als ein Gleichgültiger gegen die Wahrheit betrachtet werden muß, oder doch wenigstens als ein solcher, dem die Wahrheit und ihr offenes Bekenntniß nicht mehr ist, nicht höher geht, als alle Güter dieser Welt. Und jeder, der der Wahrheit gegenüber in einem dieser Verhältnisse lebt, befindet sich im Zustande einer Todsünde, und deßwegen außer der Möglichkeit, selig zu werden. Wer die Sache ruhig überlegt, der wird begreifen, daß hierin so wenig etwas Hartes liegt, so wenig etwas Liebloses, als wenn wir sagen, daß ein Mörder nicht selig werden könne. Es ist dieses im Allgemeinen gesagt. Auch der Mörder kann selig werden durch Buße. Und wir werden vor keinen Sünder hinstehen und sagen: Du wirst verdammt! — Wir können nur sagen, daß Jener zur Seligkeit nicht gelangt, welcher in einer Todsünde stirbt. Aber der Irrthum in Glaubenssachen aus eigener Schuld ist eine Todsünde, wie wir oben bemerkt, und wie es sich nach dem Begriffe einer positiven Offenbarung von selbst versteht.

An diesem Orte dürfen wir freilich nicht unterlassen auch darauf hinzudeuten, daß viele bei den gegenwärtigen Verhältnissen der Dinge nicht ohne eigene Schuld im Irrthume leben, indem sie täglich Gelegenheit haben, die Wahrheit zu hören und kennen zu lernen. Wer die Wahrheit hört, und aus Gott ist, der glaubt das Gehörte, und wer das Gehörte nicht glaubt, der ist nicht aus Gott; denn mit dem Worte Gottes, das der von Gott dazu bestellte Priester im Namen Gottes ausspricht, strömt auch die Gnade des Glaubens dem Hörenden zu, und wenn er dieser Gnade, die ihm mit dem Worte und durch das Wort entgegen kommt, nicht widersteht, so wird er durch sie Alles glauben, was ihm Gott durch diese Predigt geoffenbart hat. „Ich hab' es zwar gehört, aber ich kann es nicht glauben; ich sehe dieses nicht ein; ich finde in dieser und jener Lehre einen Widerspruch." Auf solche Weise sucht man seinen Unglauben zu entschuldigen und meint, Gott könne es einem nicht zur Sünde anrechnen, wenn man die Wahrheit deßwegen nicht

glaubt; weil man sie nicht begreifen kann. Lieber Freund! man fordert von dir das Glauben, und nicht das Begreifen. Glauben kann ein Kind so gut als ein Philosoph, und ein Philosoph so wenig als ein Kind ohne Gottes Gnade. Diese Gnade aber liegt schon in dem Worte Gottes, das man hört; weil es die Wahrheit, weil es Gottes Wort ist, in dem Gott wohnt, wie in seinem Himmel, wie der heilige Hilarius sagt. Daher ist es des Menschen heiligste Pflicht, dasjenige, was ihm als Gottes geoffenbarte Lehre wo immer verkündet wurde, wie ein Heiligthum in seinem Geiste zu tragen, und mit Ehrfurcht und unter Gebet gewissenhaft zu prüfen, ob es wirklich Gottes heilige Lehre sei oder nicht. Aus diesem Grunde sollte man auch uns nicht anfeinden, wenn wir sagen, daß es Gottes Lehre ist, daß die katholische Kirche die alleinseligmachende Kirche sei, und außer ihr kein Heil gefunden werde. Wir zwingen ja Niemanden, uns zu glauben; wir zwingen Niemanden, seine Religion zu verlassen. Wir sprechen nur Lehrsätze aus, und stellen es euch frei, ob ihr an sie glauben wollt oder nicht.

Soviel aber fordert Gott von euch und sein heiliges Evangelium, daß ihr diese Lehrsätze prüfet, ohne Vorurtheil prüfet, mit Ehrfurcht prüfet, und mit Liebe zur Wahrheit prüfet, und sie nicht schon deßwegen verwerfet, weil wir sie ausgesprochen, weil ihr von Kindheit an eine andere Lehre gehört. Auch der Jude hat seine Lehre von Kindheit her, von seinen Eltern, deßwegen ist sie doch falsch. Deßwegen ist etwas noch nicht wahr, weil es meine Eltern geglaubt, weil es ein ganzes Volk glaubt, weil man es Jahrhunderte geglaubt hat. Daher prüfe deinen Glauben mit Gottesfurcht, aus Liebe für die Wahrheit, mit redlicher Gesinnung, um deinen Gott mehr kennen zu lernen, damit die Liebe wachse. Wenn du auf diese Weise prüfest, so wirst du die Wahrheit finden, du wirst sie glauben, du wirst sie verstehen und lieben. Wenn ihr nun so das geprüft, was wir schon gesagt und noch sagen werden, dann erst habt ihr euere Pflicht gethan, und einiges Recht, das zu verwerfen, was sich euch nicht als Gottes Lehre erwiesen hat. Der Katholik ist hierin

freilich besser daran; er hat seine Kirche, die in ihrer Lehre unfehlbar ist, wie wir auch noch später hören werden, und diese Unfehlbarkeit erspart dem weniger Unterrichteten die Nothwendigkeit nnd die Mühe der Untersuchung. Das wollten wir vorausschicken, um alle Mißverständnisse zu vermeiden, und falsche Anschuldigungen abzuwehren, da man ohnehin in dieser Lehre einen großen Grad von Lieblosigkeit finden will. Wir wünschten sehr zu hören, was denn diese Menschen eigentlich unter Liebe verstehen? Wenn ich am Abhange eines Felsen liege, und ein Wanderer kommt zu mir hin, mich aufmerksam zu machen auf die Gefahr, in der ich mich befinde, bin ich diesem Wanderer nicht Dank schuldig, auch wenn er sich geirrt, und mich durchaus keiner Gefahr umgibt? Wir glauben, daß Alle, die außer der katholischen Kirche sich befinden, in der größten Gefahr sind, ihr Heil zu verlieren. Daher warnen wir sie; stellen ihnen die Gründe, die wir für unsere Ansicht haben, in das klarste Licht, und möchten sie davon überzeugen. Wäre unser Bemühen nicht auch dann noch zu loben, wenn wir uns wirklich täuschen; wenn die Andern sich durchaus nicht in Gefahr befänden? — Kann daher unsere Lehre, unser Ermahnen zur Prüfung einen billig Denkenden noch beleidigen, und unser Eifer in dieser Sache Lieblosigkeit und Haß genannt werden? Die Liebe zur Wahrheit, die Liebe zu Gott, die Liebe, und nur die Liebe zu euch selbst ist es, die uns zwingt zu rufen, und immer zu rufen: Außer der katholischen Kirche ist kein Heil! Prüfet diese Wahrheit! Außer der katholischen Kirche ist keine Seligkeit! Prüfet diese Lehren! Dem Redlichen ist Gott nahe, und wer die Wahrheit sucht, der wird sie finden. Welche Beweise wir für diese Wahrheit haben, wollen wir das nächste Mal hören. Bereitet euere Herzen, und bringet Gefäße mit, die da tüchtig sind, aus dem Brunnen des Lebens zu schöpfen. Amen.

VI.

Am Sonntag Sexagesima.

„Die am Wege, das sind die, welche es hören; dann aber kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen hinweg, so daß sie nicht glauben und nicht selig werden." Luk. 8. 12.

Meine Theuern!

Ihr Bewohner dieser Welt! Ihr Völker dieser Erde! wer von euch Ohren hat zu hören; der höre. Es gibt Einen Erlöser beim Vater, und nur Eine Erlösungsanstalt auf dieser Welt; wer sich in dieser Anstalt nicht befindet, dessen Hoffnung der ewigen Seligkeit ist eitel. Bei dieser Wahrheit kamen wir an am Ende des letzten Vortrages, und heute soll sie nun zum lebendigen Bewußtsein in uns erhoben werden. Dazu sind wir versammelt. Es ist eine große Freude für mich, euch zu Tausenden um diesen Predigtstuhl vereint zu sehen.

Ein schöner Beweis eueres Eifers, das Wort Gottes zu hören, und die Wahrheit euerer Kirche kennen zu lernen. So höret nun heute von der Hoffnung eurer Zukunft und von der Gefahr derer, die draußen sind.

Ihr habt das letzte Mal gehört:

1. Die Kirche verbietet jede gemischte Ehe.

2. Da aber die Kirche eine liebende Mutter ist, so dispensirt sie in wichtigen Fällen von diesem Verbote; doch sehr ungern, obwohl die Kinder katholisch erzogen werden.

3. Werden aber die Kinder nicht alle katholisch erzogen, so dispensirt die Kirche niemals; den ein solches Zugeständniß von Seite des Katholiken, daß nicht alle Kinder katholisch werden, ist eine Todsünde.

4. Weil ein solches Zugeständniß eine Todsünde ist, und dadurch die Ehe unter der Bedingung, eine Todsünde zu begehen, geschlossen wird, so darf kein Priester eine solche Ehe einsegnen, oder dazu mitwirken.

5. Dieses Alles hat seinen Grund im Glauben der katholischen Kirche, daß sie die alleinseligmachende Kirche sei.

„Wenn es sich beweisen läßt, gestanden schon voriges Jahr unsere heftigsten Gegner, daß die katholische Kirche die alleinseligmachende Kirche ist; dann ist ein solches Zugeständniß von Seite des Katholiken wirklich eine schwere Sünde; dann sind jene blutigen Farben keine Uebertreibung; dann sollen sie gar nie eine solche Ehe schließen; denn die Pest soll man absperren.“

Sonach haben wir, um unsere Sache zu rechtfertigen, nichts anderes zu thun, als den Beweis zu führen, daß unsere Kirche die alleinseligmachende Kirche sei. Nun das wollen wir auch. Jedoch alle Beweise für diesen Gegenstand hier anzuführen, das ist nicht möglich; das allein würde mehrere Vorträge in Anspruch nehmen; auch können die Beweise hier nicht vorgetragen werden, die nur den Gelehrten verständlich sind. Wir halten uns daher ganz einfach an die Fassungskraft des gesunden Hausverstandes, wohlwissend, daß der Glaube eine Gabe und Gnade Gottes ist. Wem Gott diese Gnade gegeben, der wird uns glauben und verstehen, und wer diese Gnade vom Vater nicht hat, für den spricht auch ein Gott umsonst. —

Um den Beweis dieser Wahrheit euerm Verständnisse recht nahe zu bringen, wollen wir diesen Gegenstand in folgender Ordnung behandeln:

1.

Christus hat eine sichtbare Kirche gestiftet.

2.

Die von Christus gegründete Kirche ist zur Seligkeit nothwendig.

3.

Die von Christus gegründete und zur Seligkeit nothwendige Kirche muß deßwegen auch unfehlbar sein.

4.

Die von Christus gegründete, zur Seligkeit nothwendige, und deßwegen unfehlbare Kirche ist die katholische Kirche.

5.

Also ist außer der katholischen Kirche keine Seligkeit möglich. —

Daß Christus eine sichtbare Kirche gegründet hat, bedarf eigentlich gar keines Beweises, weil unsere Gegner dieses selbst zugestehen. Ja, sie gestehen noch weit mehr, da sie lehren, daß die von Christus gegründete, sichtbare Kirche bis in das sechste Jahrhundert nach Christus im vollen Besitze der Wahrheit geblieben sei. Wahrlich, dadurch haben sie schon zu viel zugestanden, so daß es ihnen nimmermehr möglich wird, ihre Trennung zu rechtfertigen, und ihrem Irrthume das Siegel der Wahrheit aufzudrücken.

Christus hat eine Kirche gestiftet; dieses beweisen seine Worte; dieses beweisen seine Thaten; dieses beweisen seine Institutionen. Der Heiland spricht von einer Kirche, die man hören müße, wenn man nicht Heide und öffentlicher Sünder sein will; Er hat zwölf Apostel gewählt, und unter diesen ein Oberhaupt; Er sandte zwei und siebenzig Jünger aus, Ihm den Weg zu bereiten; Er setzte die Taufe ein, das Abendmahl, die Absolution und die Sakramente überhaupt; Er sandte den heiligen Geist, und befahl seine Kirche über die ganze Welt zu verbreiten.

Die Apostel sprechen in ihren Briefen vielmal von einer Kirche, und ertheilen Vorschriften, wie man sich in dieser Kirche betragen soll. Auch wird euch nicht unbekannt sein, daß die Protestanten schon öfters eine Kirchengeschichte geschrieben, was sie gewiß nicht gethan, wenn sie nicht selbst an eine sichtbare Kirche glaubten. Wie der unsichtbare Gott in einer sichtbaren Menschengestalt erschien, um unser Erlöser zu werden, so mußte er seine unsichtbare Gnade in einer sichtbaren Kirche niederlegen, um sie uns zugänglich zu machen, und ihren Besitzern Gewißheit zu verschaffen.

Sichtbar ist der Herr, sichtbar sind seine Sakramente, sichtbar sind seine Apostel, sichtbar sind ihre Anstalten, sichtbar ist die Kirche, die sie leiten, in die sie aufnehmen, und aus der sie ausschließen. — Diese Andeutungen dürften genügen zum Beweise, daß Christus eine sichtbare Kirche gestiftet, da ohnehin Katholiken und Protestanten hierin einig sind.

Daher gehen wir über zum Beweise, daß die von Christus gegründete Kirche zur Seligkeit unabweisbar nothwendig sei. Diese Nothwendigkeit ergibt sich:

1) aus dem Wesen der Erlösung;
2) aus dem Charakter der positiven Offenbarung;
3) aus der Natur des Menschen;
4) aus dem Zeugnisse der Schrift;
5) aus dem Glauben der Väter der ersten Kirche.

Man muß einen ganz falschen Begriff, oder nur eine sehr oberflächliche Erkenntniß von der Erlösung des Menschen durch Christus haben, wenn man nicht zur Ueberzeugung gekommen ist, daß die von Christus gestiftete Kirche zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sei. Wir haben schon früher gehört, daß Christus mit der Menschheit auf eine zweifache Weise verbunden ist: durch die Natur und durch die Gnade. Gott wurde Mensch. Dadurch verband sich Gottes Natur mit der Menschen Natur zu Einer Person im Geheimnisse der Menschwerdung. Durch diese Verbindung ist die ganze Natur auf eine höhere Stufe ihres Seins erhoben, und Gott wieder näher gebracht

worden; doch diese Verbindung war noch nicht die Erlösung des Menschen; denn sonst wäre der Heide und Jude, als Heide und Jude auch schon erlöst, ohne das Heidenthum und den Mosaismus verlassen zu müssen, da Christus eben so gut die Natur des Juden und Heiden angenommen hat, als die des Christen. Durch die Menschwerdung Christi war nach der unerforschbaren Tiefe der Weisheit des Vaters dem Sohne nur die Möglichkeit gegeben, Erlöser der Menschheit zu sein; aber noch nicht die Erlösung des Einzelnen vollbracht. Der Herr mußte noch mit einem Jeden, den er erlösen sollte, auf eine ganz specielle Weise in eine Gnadenverbindung treten, und mit ihm der Gnade nach so Eins werden, wie Er der Natur nach die Gottheit mit der Menschheit verbunden hat, und wie im Menschen Leib und Seele mit einander verbunden sind. Nur diejenigen, die so mit dem Herrn verbunden sind, wie ein Glied des Leibes mit dem andern, die sind seine Erlösten, die gehören zu seiner gegründeten Kirche. Diese Lehre ist nicht unsere Lehre, sondern die Lehre des Apostels, wie sein Wort beweist:

„Wir sind, so viel unser sind, ein Leib mit Christus." Röm. 12, 5.

„Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebein." Eph. 5, 30.

„Wir sind nun der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied desselben." I. Cort. 12, 27.

„Alles hat er unter seine Füße gelegt, und ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist, und die Vollendung dessen, der Alles in Allem vollendet." Eph. 1, 22, 13.

Nach dieser Lehre des Apostels ist die Kirche Christi auch der Leib Christi, und der Herr ist so in seiner Kirche, wie die Seele in ihrem Leibe, und ist das in seiner Kirche, was die Seele in ihrem Leibe. Der ganze Christus, seiner ganzen Erlösungsfülle nach, ist in die Kirche ausgegossen; denn sie ist wahrhaft sein Leib. Wie das Herzblut des Menschen durch alle Adern am Leibe dringt, und allen Gliedern Blut und Leben zuführt, so strömt Gottes erlösende Gnade durch alle Glieder

seines Leibes, durch alle Glieder seiner Kirche, und wie jenes Glied, das nicht zum Leibe gehört, auch nicht vom Herzblut dieses Leibes durchdrungen und belebt wird, so auch nicht jener Mensch von Gottes erlösender Gnade, der nicht ein gesundes Glied am Leibe Christi, nicht ein rechtgläubiges Kind der Kirche ist. Dieß lehrt der Heiland selbst, wenn er sagt:

„Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. — Wer nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe weggeworfen und verdorrt. Joh. 15, 5, 6.“

Wie es also nöthig ist, daß der Rebenzweig einen Stock habe, und am Stocke bleibe, so ist es nöthig, daß der Mensch ein Glied am Leibe Christi sei, welcher seine Kirche ist, damit er ein Glied der Kirche sei, welcher sein Leib ist. Diese Sache ist natürlich, und versteht sich von selbst. Unter den Gläubigen ist darüber kein Streit. Wenn du glaubst, daß Christus eine Kirche gegründet hat, und das glaubst du, so sage mir doch, wozu denn hat er sie gegründet? — Nicht wahr, dazu, daß der Mensch durch sie selig werde? — Wird wohl jetzt der Vernünftige noch fragen, ob die Kirche zur Seligkeit nothwendig sei oder nicht? — Entweder ist die Kirche zur Seligkeit nothwendig, oder sie ist es nicht. Ist sie zur Seligkeit nothwendig, dann ist gewiß, daß es außer der Kirche keine Seligkeit gibt, denn sonst wäre sie nicht nothwendig; ist sie aber nicht nothwendig, warum hat sie Christus gegründet? — Also entweder muß man das Vorhandensein einer von Christus gestifteten Kirche läugnen, oder man muß zugeben, daß außer dieser Kirche kein Heil zu finden sei. —

Die Nothwendigkeit der von Christus gestifteten Kirche zur Seligkeit ergibt sich auch aus dem Charakter einer positiven Offenbarung, in der jedes Wort Gottes Wort, jede Anordnung Gottes Befehl ist. Denkt euch einen Augenblick, nicht ein Mensch stehe vor euch, sondern Gott selbst, und spreche Worte des ewigen Lebens. Jemand hört ihn an, glaubt aber nicht, was Gott spricht, und geht hinweg. Wer von euch ist wohl der Meinung, daß dieser Mensch, der Gott für einen Lügner hält, selig werden

könne? — Denkt einen Augenblick, Gott selbst steht vor euch, und schreibt euch Mittel vor, die ihr gebrauchen sollt, um selig zu werden; Einer aber glaubt nicht an diese Mittel, oder verachtet dieselben. Wer von euch ist wohl der Meinung, daß dieser Mensch selig werden könne? —

Wenn nun der Heiland eine Kirche gestiftet hat, der er sein Wort und seine Sakramente übergab, wird man dieses sein Wort und diese seine Sakramente verachten können, ohne Gott zu verachten; wird man sie verachten dürfen, ohne seine Seligkeit zu verlierrn? —

So lange diese Kirche Gottes Lehre verkündet, und Gottes Sakramente spendet, darf man keines von beiden gleichgiltig zurückweisen, oder gar verachten, wenn man nicht seine ewige Seligkeit verlieren will. Wer das Erste von Gottes persönlicher Predigt zugegeben, der kann das Zweite nicht mehr in Abrede stellen. Deßwegen ist auch der Unglaube an Gottes Wort eine der größten Sünden. Wer das Unglück hat, Böses zu thun, der hat dadurch Gott noch nicht verläugnet, indem er gesteht, seine Gebote übertreten zu haben; wer aber dem Worte Gottes nicht glaubt, der hat nicht bloß Gott verläugnet, sondern so viel an ihm ist, hat er ihn sogar vernichtet. — Wer dem Worte Gottes nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner, und vernichtet dadurch den Begriff von Gott, vernichtet Gott selbst. So bekämpft der Ungläubige Gott auf seinem eigenen Throne, ist sein größter Feind, sein Verräther, — und er könnte selig werden? —

Es ist also nothwendig, um selig zu werden, daß man glaubt, was Gott sagt. Daher fordert es der Charakter einer positiven Offenbarung, daß man der Kirche glaube, die Gott zum Heile der Menschen als Lehrerin der Völker gestiftet hat.

Deßwegen sagte der Heiland von den Aposteln und ihren Nachfolgern:

„Wer euch hört, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich!“ Lukas 10, 16.

Aber auch sogar in der Natur des Menschen liegt die Nothwendigkeit der Kirche Christi für Jeden, der selig werden will Nur dann sind wir Erlöste, wenn wir Christo angehören, und nur so weit sind wir Erlöste, als wir Ihm angehören; denn wir sind gekauft als sein Eigenthum durch sein Blut. I. Pet. 1, 18, 19.

Unser Leib muß Gott angehören, daß wir dessen Glieder zum Guten gebrauchen; unsere Seele muß Gott angehören, daß wir Gott lieben, und unser Verstand, unser Geist muß Gott angehören, daß wir ihm glauben. — Wer unsern Leib und unser Herz hat, der hat noch nicht einmal den halben Menschen; denn es gibt etwas in uns, das uns theurer ist, als alle Leidenschaften unseres Herzens, als alle Güter dieser Welt; theurer als das eigene Leben, und dieses Etwas ist: die eigene Meinung. Sehet in die Welt hinaus, und sehet in euer eigenes Herz, und diese Lehre wird ihre Bestätigung finden. Es gibt wohl keinen Wohllüstling, der in nüchterner Stunde nicht lieber seine Hure, denn seinen Kopf hergibt; es gibt keinen Geizhals, der zuletzt nicht lieber sein Geld als sein Leben zurückläßt; aber Thoren hat es gegeben, und wird sie noch ferner geben, die lieber den Kopf, als ihre Meinung hingeben, obwohl ihre Meinung ein großer Irrthum war. Es ist viel leichter, alle Leidenschaften der Seele zu bekämpfen, als seiner Meinung zu entsagen. So groß und so tief gewurzelt ist der Stolz des Menschen. Ihr sehet nun, Gott hat von uns noch gar nichts, so lang er nicht die Unterwerfung des Geistes hat; daß wir Gott noch gar nicht angehören, so lange ihm nicht unser Verstand, unser Geist durch Unterwerfung, durch unbedingten Glauben angehört. Wenn wir aber nicht ganz Gott angehören, sind wir seine Erlöste nicht. Dieser Mensch hat keine Menschenkenntniß, der nicht einsehen gelernt hat, daß dieses oder jenes zu glauben oder nicht zu glauben, eine größere That des Menschen ist, als dieses oder jenes zu thun, und daß es schon von diesem Standpunkte aus eben so wichtig ist, was der Mensch glaubt, als was der Mensch thut. Willst du erlöst sein, so mußt du Gott ganz

angehören; du gehörst ihm aber nur dann ganz an, wenn deine Tugend die Frucht des unbedingten Glaubens an jedes Wort deines Gottes ist. Sein Wort aber ist in seiner Kirche; denn seine Kirche soll die Menschen durch ihn erlösen, und sein Wort ist ein nothwendiges Mittel zur Erlösung; daher ist sein Wort in seiner Kirche. Unterwirfst du also deinen Geist seinem Worte in der Kirche nicht, so hast du ihn Gott nicht zum Eigenthum übergeben; du bist nicht erlöst, du gehörst Gott nicht an. — Dem Verständigen wäre wohl auch jetzt schon klar, daß, wenn Gott eine Anstalt zur Erlösung des Menschen gegründet hat, außer dieser Anstalt Niemand Rettung finden kann; denn sonst wäre diese Anstalt nicht noth gewesen. Damit aber die Lehre unserer Kirche über jede menschliche Einrede erhaben steht, so wollen wir die Zeugnisse der Schrift herbeiholen; sie sind so klar, daß sie ein Kind versteht. Wir werden sehen, daß Gott selbst das Leben in seiner Kirche als unumgänglich nothwendig zur Seligkeit erklärt hat, und daß ihn seine Apostel so verstanden.

Hört nun die Zeugnisse der Schrift!

1.

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." — Hier wird erklärt, daß das Wort Gottes mit Gott selbst in solcher Verbindung steht, daß es Gott selbst genannt wird, als das Bild des Sohnes zum Vater. Der große Kirchenvater Hilarius spricht in diesem Sinne ein erhabenes Wort, wenn er sagt: „Wie Gott im Himmel wohnt, so wohnt er in jedem Worte, das Er spricht." Verwirfst du also nur Ein Wort von denen, die Gott gesprochen, so hast du Gott selbst verworfen. Wenn nun das, was die Kirche lehrt, auch sein Wort wäre, und du verwirfst die Lehre der Kirche, hättest du dann nicht auch Gott verworfen? Deine Hoffnung zur Seligkeit wäre eitel.

2.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich." Joh. 14, 16.

Wir haben gehört, daß Christus nicht dadurch schon unser Erlöser sei, daß er die Menschennatur angenommen; sondern daß er mit Jedem, den er erlösen soll, in ein specielles Gnadenverhältniß treten müße, und daß alle diese, mit denen er in dieses Verhältniß getreten, sich zu ihm so verhalten, wie ein Glied des Leibes zum andern, und diese alle zur Seele. Diese Erlösten durch solche Vereinigung bilden seine Kirche, in die Er Alles gelegt, um durch sie in diese Vereinigung mit Gott zu kommen. Daher ist Er der Weg zum Vater nur in der Kirche, und wer auf diesem Wege nicht wandelt, geht dem Verderben entgegen; daher ist er die Wahrheit, die selig macht, nur in der Kirche, und wer der Kirche nicht glaubt, lebt im Irrthum; daher ist er das Leben für die Ewigkeit, nur in der Kirche, und wer sich nicht in der Kirche befindet, der ist dem Tode verfallen. Wenn Christus eine Kirche gestiftet hat, als Mittel zur Seligkeit, und Christus allein erlösen kann, so ist nothwendig, daß er sich selbst diesem Erlösungsmittel ganz mittheilt, sich gleichsam in dasselbe ausgießt, daß er sich ganz in seine Kirche gleichsam ausschüttet, und es so unmöglich ist, sich vom Leben dieser Kirche zu trennen, ohne sich auch von ihm zu trennen; denn es gibt keine wahre Kirche ohne Christus, und keinen Christus ohne Kirche. —

3.

„Jeder, der zurücktritt, und nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat Gott nicht." — II. Joh. 1, 19.

Hier erklärt der Apostel, daß sich jeder von Gott trenne, der sich von seiner Lehre trennt. Wird aber der eine Seligkeit zu hoffen haben, welcher sich von Gott getrennt hat? — Hören wir den Herrn selbst!

4.

„Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Joh. 3, 36.

Wenn du nur ein Einziges Wort nicht glaubst von allen

Worten, die der Herr geredet, so wirst du das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über dir.

„Der Herr hat gesagt, daß er seine Kirche auf einen Felsen gebaut habe, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Math. 16, 18.

Wenn du dieses Wort nicht glaubst, sondern lehrst, daß seine Kirche von der Lüge, vom Irrthum, also von der Pforte der Hölle überwältigt worden sei, daß sie in Irrthum gefallen, so wirst du das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über dir. Wirst du als ein Kind des Zorns Hoffnung der ewigen Seligkeit haben?

5.

„Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.“ Marc. 16, 16.

Sollte nicht diese Stelle allein schon hinreichen, die Gefahr zu bezeichnen, in welcher die Seele dessen steht, der nicht Alles glaubt, was Christus gelehrt hat; denn daß der Herr nicht blos den Glauben an ihn im Allgemeinen fordert, sondern den Glauben an jede Lehre, beweist sein Befehl an die Apostel.

6.

„Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ — Marc. 28, 20.

Hier will der Herr, daß die Apostel Alles lehren, was sie von ihm gehört haben. Natürlich muß es deßwegen für die Zuhörer auch Pflicht sein, Alles zu glauben. Wenn daher der Heiland sagt, daß jener verdammt werde, welcher nicht an ihn glaubt, so meint er hier nicht blos den Glauben an ihn als Erlöser im Allgemeinen, sondern den Glauben an jede seiner Lehren. Wer nur Eine bekämpft, ist ein Feind der Wahrheit. —

7.

„Es ist der Wille Gottes, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen.“ I. Timot. 2, 4.

Auch hier finden wir die Seligkeit des Menschen mit der Erkenntniß der Wahrheit in der engsten Verbindung. Wer wird es wagen, sich von der Wahrheit zu trennen, da er sich von der Seligkeit getrennt hätte? „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast,“ spricht der Herr. Joh. 17, 3.

8.

„Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; diese muß ich auch herbeiführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.“ — Joh. 10, 16.

Hören wir Alle Eine Stimme? — Sind wir Alle Eine Heerde unter Einem Hirten, Christus, geworden? — Wer will sich von der Heerde trennen, ohne den Hirten zu verlieren? —

9.

„Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller.“ Eph. 4, 5, 6.

Wir Katholiken und die Protestanten, wir haben wohl Einen Herrn, Einen Gott und Vater, Eine Taufe; haben wir aber auch Einen Glauben nach der Vorschrift des Apostels? — Ist es denn wahr, daß wir der Hauptsache nach Eins sind? — Wenn wir der Hauptsache nach Eins sind, und es sich nur um unbedeutende Nebendinge handelt, warum habt ihr denn uns verlassen? — Warum wurde denn diese Trennung mit dem Blute so vieler tausend Menschen besiegelt? — Warum habt ihr so schreckliche Greuelthaten hervorgerufen und ausgeübt um dieser Trennung willen, wenn es sich nur um Nebendinge gehandelt? — Wir werden aber später einsehen, wie groß und weit die Kluft zwischen uns und euch, so daß wir zwei himmelweit verschiedene Glaubensbekenntnisse haben. Wir werden später einmal ganz genau alle Unterschiede angeben. Haben wir aber nicht Einen Glauben, wie können wir Einen Erlöser haben? —

10.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Luk. 12, 23.

Du denkest dir vielleicht in der Sache deines Glaubens: ich glaube an den Vater, den Sohn und heil. Geist; ich glaube an Christus, als meinen Erlöser, bin ihm ergeben in Liebe, und halte sein Leben für meine Vorschrift; alles Uebrige lasse ich auf sich beruhen; ich bin nicht dagegen; ich laß es beruhen. Aber wisse, daß der Heiland befahl: „Lehret sie Alles halten!“ daß der Heiland sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Du mußt also für die Wahrheit, oder gegen die Wahrheit, für jede einzelne Lehre oder gegen sie sein; denn bist du nicht für sie, so bist du schon gegen sie. Also nicht einmal der Ausweg des auf sich beruhen Lassens ist dir in Glaubenssachen gestattet, und deßwegen ermahnt der Apostel seinen Schüler so ängstlich, im wahren Glauben zu verharren.

11.

„O Timotheus! bewahre das anvertraute Gut; meide die heillosen Worterneuerungen und die Streitfragen der fälschlich sogenannten Weisheit!“ I. Tim. 6, 20.

Diese ängstliche Ermahnung wiederholt er auch in seinem zweiten Briefe, wo er seinen Schüler bittet, durch die Gnade des heiligen Geistes seinen Glauben zu bewahren.

„Bewahre die gute Hinterlage durch den heil. Geist, der in uns wohnt.“ II. Tim. 1, 14.

12.

Dieser Apostel ist sogar ängstlich über seinen eigenen Glauben, obwohl er vom Herrn selbst unterrichtet, und bis in den dritten Himmel erhoben wurde, und beruhigt sich nur im Hinblicke auf die Hilfe Gottes.

„Ich weiß, an wen ich glaube, und bin versichert, daß er mächtig genug ist, meine Hinterlage zu bewahren bis auf jenen Tag.“ II. Tim. 1, 12.

Sollten wir weniger besorgt sein, ob wir den reinen Glauben haben, als es der Apostel war, ihn zu bewahren? Wenn nicht Alles an der Reinheit dieses Glaubens gelegen wäre, wie könnte der Apostel so ängstlich sein?

13.

„Ihr seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied desselben.“ I. Cor. 12, 27.

Wie es also nur Einen Leib Christi gibt, so nur Eine Kirche Christi, welche sein Leib ist, wie derselbe Apostel sagt. Wie es noth ist, um Christo anzugehören, ein Glied seines Einen Leibes zu sein, so muß es auch noth sein, ein Glied seiner Einen und einzigen Kirche zu sein, da eben sie sein Leib ist. Dieses nothwendige Sein und Leben in seiner Kirche wiederholte der Herr so vielmal und unter verschiedenen Bildern.

14.

Er spricht von einem Gastmahle, wo die Geladenen auf immer ausgeschlossen werden. Luk. 14.

Er spricht von einem Weinberge, wo nur jene den Groschen des ewigen Lebens bekommen, die in diesem Weinberge arbeiten. Matth. 20.

Er spricht von einem Hochzeitmahle, das der König seinem Sohne bereitete, wo die geladenen Gäste auf das Wort des Königs nicht geachtet, die Verkünder desselben sogar mißhandelt haben; deßwegen er sie aber alle umbringen ließ, und jener, der ohne hochzeitliches Kleid kam, hatte ein eben so trauriges Loos. Matth. 22.

Wer wird es noch wagen, sich von der Kirche zu trennen, oder nicht auf jedes Wort des Herrn zu merken, und selbes anzunehmen, wenn er den Sinn dieser Bilder verstanden hat? Der Zorn und Fluch Gottes müßte ihn treffen, wie Paulus beweist.

15.

„Wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, der sei verflucht.“ Gal. 1, 8.

„Ich erwiedere noch einmal, was ich so eben gesagt habe: Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündete, als ihr empfangen habt, der sei verflucht.“ Gal, 1, 9.

Das ist ein schreckliches Wort, das ihr wohl noch nie in seiner schauderhaften Wahrheit begriffen habt. Hier sagt der Apostel, daß er selbst verdammt sein soll, wenn er das Unglück hätte, später etwas Anderes zu lehren, als er so eben gelehrt; wer immer etwas Anderes lehre, als er gelehrt, der sei verflucht; wenn auch ein Engel vom Himmel käme, etwas Anderes zu lehren, auch er sei verflucht. Also jede Kreatur, also jeder Mensch, der etwas Anderes lehrt, als der Apostel Paulus gelehrt hat, der ist verflucht. Nun fragen wir euch, die ihr unsere Kirche verlassen habt, sind wir nicht sehr verschieden in unsern Lehren? Um nur Eines zu bemerken: Lehren wir nicht, daß die guten Werke für die, so aus der Kindheit getreten, unumgänglich nothwendig zur Seiligkeit sind? Ihr lehret: Der Glaube allein macht selig; man braucht keine guten Werke. Wer etwas Anderes lehrt, als Paulus gelehrt hat, der ist verflucht. Entweder hat Paulus gelehrt, die guten Werke seien nothwendig zur Seligkeit, und dann lehret ihr etwas Anderes und ihr seid verflucht; oder Paulus hat gelehrt, die guten Werke seien nicht nothwendig zur Seligkeit, und dann lehren wir etwas Anderes und wir sind verflucht; ein drittes ist nicht möglich. Seht also, entweder wir oder die Protestanten sind ein vom Apostel, und deßwegen auch von Gott verfluchtes Volk, das etwas Anderes lehrt als Paulus.

Ihr Nichtkatholiken, die ihr unsere Kirche so vielfach tadelt, daß sie euch verflucht hat an jenem Tage, wo ihr sie eurer eigenen Lehre wegen verlassen, sagt uns, ob sie wohl etwas Anderes gethan, als der Apostel Paulus? Zugegeben vor der Hand, daß unsere Kirche die reine Lehre des Apostels hat, muß sie dann nicht auch mit dem Apostel sagen: „Verflucht sei jeder Christ, der etwas Anderes lehrt, als die katholische Kirche“, — wenn sie nicht den Irrthum heiligen will? Wenn ihr unserer Kirche deßwegen Lieblosigkeit vorwerft, so werft sie

zuerst dem Apostel vor; denn wir wollen keine größere Liebe haben als er. Wenn in der ganzen Bibel keine Stelle wäre, als nur diese Stelle über die Lehre, so wäre doch bis zur handgreiflichen Gewißheit dargethan, daß uns oder euch der Fluch des Apostels trifft. Wird wohl ein verfluchter vom Apostel, und deßwegen auch von Gott verfluchter Mensch selig werden, so lange dieser Fluch auf ihm lastet? Entweder sind vom Apostel die Katholiken verflucht und haben keine Seligkeit, oder es sind die Protestanten verflucht, und haben keine Seligkeit zu hoffen. Also entweder unsere Seligkeit, oder euere Seligkeit ist dahin. Deßwegen ist es nicht Eins, ob du Katholik oder Protestant bist. Wir erinnern wieder daran, daß immer nur von jenen die Rede ist, die aus eigener Schuld sich im Irrthume befinden, weil sie ihn nicht verlassen wollen.

16.

„Sie sollen hinaus gestoßen werden, die euch irre machen." Gal. 5, 12.

Wer etwas Anderes lehrt, der soll hinaus gestossen werden. Weil ihr etwas Anderes gelehrt, deßwegen wurdet ihr aus unserer Kirche hinausgestossen nach der Vorschrift des Apostels. Das Schicksal derer, die hinausgestossen werden, ist euch aus der Schrift bekannt.

17.

„Nicht einmal in Israel habe ich so großen Glauben gefunden. Die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird." Matth. 8, 10, 12.

Hier spricht der Herr vom Glauben und vom Unglauben, und vom Schicksale des Ungläubigen, was auch der ist, der auch nur Eine Lehre des Herrn nicht annimmt. Ein anderes Schicksal des Unglaubens.

18.

„Hymenäus und Alexander, — die am Glauben Schiffbruch

gelitten haben, übergab ich dem Satan, damit sie lernen, nicht mehr lästern." I. Tim. 1, 19, 20.

Wenn der Apostel nicht den Ungläubigen, über den er keine Macht hat, sondern den Irrgläubigen dem Satan übergibt, werden wir es noch wagen, etwas Anderes zu lehren oder zu glauben, als was er gelehrt und geglaubt hat? — Werden wir noch der Kirche, die seine Lehre hat, widersprechen dürfen ohne Gefahr der Seele? Hört, was der Herr sagt, und schreibt in euere Seele sein Wort.

19.

„Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Matth. 18, 17.

Hier spricht der Herr von einer Kirche, die man hören muß. Also hat er eine Kirche gegründet. Das glauben wir, und darüber sind wir auch mit den Protestanten einig, soweit sie positiven Glauben haben. Auch darüber sind wir einig, daß entweder wir oder sie die von Christus gestiftete Kirche sind. Durch diesen Ausspruch des Herrn aber müssen wir auch darüber einig werden, daß entweder wir die Kirche sind, die man hören muß, oder daß sie die Kirche sind, die man hören muß, wenn man nicht sein will ein Heide und öffentlicher Sünder. Wird aber ein Heide und öffentlicher Sünder als solcher selig werden? Auch hier ist wieder die Wahl eines Dritten unmöglich.

Wer die Kirche nicht hört, der ist ein Heide, der ist ein öffentlicher Sünder, der ist ein Verdammter. — Das sagt Gott. — Wirst du etwas Anderes behaupten? — Wirst du Gott zum Lügner machen? — Der da gesagt hat, du sollst nicht tödten, der hat auch gesagt, du sollst die Kirche hören. Thust du das Eine, so sündigest du gegen Gottes Verbot, thuest du das Andere nicht, so sündigest du gegen Gottes Befehl. Das Eine ist eine so große Sünde als das Andere. Hört das, ihr unglücklichen Protestanten! es ist nicht genug die Bibel in der Hand zu haben und sie zu lesen; es gibt nicht nur eine Bibel, es gibt auch eine Kirche irgendwo, die man hören muß, wenn

man selig werden will. So steht in dieser Bibel; leset es selbst, und laßt euch nicht länger um euere Seligkeit betrügen. —

Es gibt also eine Kirche, die man hören muß, wenn man nicht ein Heide und öffentlicher Sünder sein will. Nun welches ist wohl diese Kirche? — Wir kennen hier nur zwei: die katholische und die protestantische. Also entweder müßen wir euch hören, wenn wir nicht Heiden und öffentliche Sünder sein wollen, oder ihr müßt uns hören, wenn nicht ihr Heiden und öffentliche Sünder sein wollt. Sagt mir jetzt, ob es gleich sei, welcher Kirche man angehört? — Entweder sind wir wie Heiden vor Gott und wie öffentliche Sünder, oder ihr seid es. Ist es wohl gleich, thörichter Mensch! ob du von Gott wie ein Heide und wie ein öffentlicher Sünder bist oder nicht? — Entscheide selbst, wenn du Verstand hast. Höre noch den Apostel!

20.

„Wenn ihr euch beschneiden lasset, so nützt euch Christus nichts.“ Gal. 5, 12.

Um den ganzen Sinn dieser Stelle zu verstehen, müssen wir das 14., 15., 16. Kapitel der Apostelgeschichte lesen. Hier finden wir, daß die Juden-Christen, besonders die Pharisäer, welche Christen geworden, von den Heiden-Christen verlangten, daß sie sich beschneiden lassen; denn dieses sei nothwendig zur Seligkeit. Dieser Streit entstand besonders in Antiochia. Da reisten Paulus und Barnabas nach Jerusalem, um diese Sache vor die ganze Kirche zu bringen. Es versammelten sich die Apostel. Der erste Kirchenrath wurde gehalten. Die Apostel beschlossen mit dem heiligen Geiste, daß für die Heiden-Christen die Beschneidung nicht noth sei. Nach dieser Synode kam Paulus mehrmal nach Galatien, und gründete dort eine Christengemeinde. Später, als er sich in Ephesus aufhielt, kamen Juden-Christen nach Galatien, verleumdeten den Apostel, und sagten, daß sich die Galater müßten beschneiden lassen, wenn sie wollen selig werden. — Diesen Galatern antwortete nun Paulus: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so nützt euch Christus nichts.“ Galat. 5., 2.;

Wenn euch Christus nichts nützt, so seid ihr nicht erlöst, und wenn ihr nicht erlöst seid, so könnet ihr nicht selig werden. Seht hier wieder, wie intolerant der Apostel ist! — Ist es ja doch etwas Unbedeutendes, ob sie sich beschneiden lassen, oder nicht; denn sie glaubten ja sonst alles, was Paulus gelehrt hat. Und dieser unbedeutenden Sache wegen verdammt sie der Apostel, wenn sie davon nicht ablassen.

Einer Meinung wegen, die doch die Schrift und das Beispiel des Apostels für sich hatte, verdammt er die Galater. Hat doch Moses die Beschneidung ausdrücklich befohlen, und der Apostel hat selbst seinen Jünger beschneiden lassen. Apg. 16., 3.

Nun sagt er den Galatern, die doch an Christus glaubten, daß ihnen Christus nichts nütze, daß sie verdammt seien, wenn sie sich beschneiden lassen. Der Kirchenrath von Jerusalem hatte entschieden; die Kirche hattte gesprochen, und diesem Ausspruche sich nicht unterwerfen, hieße Christum verlieren, ohne Erlöser und ohne Erlösung sein, und so seine Seligkeit verlieren. — Wer sich also dem Ausspruche der Kirche Christi nicht unterwirft, dem nützt Christus nichts nach dem Ausspruche des Apostels, was ganz in Uebereinstimmung mit dem Worte des Herrn ist, wenn er sagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und wie ein öffentlicher Sünder." — Auch aus dieser Stelle wird Jedem klar sein, daß Niemand die von Christus gestiftete Kirche verlassen, oder ihre Lehre zurückweisen darf, der da selig werden will; daß Jeder umsonst auf Christus hofft, und an Christus glaubt, der in der Kirche Christi nicht ist, wie uns noch ein anderes Zeugniß des Apostels beweist. — Protestanten! entweder ihr oder wir haben keine Hoffnung zur Seligkeit. —

21.

„Einen ketzerischen Menschen meide, wenn du ihn ein und das andere Mal zurechtgewiesen hast, überzeugt, daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, und daß er sich selbst verdammt." — Tit. 3, 10.

Wer ein ketzerischer Mensch ist, das wißt ihr Alle. Wer die Wahrheit hört, und sie öfters hört, und doch nicht glaubt, der ist ein ketzerischer Mensch. — Einen solchen Menschen soll man meiden, sagt der Apostel. Er glaubt aber doch an Christus! und doch soll man ihn meiden; denn er glaubt nicht an Alles, was seine Kirche lehrt. Ist denn das so weit gefehlt, wenn man ein ketzerischer Mensch ist; wenn man nicht Alles glaubt, was die Kirche Christi lehrt; wenn man nur die Hauptsache glaubt? Der Apostel sagt, ein solcher Mensch sei verkehrt; ein solcher Mensch sündige; ein solcher Mensch sei durch sich selbst verdammt. — Auch hier wieder ist der Apostel so intolerant, daß er einen ketzerischen Menschen, einen Menschen, der nicht Alles glaubt, was die von Christus gestiftete Kirche lehrt, nachdem er doch diese Lehre gehört, denn ein solcher ist ein ketzerischer Mensch, daß er einen solchen Ketzer geradezu verdammt. — Wir haben gehört, Christus habe eine Kirche gegründet als Mittel zur Erlösung. Da aber zur Erlösung der Glaube unumgänglich nothwendig ist, und der Glaube ohne das Wort, der reine, rechte Glaube ohne das reine, rechte Wort unmöglich wäre, so hat Gott seiner Kirche das reine Wort übergeben müßen; weil er ihr den reinen Glauben übergeben wollte, damit sie eine Anstalt zur Erlösung sei. Wer nun das Wort dieser Kirche Christi nicht glaubt, und nach wiederholter Anhörung nicht glaubt, der ist ein ketzerischer Mensch, und deßwegen ein Verkehrter, deßwegen ein Sünder, deßwegen ein Verdammter durch sich selbst, wie Paulus sagt. Und es bleibt uns wieder ein Drittes unmöglich. Entweder sind ketzerische Menschen wir oder ihr. Entweder sind wir verkehrte Sünder, und durch uns selbst verdammt, oder ihr seid verkehrte Sünder, und durch euch selbst verdammt. — Ein anderer Ausweg ist nicht möglich. —

Wer also die reine Lehre des Herrn nicht hat, sie aus eigener Schuld nicht hat, sie haben könnte, wenn er ernstlich wollte, der sonach ein ketzerischer Mensch ist, der ist durch sich selbst verdammt. So sagt der Apostel. Hört es, ihr unglück-

lichen Protestanten, entweder seid ihr solch ketzerische Menschen, oder wir sind solch ketzerische Menschen; entweder seid ihr durch euch selbst verdammt, oder wir sind durch uns selbst verdammt. Ein Drittes gibt es nicht. Ist es also gleich, was man ist, Protestant oder Katholik??? —

Wer die Gnade des Glaubens und des Verständnisses hat, der wird durch die Zeugnisse des Herrn und seines Apostels zur Erkenntniß gekommen sein, daß außer der von Christus gestifteten Kirche für den Menschen kein Heil ist; daß, wer eine Kirche zugibt, nothwendig auch zugeben muß, daß sie nicht umsonst, sondern daß sie als zum Heile nothwendig gegründet wurde. Ist sie nothwendig, so kann sie eben deßwegen nicht entbehrt werden, weil sie nothwendig ist. Und so sagt schon jedem Menschen sein gesunder Verstand, daß die von Christus gestiftete Kirche zur Seligkeit nothwendig sei, und eben deßwegen, weil sie nothwendig ist, außer ihr kein Heil gefunden werde; denn sonst wäre sie nicht nothwendig. —

Da wir nun wissen, Gott hat eine Kirche gestiftet, und die von Christus gestiftete Kirche ist zum ewigen Leben unumgänglich nothwendig, so gehen wir nun zu dieser Frage über: „Welches ist die von Christus gestiftete und zur ewigen Seligkeit unumgänglich nothwendige Kirche?“ — Wie muß sie beschaffen sein? —

Zur Beantwortung dieser Frage würde es schon genügen, nur unsern Namen zu nennen. — Wie nennt uns die ganze Welt? — Man nennt uns Katholiken. Wenn ein Heide aus fernem Lande kommt, und verlangt einen Katholiken, ein katholisches Haus, eine katholische Kirche zu sehen, wird man ihn zu einem Protestanten, und in eine protestantische Kirche führen? — Also wir sind die katholische Kirche. Da seht unsern Adelsbrief, auf den wir stolz sind; denn er ist unser ganzer, unser einziger Ruhm; da sehet unsern Adelsbrief; sehet, welches Datum er hat, aus welchem Jahrhundert er stammt; wer unsere Väter waren; sehet, er ist von der Hand der Apostel geschrieben; sie sind unsere Ahnen; so alt ist unser Adel, ist unsere

Kirche, ist unser Name; sehet da hineingeschrieben in diese Urkunde, in diesen Stammbaum, in dieses apostolische Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an eine heilige, katholische Kirche.“ — Also wir sind die Kirche, an die die Apostel geglaubt; wir sind Katholiken. Es steht nicht geschrieben: „Ich glaube an eine evangelische, an eine reformirte, an eine protestantische Kirche.“ — Darum laßt auch ihr euern Stammbaum sehen; wer ist denn euer Ahnherr? — Woher seid ihr denn? — Wir wollen euch nicht beschämen, und euch an euere uneheliche Geburt erinnern, und euern Namen nicht nennen, den ihr zu tragen euch selbst schämt, und deßwegen die weltliche Obrigkeit gebeten habt, diesen Namen austauschen zu dürfen. — Wir sind Katholiken. So nennt ihr uns selbst, und so nannten schon die Apostel unsere Ahnen, so unsere Kirche. Schon unser Name bürgt für unsern Ursprung, und bezeichnet unsere Kirche als die Kirche der Apostel, die man nicht verlassen darf, ohne Christus und seine Seligkeit aufzugeben. —

Darum, Katholik! soll es jauchzen in deiner Seele, wenn du nennst diesen Namen, und danksagend sollst du anbeten, wenn dein Ohr vernimmt diesen Schall.

Ja, wenn wir Katholiken nicht die von Christus gestiftete Kirche sind, außer der es kein Heil gibt; dann zerreißt das apostolische Glaubensbekenntniß in Stücke, und werft es den Aposteln vor die Füße hin; denn es ist keine heilige Urkunde mehr, sondern ein Zeugniß der Lüge. Dann sind die Apostel keine Jünger des Herrn, sondern Knechte des Satans; dann ist unser Glaube Betrug; dann ist unsere Taufe umsonst, und unsere Hoffnung ist eitel; wir sind nicht erlöst. —

Credo in Unam Sanctam Ecclesiam Catholicam. — Ich glaube an eine heilige, katholische Kirche. — Hier sagen die Apostel, daß sie an eine katholische Kirche glauben. — Die katholische Kirche sind wir. — Daß die katholische Kirche eine heilige Kirche sei. Diese heilige Kirche sind wir. — Wenn es aber wahr ist, was die Reformatoren sagen, daß die katholische Kirche zu ihrer Zeit in grobe Irrthümer gefallen, dann sind die

Apostel Lügner; denn wie kann diese Kirche eine heilige Kirche genannt werden, die in grobe Irrthümer fallen kann und gefallen ist? Reformatoren! entweder seid ihr Betrüger, oder die Apostel sind Lügner. — Wer will es wagen, die Apostel des Herrn einer solchen Sünde anzuklagen? —

Ist die katholische Kirche wirklich eine heilige Kirche, so ist sie nothwendig schon deßwegen eine irrthumslose Kirche, und ist sie eine irrthumslose Kirche, dann brauchen wir keine Reformatoren; denn wir sind im Besitze der Wahrheit. Darum freuet euch, Katholiken zu sein, und hört im nächsten Vortrag die weitern Gründe euerer Hoffnung und eueres Jubels.

Euer Glück soll aber euch nicht stolz und nicht lieblos gegen anders Denkende machen. Ihr sollt für die Gnade des wahren Glaubens ununterbrochen dankbar sein; aber eben deßwegen, weil der wahre Glaube ein solch köstlich Geschenk, soll euch die Liebe treiben, um dieses Geschenk für euere Brüder zu Gott zu flehen, daß wir Eins im Glauben werden, um dort oben Eins im Schauen zu sein. Beweiset und ehret euren wahren Glauben durch wahre Liebe gegen Jedermann, besonders gegen anders Denkende. Amen.

VII.

Am Sonntage Quinquagesima.

„Herr! daß ich sehe.“ Luk. 18, 41.

Meine Theuern!

Wie es ein dreifach verschiedenes Licht gibt, so auch ein dreifach verschiedenes Sehen, so auch in dieser Beziehung drei Klassen von Menschen. In die erste Klasse gehören die, so nur sehen im Lichte des Fleisches; diese lieben die Welt und was in ihr ist; in die zweite Klasse gehören die, so nur sehen im irdischen Lichte des Geistes; diese lieben die Wissenschaft und ihre eigene Meinung; in die dritte Klasse gehören die, welche auch sehen im Lichte der Gnade, wodurch ihnen das Verständniß für das Licht des Geistes aufgeschlossen, und die Wahrheit für das Licht des Fleisches gegeben wird. Dieses Licht der Gnade aber gibt nur Jener, der heute am Wege nach Jericho vorüberging. Stellen wir uns mit dem Blinden an die Straße, und rufen wir mit ihm: Herr! mache, daß ich sehe.

Man spricht wohl vieles in unsern Tagen von Aufklärung und vom reinen Lichte des Evangeliums, und doch ist noch so viel

Finsterniß und Blindheit unter uns. Weil aber Alles so nach Licht schreit, wird es bald in allen Herzen Tag werden, und gewiß Niemand beliebter seyn, als wer die Fackel des Lichtes in die Nacht der Geister hineinträgt, und die Wahrheit, die vom Himmel gestiegen, verkündet. Doch dem ist nicht so; unsere Aufklärung ist noch so sehr eine Freundin der Finsterniß, daß sie das Licht beschimpft und die Wahrheit haßt, wie es diese Tage wieder bewiesen haben. — Haben wir falsches Zeugniß gegeben, so widerlegt es uns, und wir sind beschämt, uud werden verstummen; wenn wir aber die Wahrheit sagen, warum glaubet ihr nicht? — Doch wir haben kein Arg gegen euch; denn der Glaube ist Gnadensache, und der Geist Gottes weht, wo er will. — Deßwegen wollen wir guten Muthes unser Tagwerk fortsetzen, und heute wieder von dem reden, wovon wir gestern gesprochen, in der Hoffnung, nützlich zu seyn; denn das Wort Gottes ist nie ein leerer Schall, und kommt niemals ohne Segen zurück. —

Wir sagten das letzte Mal, der Herr habe eine Kirche gestiftet, und diese Kirche sei zum ewigen Leben unumgänglich nothwendig. Diese vom Herrn gestiftete und unumgänglich nothwendige Kirche für Jeden, der da selig werden wolle, sei eine unfehlbare Kirche, war unser Schluß, und wird jetzt unser Anfang sein, und unsere Fortsetzung wird berühren, daß diese unfehlbare Kirche die katholische sei, die deßwegen zur ewigen Seligkeit unabweisbar nothwendig ist, wie auch das Zeugniß der Väter bestätigen wird.

Die katholische Kirche ist die von Christus gestiftete Kirche.

Das, haben wir gehört, beweise schon unser Name, der in das Glaubensbekenntniß der Apostel eingetragen ist, denn auch die Apostel glaubten nach diesem Bekenntnisse an eine katholische Kirche; das, haben wir gehört, beweise der Ausspruch der Apostel, welche die katholische Kirche eine heilige Kirche nennen, was sie aber nicht genannt werden könnte, wenn sie in Irrthum gefallen wäre. Ist sie niemals in Irrthum gefallen, so bedürfen wir in Beziehung des Glaubens keine Reformartoren;

denn wir sind noch der Lehre nach die unveränderte Kirche der Apostel, welche Christus gründete. Ist der Ausspruch der Apostel wahr, so ist auch unsere Behauptung wahr; denn ein Drittes ist nicht denkbar, und wir wären sonach mit der Beantwortung dieser Frage schon fertig, da wir wissen, daß die vom Herrn gegründete, zur Seligkeit nothwendige Kirche die katholische ist, welche nicht irren kann; weil sie nach dem Zeugniße der Apostel eine heilige Kirche ist. Was wollen wir mehr? Hat Christus eine Kirche gestiftet, was wir glauben, ist diese Kirche zur Seligkeit nothwendig, was wir auch glauben, und diese nothwendige Kirche unfehlbar, was wir bereits bewiesen haben und noch mehr beweisen wollen, dann läßt es sich durch drei Worte beweisen, welches diese unfehlbare Kirche sei, die protestantische oder die katholische; ja es bedarf gar keines Beweises; denn die Protestanten haben das Merkmal der Unfehlbarkeit niemals in Anspruch genommen.

Das apostolische Glaubensbekenntniß beweist, daß die Kirche Christi unfehlbar ist, weil sie heilig ist, und daß diese heilige und deßwegen unfehlbare Kirche die katholische ist, weil sie schon die Apostel so nennen, und sie bis auf uns so genannt wurde. Die Apostel sprachen von einer Kirche Christi, als von einer heiligen und deßwegen unfehlbaren, und diese sei die katholische, an die sie selbst geglaubt haben. Daß wir hier als Kennzeichen der wahren Kirche Christi die Unfehlbarkeit bezeichnen, und nicht die gewöhnlichen Kennzeichen: die Einigkeit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität, geschieht aus Gründen, die wir hier nicht weiter erörtern wollen. Es ist genug, wenn wir eine unfehlbare Kirche Christi haben; denn da sinkt von sich selbst jede Häresie in ihr Nichts zurück, und die katholische Kirche steht allein da. Die Unfehlbarkeit haben schon die Apostel ausgesprochen durch den Glauben an ihre Heiligkeit.

Um nun diese so wichtige Wahrheit in euch zum lebendigen Glauben zu erwecken, wollen wir sie jetzt noch von mehreren Seiten betrachten.

1. „Ist die Kirche Christi nicht unfehlbar, so kann Christus nicht gewollt haben, daß alle Menschen selig werden."

Christus, ehe er zum Vater zurückging, hat eine Erlösungsanstalt, die wir Kirche nennen, gegründet. Darüber sind wir auch mit unsern Gegnern einig. Von dieser Wahrheit aus ist Alles leicht zu entscheiden. Die Kirche Christi ist also die Erlösungsanstalt der Christen. Gehört aber zur Erlösung nicht nothwendig der reine Glaube an Christus? — Sagt nicht Paulus, ein ketzerischer Mensch, der den reinen Glauben an Christus nicht hat, sei ein Verkehrter, ein Sünder, und durch sich selbst verdammt? Tit. 3, 10. Wenn nun der reine Glaube an Christus nothwendig ist zur Seligkeit, wie kann die Kirche Christi noch die Erlösungsanstalt der Christen in jener Zeit sein, wo sie diesen reinen Glauben nicht mehr hat, wo sie in Irrthum gefallen ist? Entweder ist die Kirche Christi nicht die Erlösungsanstalt, oder sie muß unfehlbar sein, um Erlösungsanstalt durch alle Zeiten sein zu können.

2. Die Kirche Christi, nach einer andern Weise betrachtet, bestättiget dieselbe Wahrheit. Erlöser der Menschen ist nur Christus, und seine Erlösungsanstalt, die Kirche, ist nur insoweit und insofern Erlösungsanstalt, als er selbst in dieser Kirche und mit dieser Kirche lebt und ist. Was sagt aber in dieser Beziehung der Apostel: „Wer zurücktritt, und nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat Gott nicht." II. Joh. 1, 9. Wenn also die von Christus gestiftete Kirche zurücktritt, und nicht in seiner Lehre bleibt, so hat sie Gott nicht. Wie kann sie Erlösungsanstalt sein, wenn sie Gott nicht hat? Also entweder müßt ihr die Kirche läugnen, oder ihr müßt zugeben, daß sie unfehlbar ist. Wenn sie zur Erlösung nothwendig ist, so muß sie unfehlbar sein, um allzeit erlösen zu können. Wäre sie nicht nothwendig, wozu hätte sie der Herr gegründet?

3. Wer etwas Anderes lehrt, als Paulus gelehrt hat, der ist von Paulus verflucht. Gal. 1, 8. Also wenn die Kirche Christi etwas Anderes lehrt, als Paulus gelehrt hat, so ist sie von ihm verflucht. Die Kirche des Meisters, die Kirche Got-

tes, sie sollte verflucht sein von seinem Apostel, von seinem Schüler? Glaubst du das? Was Christus zur Heiligung gegründet, das verflucht sein Apostel? Glaubst da das? Wie könnte sie noch eine Erlösungsanstalt sein, wenn sie vom Apostel verflucht ist? Solchen Unsinn glaubst du nicht. Doch wenn die katholische Kirche nicht unfehlbar ist, so hat dieser Unsinn noch lange nicht sein Maß erreicht. Daß, wenn die Kirche Christi unfehlbar ist, die katholische Kirche die wahre Kirche sei, außer der es kein Heil gibt, versteht sich von selbst; denn alsdann fällt jede Reformation, als nicht nothwendig, in Staub; wo kein Irrthum, da kein Abweg, da keine Verbesserung in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nie besser und nie schlechter, ist unveränderlich wie Gott.

4. Wenn die Kirche Christi und deßwegen die katholische Kirche nicht unfehlbar ist, so ist es Gott selbst, der den Menschen bei seiner Seele und Seligkeit zum Irrthum und zur Lüge, zur Sünde und zum Bösen verpflichtet. Könntest du diesen gotteslästerlichen Unsinn glauben? Und es wäre doch nicht anders. „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide, und wie ein öffentlicher Sünder.“ Matth. 18, 17. Hier spricht der Herr von seiner Kirche, und verpflichtet Jeden bei Seele und Seligkeit, diese Kirche zu hören; denn wer sie nicht hört, hat seine Seele und Seligkeit verloren, indem er vor Gott wie ein Heide und wie ein öffentlicher Sünder gilt. Wenn nun diese Kirche in Irrthum gefallen, was muß ich jetzt thun? — Ich muß sie hören, ich muß ihr glauben! Also bin ich von Gott selbst bei Seele und Seligkeit verpflichtet, den Irrthum zu glauben, wenn ich nicht als ein Heide und als ein öffentlicher Sünder vor ihm gelten will. Könnte man den Unsinn noch weiter treiben? Sonach entweder ist es Gott selbst, der den Gläubigen zum Sündigen zwingt, oder die katholische Kirche ist unfehlbar. Kein Ausweg bleibt offen.

5. Ihr Alle, die ihr läugnet, daß die katholische Kirche unfehlbar sei, wißt doch, daß diese katholische Kirche in den ersten Jahrhunderten die Häresien und die Häretiker nach dem

Beispiele des Apostels verdammt hat, und ihr tadelt nicht nur die erste Kirche hierin nicht, sondern ihr stimmt selbst in ihr Urtheil mit ein. Sagt mir nun, wenn diese Kirche damals nicht unfehlbar war, also in der Möglichkeit sich befand, selbst in den Irrthum zu fallen, wie konnte sie anders Glaubende verdammen? da vielleicht diese recht gehabt haben; denn wenn sie nicht unfehlbar war, so ist es möglich, daß sie selbst schon damals in Irrthum gewesen, und die Andern, die Verdammten, haben recht gehabt. — Hat die Kirche keine unfehlbare Gewißheit, so hat sie nur eine Meinung, und darf deßwegen den, der eine andere Meinung hat, nicht verdammen; nur die Gewißheit, die Unfehlbarkeit darf den Irrthum, und den Irrlehrer verdammen, wie Paulus gethan. Wenn also die Kirche nicht unfehlbar, dann ist sie anmassend, boshaft und lieblos schon in den ersten Zeiten der Apostel gewesen, was noch kein Gläubiger behauptet; was unsere Gegner selbst nicht glauben; denn sie halten es ja mit der ersten Kirche. —

Wenn es die neuen Protestanten in dieser Beziehung nicht mehr so genau nehmen, wie es die Gründer ihrer Religion genommen, so kommt dieses daher, daß jene ihre Lehre für Gewißheit, diese sie nur für Meinung halten, die bei aller Verschiedenheit gleiche Rechte hat. —

Nachdem wir nun die Unfehlbarkeit der Kirche Christi aus ihrem Wesen, aus ihrem Zwecke, aus ihrem Leben, aus sich selbst erkannt haben, so werden jene Stellen der Schrift, in denen der Herr ausdrücklich seiner Kirche die Unfehlbarkeit zusichert, für uns jede Zweideutigkeit verlieren, und unsern Glauben noch mehr befestigen. —

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18.

Nun magst du unter Fels verstehen, was du willst, du magst unter Pforte der Hölle verstehen, was du willst, wir wissen, wie diese Dinge zu verstehen sind; so viel bleibt immer ge-

wiß, daß hier der Herr seiner Kirche verspricht, daß sie niemals überwältiget werde. Sobald sie aber in Irrthum fällt, ist sie überwältiget. Entweder hat Gott hier eine Unwahrheit gesagt, oder die Kirche ist unfehlbar. —

„Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; denn seht: Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Math. 28, 20.

Die Apostel stehen vor ihm, seine Kirche im Kleinen, und er gibt ihnen den Auftrag, in die ganze Welt zu gehen, und sein Evangelium zu verkünden. Um jede Bedenklichkeit gegen diesen Auftrag in ihnen zu unterdrücken, verspricht er, bei ihnen zu sein bis ans Ende der Welt. Wir haben früher schon gehört, in welcher Weise der Herr bei und mit und in seiner Kirche sei; daß er nicht außer ihr stehe, und nur von ferne zusehe, ob sie in dem bleibe oder nicht, was sie von ihm erhalten; etwa wie der Künstler sein Uhrwerk hinstellt, und sieht, ob es recht geht oder nicht, und wenn es fehlt, dann wieder zur Hand nimmt, und dahin verbessert, daß es recht geht; nicht so steht Christus zu seiner Kirche, nicht so ist er bei ihr, wie Jeder weiß, der nur etwas von dem Geheimnisse des Reiches Gottes begriffen hat; sondern wie die Seele in unserm Leibe, so Christus in seiner Kirche, und was die Seele in unserm Leibe, das Christus in seiner Kirche; denn sie ist sein Leib, und Er ist ihr Leben; die Kirche ist nicht ohne Christus, und Christus ist nicht ohne die Kirche; sie bilden Ein Leben und Ein Sein; sie sind Eins. Demnach wäre Christus selbst nicht unfehlbar, wenn es seine Kirche nicht ist; denn ihre Lehre und ihr ganzes Leben ist gleichsam nur das Athemholen ihrer Seele, welche Christus ist; Christus lebt in ihr, und Christus spricht aus ihr durch den heiligen Geist, den er ihr zum Leher gegeben, und deßwegen trennt sich Jeder von Christus, der sich von der Kirche Christi trennt, und sein Heil ist verloren. —

„Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in E w i g k e i t, den Geist der Wahrheit.“ Joh. 14, 16, 17.

Wenn der Geist der Wahrheit bei der Kirche Christi bleibt, wie kann sie in Irrthum fallen? Wenn diese Verheißung des Herrn wahr ist, so ist seine Kirche unfehlbar. Diese Sendung des hl. Geistes nehmen auch die Protestanten in Anspruch; aber nicht für die Kirche, sondern Jeder für sich zum Lesen und Verstehen der Bibel. Die Armen! welch einen Begriff müßen sie vom heiligen Geiste und von dieser Sendung haben, da nicht nur nicht ein Einziger Gelehrter in der ganzen protestantischen Welt mit einem Zweiten ihres Glaubens in Allem einig ist, sondern sie selbst schon öfters heute nicht mehr glauben, was sie gestern noch gelehrt haben. Wie kann hier die Rede von einem hl. Geiste sein, wo Alles Menschen-Meinung geworden? Unsere Kirche hat den hl. Geist, wie uns der Herr selbst bezeugt. Hört sein Wort! —

„Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren, und wird euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26.

Wenn nun der heilige Geist bei der Kirche des Herrn ist in Ewigkeit, und zwar in der Weise, daß er das Leben der Kirche bildet, indem er ihr Lehrer ist, und der Spender der Gnade, die von der Kirche den Ihrigen gegeben wird, wie ist es möglich, daß all diese Worte des Herrn noch Wahrheit sind, ja auch nur Sinn und Bedeutung haben, wenn die Kirche nicht unfehlbar ist? —

Wie kann der Herr sagen, daß der hl. Geist bis ans Ende der Welt bei seiner Kirche bleibe, und sie Alles lehre, wenn diese Kirche nicht unfehlbar ist? Daß dieses Versprechen des Herrn nicht die Apostel allein anging, weiß doch jeder Mensch; denn diese bleiben ja nicht bis ans Ende der Welt, und der Herr hätte sonach etwas gesprochen, was keinen Sinn hat. Damit aber diese Menschen recht haben, muß Gott selbst eher ein Lügner und Betrüger werden. —

Wie kann der Apostel die Kirche Christi eine Säule und

Grundfeste der Wahrheit nennen, wenn sie nicht unfehlbar ist? I. Timt. 3, 15.

Wer nicht an eine unfehlbare Kirche glaubt, der muß den Gedanken an die Kirche ganz aufgeben, wie wir am Anfange dieses Vortrags gehört haben; denn die Kirche Christi, wenn sie den Zweck der Erlösung des Menschen hat, kann diesen Zweck nur durch ihr unverändertes Bestehen, nur durch ihre Unfehlbarkeit erreichen. Hier ist uns klar geworden, daß man das heilige Wort Gottes selbst in ein Wort der Lüge und des Betruges verkehren müße, wenn man nicht zugeben will, daß Christus eine unfehlbare Kirche gestiftet hat. Diesen Frevel mag auf sich nehmen, wer da will; wir bleiben beim reinen und heiligen, beim wahren und getreuen Worte der Bibel, denn es ist Gottes Wort. Wer Verstand hat zum Begreifen, und Gnade zum Glauben, für den ist genug gesagt zum Beweise, daß Christus eine unfehlbare Kirche gegründet habe, und zum Blinden spricht man wohl umsonst vom Unterschiede der Farben. Für uns ist es daher ausgemacht: „Christus hat eine unfehlbare Kirche gegründet.“ — Ist das wahr, was wollen dann die Reformatoren? — Bedarf die unfehlbare Wahrheit einer Reformation? — Kann daher eine reformirte Kirche die wahre Kirche sein? — Seit wann ist denn der Mensch mehr als Gott? — Was Gott nicht gelungen, seine Kirche unverbesserlich zu begründen, das haben die Herren Reformatoren vermocht. — Sie haben die Kirche verbessert; so soll sie jetzt bleiben. — Ihr Thoren! wann ist es denn je gehört worden, daß Gott sich solcher Menschen bediene, wie die Reformatoren waren, um seinem mangelhaften Werke, wie ihr glaubt, eine größere Vollkommenheit zu geben? — Wir beten sie an die Werke der Gnade Gottes als vollkommene Werke; ihr mögt sie reformiren! —

Wir haben nun gehört, daß Christus eine Kirche gestiftet; daß die von Christus gestiftete Kirche zur Seligkeit nothwendig sei, und deßwegen unfehlbar sein müße; also haben wir nur noch zu beweisen, daß diese nothwendige und unfehlbare Kirche die katholische Kirche sei. Die von Christus gestiftete Kirche ist

unfehlbar. Diese Wahrheit steht fest. Ist nun die von Christus gestiftete Kirche die katholische Kirche, so ist die katholische Kirche unfehlbar. Zum Beweise dieser Wahrheit könnten wir zeigen, daß die gegenwärtige katholische Kirche durch ihre Kennzeichen der Einheit und Einigkeit, der Heiligkeit, der Katholizität und Apostolizität allein als die Kirche Christi sich ausspricht; wir könnten zeigen, wie die katholische Kirche durch ihr ununterbrochenes Lehramt, und durch die Einheit ihrer Lehre durch alle Jahrhunderte mit den Aposteln in unmittelbarer Verbindung dasteht, und als unwandelbar sich beweist, im Gegensatze der Reformatoren, die von Gestern sind, ohne Verbindung mit den Aposteln, und mit jedem Tage ihre Lehren verändern; allein diese Nachweisungen würden uns vom Hauptzwecke zu sehr abziehen, und sind auch gar nicht nothwendig für unsern Zweck. — Die von Christus gestiftete Kirche ist unfehlbar. Diese Wahrheit steht fest. Wenn sie unfehlbar ist, dann nehmt hinweg die Reformatoren eines jeden Jahrhunderts und ihre Reformationen; nehmt hinweg die Häretiker und die Häresien, und es bleibt euch keine andere Kirche mehr übrig als die katholische. Ist die Kirche unfehlbar; dann hinweg mit allen Reformatoren, dann hinweg mit allen Reformationen, hinweg mit allen Häretikern, und wir haben nur noch Katholiken. Wir brauchen keine Reformatoren, wenn Christi Kirche unfehlbar ist. Was wollt ihr dann reformiren; denn wenn die Kirche Christi unfehlbar ist, so lehrt sie auch jetzt noch das, was die Apostel gelehrt. Habt ihr eine andere Lehre, als Paulus, so seid ihr verflucht, und habt ihr die Lehre des Apostels, so wisset, daß sie die unfehlbare Kirche gewiß auch hat. Daher fort mit euch, ihr Reformatoren; was unfehlbar ist, bedarf euerer Verbesserung nicht. Diesen Beweis versteht ihr, und das ist uns genug. Und ein Beispiel dieser Unfehlbarkeit, dieser Uebereinstimmung der Lehre in allen Jahrhunderten wollen wir euch dadurch geben, daß wir euch zeigen, daß auch die ersten Jahrhunderte, in Betreff der allein seligmachenden Kirche der Katholiken gerade so dachten und lehrten, wie wir auch jetzt noch denken und lehren. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Da wir nun gehört, daß Christus eine sichtbare Kirche gegründet; daß diese Kirche zur Seligkeit unabweisbar nothwendig sei, und deßwegen unfehlbar sein müße, und die katholische als die von Christus gestiftete, zur Seligkeit nothwendige und unfehlbare Kirche kennen gelernt haben, so wollen wir jetzt auch noch die Väter der ersten Jahrhunderte über diese Kirche und ihre Nothwendigkeit anhören; denn obwohl ihre Aussprüche nicht das Wort Gottes sind, so sind sie doch Zeugnisse des Glaubens ihrer Zeit, und unsere Gegner sagen selbst, daß man in den ersten Jahrhunderten recht geglaubt und gelehrt habe. Also müßen demnach auch sie den Glauben und die Lehre dieser Männer der ersten Jahrhunderte als den Glauben und die Lehre der Apostel annehmen. Diese Sprache, die wir jetzt reden, werden sie uns um so weniger verargen, als es die Sprache derer ist, auf die sie sich selbst berufen.

Euch Katholiken aber tragen wir diese Dinge deßwegen vor, weil Viele von euch der Meinung sind, es sei nicht viel daran gelegen, ob man Katholik oder Protestant ist. Wir aber sagen euch: Es ist Alles daran gelegen, euere ganze Seligkeit! — Und damit ihr uns keiner Uebertreibung beschuldigen könnt, so hört die Zeugnisse der Väter eurer Kirche. —

1.

Das erste und wohl das wichtigste Zeugniß der Väter, daß man ohne die katholische Kirche nicht selig werden könne, liefert uns das Athanasianische Glaubensbekenntniß. Es ist für uns auch deßwegen so wichtig, weil die Reformatnren dieses Bekenntniß in die Augsburger-Confession aufgenommen haben; damit es aber für sie passend werde, verfälschten sie es, und bestätigten schon dadurch bis auf den heutigen Tag ihr unredliches Treiben. Der Anfang dieses Bekenntnisses ist unser Zeugniß mit den Worten: „Wer selig werden will, dem ist vor Allem noth, daß er den *katholischen* Glauben habe; denn wer diesen nicht rein und unverletzt bewahrt, der wird ohne Zweifel *ewig verloren* gehen.“

Hier heißt es, daß man, um selig zu werden, vor Allem den katholischen Glauben haben müße. „Man müße den katholischen Glauben haben“ — das verfälschten die Reformatoren und sagten: „den christlichen Glauben.“ Unter dem christlichen Glauben verstanden sie natürlich den Ihrigen, den sie doch nicht den katholischen Glauben nennen konnten, weil ihn Niemand so nannte, und sie auch keine Katholiken mehr sein wollten. — War diese Verfälschung kein Betrug? Waren die Reformatoren keine Betrüger? Wir werden später hierüber ihr eigenes Geständniß hören. —

Damit also das Volk ja nicht glaube, daß sie etwas Neues lehren, so nehmen sie dieses alte Glaubensbekenntniß in ihre Schriften auf. — Doch wohl gemerkt! in diesem Bekenntnisse heißt es nicht, daß man den christlichen Glauben haben müße; auch nicht, daß man den protestantischen Glauben haben müße; sondern, daß man den katholischen Glauben haben müße.

„Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem.“ —

Es ist recht, hat Jemand gesagt; dieses Bekenntniß enthält aber nichts, als den Glauben an den Vater, den Sohn und heiligen Geist; daß Gott Mensch geworden, gestorben und auferstanden; jetzt beim Vater ist, und von dort wieder kommt, zu richten die Lebenden und die Todten; daß Alle mit ihren Leibern auferstehen, und für ihre Thaten Rechenschaft geben müßen; daß die Guten ins ewige Leben, die Bösen ins ewige Feuer gehen werden. Das glauben auch die Protestanten; also glauben sie, was das athanasianische Bekenntniß glaubt, und was will man mehr? So einfältig diese Einrede ist, so muß sie um der Schwachen willen doch berücksichtiget werden. Das athanasianische Glaubensbekenntniß sollte nur die Lehre der Gottheit Christi darthun den Arianern gegenüber, welche die Gottheit Christi läugneten. Daher finden wir auch, daß dieses Bekenntniß nicht einmal das Alles enthält, was im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten ist. Dieses Bekenntniß ist für

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

uns aber deßwegen merkwürdig; weil es behauptet: 1) daß der katholische Glaube nothwendig sei zur Seligkeit; 2) daß, wer diesen Glauben nicht rein und unverletzt bewahre, wer nicht jede Lehre glaubt, der werde ohne Zweifel ewig verloren gehen. — Dadurch ist jetzt unsere Lehre, daß es außer der katholischen Kirche keine Seligkeit gebe, unwiderlegbar bewiesen; gibst du die Wahrheit dieses Glaubensbekenntnisses zu, so mußt du auch das zweite zugeben! „Wer nicht Alles glaubt, was die katholische Kirche lehrt, der ist verdammt.“ — „Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in äternum peribit.“ — Wer will nun hier noch fragen, ob man Katholik sein und bleiben müße, wenn man selig werden wolle? — Du hast es gehört: „Wer selig werden will, muß vor Allem den katholischen Glauben haben.“ — „Wer nicht ewig verloren gehen will, muß ihn rein und unverletzt bewahren.“ — Dieses Zeugniß allein wäre schon genug, um unsern Glauben zu rechtfertigen; doch damit diese Wahrheit eurer Seele unauslöschlich eingedrückt werde, sollen noch zwanzig Zeugen sie bestättigen. Auch hier wiederholen wir die Bemerkung, daß die Väter nur von Jenen sprechen, welche aus eigener Schuld in der wahren Kirche nicht sind; welche Gelegenheit hätten, die Wahrheit kennen zu lernen, aber nicht wollen, oder welche die Wahrheit, die katholische Kirche aus welch immer einer Ursache verlassen haben. —

2.

„Verfallet nicht in Irrthümer, meine Brüder! denn wer Jenem folgt, der eine Trennung verursacht, erlangt die Erbschaft des Reiches Gottes nicht.“ —

Ignatius Martyr.

Dieser große Ignatius war ein Schüler der Apostel; wurde von ihnen selbst zum Bischofe geweiht, und starb des Martertodes. Sein Zeugniß muß uns so heilig sein, als das Zeugniß der Apostel selbst. — Er sagt, man solle nicht in Irrthümer fallen, und wer immer jenem folge, der die Kirche verlassen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

und eine Trennung verursacht hat, der erlange die Erbschaft des Reiches nicht, der sei verdammt. Wer also denen folgt, die sich von der Kirche getrennt haben, der erlangt die Erbschaft des Reiches nicht, wird nicht selig. —

3.

„Derjenige hat keinen Theil am Reiche Christi, welcher die Kirche Christi verläßt; er ist ein Fremdling, er ist ein Unheiliger, er ist ein Feind; denn wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann Gott nicht zum Vater haben.“ —

Der heil. Kirchenvater Cyprian.

4.

„Sei er, wer er wolle, er ist kein Christ, der in der Kirche Christi nicht ist.“ —

Tertullian.

Wer Christum nicht angehört, der ist auch kein Christ; wer aber in der katholischen Kirche nicht ist, der gehört auch Christum nicht an, und ist deßwegen eigentlich kein Christ. —

5.

„Mit Gott können jene nicht leben, die nicht in der Gemeinschaft der Kirche Gottes sein wollen; denn sie werden brennen, den Flammen und dem Feuer übergeben.“ —

Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien.

6.

„Wer immer von der katholischen Kirche getrennt ist, mag er auch seiner Meinung nach ein lobwürdiges Leben führen, der wird schon wegen des Vergehens allein, wodurch er von der christlichen Einheit abtrünnig ist, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ —

Der heil.. Kirchenvater Augustin.

Der Grund, warum auch die heldenmüthigste Tugend außer der Kirche vergebens ist, und keinen Werth hat, ist einfach dieser: Wer mit eigener Schuld außer der katholischen Kirche

lebt, der ist im Zustande einer Todsünde, und außer der Gnade Gottes, und was der Mensch in diesem Zustande thut, wäre es auch in unsern Augen noch so edel, das hat in den Augen Gottes keinen Werth. Daher gibt es keine Tugend, die vor Gott gilt, außer der Kirche. —

7.

„Die ganze heilige Kirche verkündet es, daß Gott nur in ihr wahrhaft verehrt werden könne, indem sie behauptet, daß alle jene, welche außer ihr sind, gar nicht selig werden.“ —

Der heilige Kirchenvater Gregor der Große.

8.

„Es ist nur Eine allgemeine Kirche der Gläubigen, außer welcher Keiner selig wird.“ —

Consil. Lat. IV. Innocent. III.

9.

„Niemand überrede sich selbst, Niemand täusche sich selbst! Außer der Kirche wird Niemand gerettet.“ —

Der gelehrte Origenes.

10.

„Wenn Jemand in der Arche Noe, in der Kirche, nicht ist, so wird er zu Grunde gehen vom Andrange der Sündfluth!“ —

Der heilige Kirchenvater Hieronimus.

11.

„Außer der katholischen Kirche kannst du Alles haben, nur das Heil nicht. Du kannst Ehre haben, du kannst Sakramente haben, du kannst das Halleluja singen, du kannst „Amen“ sagen, du kannst an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geist glauben; aber nirgends als in der katholischen Kirche kannst du das Heil finden.“

Der heil. Kirchenvater Augustin. Serm. XXIII. in Ps. LII.

12.

„Außer dem Frieden der Kirche, außer dieser Einheit, außer dieser Mutter, was sollte Jemand für einen Antheil haben, wenn er auch ein Märtyrer ist?"

Pacian.

13.

„Auch bei den Irrlehrern kann das Sakrament der Taufe sein; aber außer der katholischen Kirche kann es keinen Nutzen bringen."

Der heil. Kirchenvater Augustin. De Bapt. c. Donat. III. 17.

14.

„Weder in der Verwirrung der Heiden, noch in der sogenannt reinen Lehre der Häretiker, noch in der Kränklichkeit der Schismatiker, noch in der Blindheit der Juden ist die Religion zu suchen; sondern ganz allein bei denjenigen, welche Christen, welche Katholiken, welche orthodoxe Katholiken genannt werden."

Der heil. Kirchenvater Basilius Mag. In Ps. XXVIII.

15.

„Wer außer der Kirche des Herrn ist, kann keine Reinheit der Seele haben."

Der heil. Kirchenvater Hieronymus.

16.

„Wer die katholische Kirche verläßt, der ist das lebendige Bild des Sünders, der lieber in der Eitelkeit der Welt verweilen will, obwohl er nur in der Kirche Ruhe finden kann."

Der heil. Kirchenvater Hilarius.

17.

„In der katholischen Kirche allein gibt man, und empfängt man Vergebung der Sünden."

Der heil. Kirchenvater Augustin.

18.

„Wenn man auch sieht, daß in der Kirche Unkraut ist, deßwegen darf unser Glaube und unsere Liebe nicht abnehmen, und wir dürfen nicht aus der Kirche austreten, weil wir in ihr Unkraut sehen. Wer sich immer von der Kirche trennt, ein solcher ist zu meiden; denn er ist ein verkehrter Mensch, er hat gesündigt, und hat sich selbst verdammt.“

Der heil. Kirchenvater Basilius.

19.

„Fremdlinge und außer der Kirche sind Juden, Heiden und Häretiker.“

Der heil. Kirchenvater Hieronymus.

20.

„Die Häretiker denken falsch von Gott, und verletzen dadurch den Glauben; daher gehört kein Häretiker zur wahren Kirche, welche Gott liebt.“

Der heil. Kirchenvater Augustin.

Diese Zeugnisse dürften genügen, den Glauben der ersten Jahrhunderte zu bestätigen, von denen unsere Gegner selbst sagen, daß sie die ungeschmälerte Wahrheit des Herrn glaubten und lehrten.

Wer wird jetzt noch fragen, ob es denn nicht gleich sei, zu welcher Religion man gehöre? Das Zeugniß Gottes, das Zeugniß seiner Schüler zum Beweise, wie sie den Herrn verstanden, das Zeugniß der ersten Jahrhunderte, und das Zeugniß eines jeden gesunden Verstandes nöthigen zu dieser Wahrheit, daß nur die katholische Kirche die seligmachende Kirche sein kann. Es gibt keine Seligkeit außer Christus, der erlösende Christus aber ist nur in seiner Kirche, die sein Leib ist; daher wer außer dieser Kirche, der ist außer Christus; wer außer Christus, für den kein Heil; also außer der katholischen Kirche kein Heil.

Nun ihr Eltern, die ihr zugestanden, daß eure Kinder nicht in der katholischen Religion erzogen werden dürfen, seht ihr jetzt ein, was ihr gethan, was eure Kinder gethan, was eure Verwandten gethan? Ihr habt eure Kinder an die Hölle verkauft, oder doch wenigstens der größten Gefahr ausgesetzt, ewig verloren zu gehen; denn die Religion eurer Kinder war der Preis, um den du deinen Mann, um den du dein Weib gekauft. Heißt das nicht die Seele seiner Kinder verkaufen?

Unnatürliches Weib! also so viel an dir liegt, hast du dein Kind, noch eh es geboren wurde, dem ewigen Verderben verkauft. Du verdienest den Namen einer Mutter nicht, da dir nicht einmal die Gefühle der Natur heilig sind.*) —

Man soll in Gott sich ehelichen, und in Gott sich verehelichen, sagt Paulus. Du aber hast aus Begierde, oder um versorgt zu sein, deine Kinder dem ewigen Verderben preisgegeben, so viel an dir liegt, damit du heurathen könnest; denn da kann Gott nicht gefragt worden sein, wo das Mittel eine Todsünde war, das zum Ziele geführt hat. — Deine Schmach ist daher so groß, als deine Sünde. —

Wenn es aber traurig ist, so viele Menschen außer der Kirche, und schon deßwegen außer dem Heile zu wissen, verführt von leidenschaftlichen Menschen, wie Luther war, der selbst nicht glaubte, was er gelehrt hat, wie er mit eigenen Worten gesteht;**)

* Rabenmutter! du hättest verdient, Nattern unter deinem Herzen zu tragen, die deine Eingeweide durchfressen. Diesen Schmerz statt der Freude einer Mutter hättest du verdient. —

** „Ich kann nicht glauben, was ich lehre, aber andere meinen, ich sei auf das innigste überzeugt. Wäre ich jünger, so wollte ich gar nicht predigen, ich würde eine andere Beschäftigung wählen. Hätte ich gesehen, daß meine Unternehmung so ins Weite gehen würde, so hätte ich zuvor das Maul gehalten. Wie viele Menschen hast du durch deine Lehre verführt! An allen diesen Unruhen bist du Schuld! Der Gedanke will mich gar nicht verlassen, daß ich wünsche, diesen Handel nie angefangen zu haben. In dieser Beängstigung bin ich gar oft bis in die Hölle hinabgesunken. Weil ich aber einmal den Handel angefangen habe, so muß ich ihn nun wohl als eine

wenn es traurig ist, so das liebe Volk um die Wahrheit und um das ewige Leben betrogen zu sehen: so muß es doppelt schmerzen, wenn man sieht, daß selbst Katholiken die Zahl dieser Unglücklichen so leichtsinnig und auf eine so niedrige Weise vermehren. Die katholische Kirche ist die allein seligmachende Kirche. Wehe dir, Katholik! der du deine Kinder aus Unglaube, oder aus Versorgungsliebe verkaufst an die Hölle, soviel an dir liegt! Rette deine Seele durch die Buße, heute noch am Tage deines Heils! Amen.

---

gerechte Sache vertheidigen." Alte Abendmahllehre. Zweybrücken, 1827. S. 304. Wahrlich! ein elender Betrüger. — Zu dieser Betrügerei fordert auch Kalvin den Melanchton auf, wie wir in den Briefen von Melanchton S. 145 lesen: „Es ist äußerst wichtig zu verhüthen, daß die künftigen Jahrhunderte von den unter uns herrschenden Spaltungen ja nichts erfahren; denn es ist über alle Vorstellungen lächerlich, daß seit dem Anfang einer Reformation, da wir nun mit der ganzen Welt gebrochen haben, wir unter uns selbst immer uneinig sind." —

„Melanchtons zweideutiges Benehmen wird ein ewiger Schandfleck in seinem Charakter bleiben, und alle Apologien desselben werden nie von einer andern Grundlage ausgehen können, als daß sein vermeintlich guter Zweck die Mittel geheiligt habe. Mit dem rührendsten Vertrauen wendeten sich die entferntesten Gemeinden an ihn, um die wahre Lutherische Ansicht aus seinem Munde mit Sicherheit zu vernehmen, und er vermochte es über sich, denselben mit weiten und breiten Wendungen, von denen die eine die andere aufhob, auf eine hinterlistige, schlaue Weise entgegen zu kommen. Erst einige Monate vor seinem Tode, als er für sich, seinen Leib, nichts mehr zu fürchten hatte, erklärte er sich entschieden für Calvins Ansicht. Melanchtons Heuchelei ahmten seine Schüler nach, die Professoren der Theologie in Wittenberg nebst mehreren Andern, und man möchte das Schicksal, das ihnen der Churfürst von Sachsen bei Entdeckung ihres allerdings schmählichen Betruges bereitete, ein ganz verdientes nennen, wenn es nicht theilweise allzuhart gewesen wäre." — Symbl. von Möhler. S. 329.

Seht ihr's nun, ihr unglücklichen Brüder! daß die Stifter eurer Religion eure Betrüger waren, wie Luther selbst gestanden, wie Calvin und Melanchton durch Wort und That gelehrt. Das haben eure Meister gethan! Was werden wohl heute ihre Schüler, euere Pastorn thun???—

VIII.

Am I. Sonntag in der Fasten.

(Sie wurde nicht vorgetragen.)

„Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen.“ Matth. 4, 10.

Meine Theuern!

Recht gerne würden wir in diesen Tagen der Buße über einen Gegenstand sprechen, der dem Geiste dieser heiligen Zeit angemessen ist; da wir aber die Vorträge über die Ehe noch nicht beendigt haben, und doch die Wichtigkeit der Sache ihre Vollständigkeit erfordert, so wollen wir auch heute auf der betretenen Bahn um einige Schritte dem Ziele näher zu kommen suchen. Hören wir zuerst den Ruf des Herrn:

„Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen.“ —

Für den Augenblick ist man versucht, zu glauben, es verstehe sich von selbst, daß man nur Gott anbete und ihm allein diene; wenn wir aber den Schleier über das schaudervolle Geheimniß unseres Herzens hinwegziehen, so finden wir unsere Seele nicht selten vor ihren Götzen hingeworfen, die sie zu verbergen sucht, und denen sie heimlich Opfer bringt. Unter diesen falschen Göttern behauptet die eigene Meinung den ersten Rang.

Es gibt Stunden im menschlichen Leben, wo auch eine gewöhnliche Seele bereit wäre, der Tugend jedes Opfer zu bringen; aber diese Stunde kommt selten, in der es der Mensch über sich vermag, seiner religiösen Meinung, obwohl sie falsch ist, zu entsagen.

Der Herr hat sein Gesetz gegeben, und in der ganzen Welt verkündet. Alles, was wir zu glauben, Alles, was wir zu thun haben, hat er bestimmt, und Nichts ist unsrer Willkür überlassen; seine Wahrheit und seine Vorschriften sind Allen verkündet, und kein Mensch ist durch seinen Rang oder seine Ansprüche, durch sein Talent oder seine Weisheit, und kein Jahrhundert durch seine Aergernisse und seine Neuerungen ihnen enthoben. Gott hat gesprochen; allein auch die Meinung spricht ihrer Seits, und was sagt sie? Daß, wenn Christus sein Evangelium verkündet hat, es doch gewiß der Vernunft des Menschen zustehe, dasselbe zu erklären. Und was erklärt jetzt der Mensch nicht Alles durch seine Meinung! Durchblättern wir die Jahrbücher der menschlichen Meinung, so werden wir finden, daß das ganze menschliche Leben nur ein Austausch von Täuschungen ist, die gegeben und genommen werden, nur ein unseliger Hause von Irrthümern, die von Hand zu Hand gehen.

So haschen wir in Eitelkeit nach Irrthum und Lüge, bis all diese Truggestalten bei dem düstern Schimmer der Todesfackel verschwinden. Alsdann geht die Wahrheit aus der Wolke hervor, tritt wieder in ihre Rechte ein, und wird gleichsam das große Geheimniß, das sich dem Menschen bei seinem Hinscheiden offenbart; alsdann hat das Reich der Meinung ein Ende, ihre Binde fällt in den Staub, und indem sie wie ein eitler Traum entflieht, läßt sie endlich die Vernunft und den Glauben in ihrem Glanze sich zeigen. O Schmach der Tyrannei menschlicher Meinung! die uns ihre Fesseln erst am Rande des Grabes abnimmt, so daß, wenn schon Alles rings um uns her verschwunden, die Meinung noch lebt. Armer Mensch! wie unruhig wirst du leben, und wie unselig wirst du sterben, der du der Sklave deiner Meinung bist. Was wird dir übrig bleiben an

jenem Tage? Was sind alle Meinungen von der Dauer eines Tages neben der ewigen Wahrheit deines Gottes? Was werden sie sein, wenn die Zeit verschwunden ist, und wenn auf deine langwierigen und peinlichen Finsternisse die Helle des ewigen Tages folgen wird? Ach! er bricht schon an jener schreckliche Tag, es nahet jener furchtbare Ruf der Vernunft und der Gerechtigkeit, wo man nur sehen wird, was ist, wo alle Schleier fallen werden; wo man nicht den Namen für die Sache, den Schein für die Wirklichkeit, die eitlen Vorwände für die Gründe nehmen wird; wo alle Gedanken der Menschen zu Grunde gehen, und nichts mehr übrig bleiben wird, als die Gedanken Gottes und seine Wahrheit; wo man den Gleichgiltigen gegen die Wahrheit eben so strafen wird, wie den, der nie etwas Gutes gethan; wo jenen, der im Irrthume gelebt, dasselbe Loos treffen wird, wie den, der einer Hure angehangen; und wo der Verächter der Wahrheit mit dem Mörder gleiches Schicksal zu theilen hat. Ach! jetzt ist die Wahrheit so vielen Sterblichen nichts mehr als ein Traum, eine Meinung, alsdann aber wird Alles, wird jede Meinung, nur sie nicht, ein Traum sein; alsdann wird die Wahrheit allein unwandelbar dastehen, sie allein wird triumphiren, sie allein wird mit Majestät gebieten, und wie eine Lichtsäule wird sie sich bis zum Throne des lebendigen Gottes erheben, der nur sie krönt, und der nur mit ihr und durch sie richtet. Wehe dem, der an diesem Tage nicht als Anhänger der Wahrheit vor Gott erscheint! Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort nicht. Wehe dem, der es nicht unverfälscht geglaubt und bewahrt hat dieses Gotteswort. An diesem Tage kann nichts bestehen als die Wahrheit. Wehe dem, der dem Irrthum angehangen! Ihr Katholiken! ihr wißt es, daß der Herr eine Kirche gegründet, daß er diese Kirche unfehlbar gemacht, wie wir gehört, und daß er uns deßwegen befohlen, diese Kirche zu hören, wenn wir vor ihm nicht sein wollen wie Heiden und öffentliche Sünder, und daß diese Kirche die allein seligmachende sei, von Christus zur Erlösung des Menschen, daher zum Seligmachen gegründet, außer der es kein Heil

gibt; ihr wißt es, daß uns die Wahrheit frei gemacht und zu Kinder Gottes, und daß die Wahrheit und das reine Evangelium nur in der katholischen Kirche verkündet und geglaubt wird. Da nun in Beziehung der Ehen und besonders der gemischten Ehen so viele Irrthümer gelehrt und geglaubt werden, und man doch ohne seine Seligkeit zu verlieren, dem Irrthume aus eigener Schuld nicht anhangen darf; so wollen wir heute die Lehre der Kirche über gemischte Ehen noch näher besprechen, indem wir über die Ehe im Allgemeinen das Nöthige schon vorgetragen, und unsere Kirche als die Lehrerin der Wahrheit kennen gelernt haben. —

Wie wir bereits im Vorbeigehen gehört, ist die Lehre der Kirche über unsern Gegenstand diese:

1) Die Kirche lehrt, daß man im Allgemeinen jede gemischte Ehe vermeiden soll, und sie verbietet sie auch;

2) aus wichtigen Gründen könne man von diesem Verbote dispensiren, wenn der katholische Theil in Beziehung seiner Religion nicht gefährdet sei, und die Kinder alle katholisch erzogen werden, und die Kirche dispensirt auch;

3) wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, so könne die Kirche nicht nur nicht dispensiren, sondern verbiete auf das strengste jede solche Ehe, und verbiete auch jedem Priester, eine solche Ehe einzusegnen, oder auf welch immer eine Weise mitzuwirken;

4) dieses verbiete die Kirche deßwegen, weil das Zugeständniß, daß nicht alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden müßen, für den katholischen Theil eine Todsünde sei, und so die Ehe, die an und für sich heilig ist, unter der Bedingung einer Todsünde eingegangen werde;

5) und eine Todsünde sei dieses Zugeständniß deßwegen, weil die katholische Kirche die allein seligmachende Kirche genannt wird, ist und sein muß. —

Also der Glaube an unsere allein seligmachende Kirche ist der Grund der Lehre und des Benehmens dieser Kirche in der Sache gemischter Ehen. Diese Wahrheit ist vorgetragen, ist bewiesen, und es wird Niemand im Himmel, und Niemand auf der Erde und unter der Erde sein, der eine andere Lehre beweisen kann. —

Ihr Alle, die ihr Katholiken seid, habt diese Wahrheit gehört, und glaubt an sie. Der Grundstein ist gelegt, der Bau wird sicher und leicht sein. Unsere Kirche ist die allein seligmachende. Auf diese Wahrheit kam Alles an; mit ihr steht und fällt auch die Lehre der Kirche über gemischte Ehen. Aber diese Wahrheit steht, und steht fest, und unsere Gegner mögen die Kirche, diese Säule und Grundfeste der Wahrheit, benagen, so lange sie wollen, ihr Bemühen wird nur dazu dienen, die am Wetter gestandenen Steine wieder glänzend zu machen. So hat auch ihr Benagen in letzter Zeit nur dazu gedient, daß die Lehre unserer Kirche über gemischte Ehen vor der ganzen Welt in ein klares Licht gestellt und gerechtfertiget wurde. Heute wollen wir sie auch vor euch rechtfertigen, wenn sie dessen bedürfen sollte; doch die Wahrheit bedarf nur ausgesprochen zu werden, und vor dem, der die Gnade des Glaubens hat, ist sie schon gerechtfertiget. Haben wir die Lehre der Kirche in Kürze gerechtfertiget, dann wollen wir jenen, die dagegen gesündigt, die Mittel bezeichnen, sich mit Gott und der Kirche wieder auszusöhnen.

Die katholische Kirche verbietet jede gemischte Ehe:

1) weil sie dem Wesen der Ehe nicht ganz entspricht;
2) weil sie dem Charakter des Sakramentes entgegen ist;
3) weil sie die Religion des katholischen Theiles gefährdet;
4) weil sie die Pflichten des ehelichen Lebens erschwert;
5) weil sie der Erziehung der Kinder nachtheilig ist;
6) weil du dich mit diesem nicht so innig verbinden sollst, der nicht durch den wahren Glauben mit Gott verbunden ist, wie du. —

Wenn wir uns an das erinnern, was über das Wesen der Ehe gesagt wurde, werden wir leicht einsehen, daß eine gemischte Ehe ihrem Wesen nicht ganz entspricht; denn wo die Herzen in der wichtigsten und heiligsten Sache getheilt sind, in der Religion, in der Verehrung Gottes, da ist eine solche Einheit, wie sie das Wesen der Ehe in ihrer Vollendung verlangt, gar nicht möglich. Man kann wohl einander lieben, denn man kann und muß sogar seinen Feind lieben; aber Eins sein in der Tiefe der Seele, Eins sein in Gott, das ist nicht möglich.

Eben so sehr ist eine gemischte Ehe dem Charakter des Sakramentes entgegen. Durch den Charakter des Sakramentes ist die Ehe das reale und lebendige Abbild des Verhältnisses Christi zu seiner Kirche. Hat denn Christus, als Mensch, eine andere Lehre als die Kirche? Die Kirche hat nur die Lehre Christi, die er vom Vater erhalten. Dann ist Christus der Bräutigam seiner Kirche, um Kinder für die Wahrheit, für den reinen Glauben durch die Gnade zu erzeugen; wenn du aber zugibst, daß deine Kinder für den Irrthum und für den abgefallenen Glauben erzogen werden dürfen, wo ist jetzt noch der sakramentalische Charakter deiner Ehe zu finden? Sie ist für dich eine Verbindung zum Verderben, und nicht zum Heile. Ist Christus mit seiner Kirche in dieser Weise verbunden? —

Auch ist nicht zu läugnen, daß die Religion des Katholiken vielfacher Gefahr ausgesetzt sein kann in einer gemischten Ehe. Leider sind nicht alle Katholiken in ihrem Glauben so gut unterrichtet, daß sie über jede Lehre Rechenschaft geben können. Es ist aber oft nicht schwer, Jemandem eine Lehre, einen Glauben, den er nicht hinreichend kennt, entweder ganz zu entreißen, oder doch zu schwächen. Hier muß auch bemerkt werden, daß der wahre Katholik niemals über die Lehre eines anders Denkenden spotten wird; er wird den Irrenden bedauern, er wird für ihn beten, er wird ihm zureden, er wird über ihn weinen; aber er wird seine Lehre nicht verspotten; allein auf der Gegenseite ist dieses zu einem charakteristischen Merkmale geworden; sie verspotten vielfach, was sie nicht verstehen; der Katholik wird schon

dem Kinde im Protestantismus als ein dummer, einfältiger Mensch geschildert, und als Gegenstand des Spottes dargestellt. Wir sagen nicht, daß dieses alle Protestanten thun; aber das ist ihr Charakterzug. Nun müßte man gar keine Menschenkenntniß haben, wenn man nicht wüßte, daß der Mensch nichts weniger ertragen kann, als Spott. — Es ist oft genug, daß man hie und da, nur so im Vorbeigehen, dem katholischen Ehetheile eine spöttische Bemerkung zuwirft, um ihn dahin zu bringen, die Wahrheiten seiner Kirche erst zu verheimlichen, sich ihrer gleichsam wie zu schämen, und sie dann später selbst zu verläugnen, oder ihnen nur mit Gleichgiltigkeit zugethan zu sein. Dabei muß man noch bedenken, welch großen Einfluß die Eheleute auf einander haben. — Die Religion der Protestanten läuft freilich weniger Gefahr; denn diese sagt dem Menschen zu sehr zu, als daß sie bei weltlicher Gesinnung etwas zu fürchten hätte, wenn auch etwas zu fürchten wäre; allein der Irrthum kann nicht mehr irre geführt werden. —

Auch ist für das eheliche Glück, für den ehelichen Frieden, für eheliche Tugend und Liebe die Verschiedenheit der Religion nichts weniger als förderlich. Was kann gottesfürchtige Eheleute, und solche fordert Gott und die Kirche, was kann solche Eheleute in der Stunde der Trübsal und der Prüfung mehr trösten, als das gemeinsame Gebet, der gemeinsame Gottesdienst? Wollen sie Gott anbeten, so geht das Eine zur Rechten und das Andere zur Linken. Nicht einmal auf dem helligsten Wege, auf dem Wege zum Tempel des Herrn können sie einen Weg wandern. Was dem Einen das Heiligste ist, das verwirft der Andere als Götzendienst. Was das Eine für heiligste Pflicht hält, das ist dem Andern wenigstens eine Thorheit. Wie schwer muß es oft unter solchen Verhätnissen dem katholischen Theile sein, die Pflichten des Ehestandes gewissenhaft zu erfüllen? —

Daß eine gemischte Ehe für die religiöse Erziehung der Kinder von großem Nachtheile ist, hat wohl noch kein Verständiger in Abrede gestellt. Man will einander nicht zu nahe treten, und glaubt sich deßwegen sogar verpflichtet, es weder auf

der einen noch auf der andern Seite mit den Unterscheidungs-Lehren so genau nehmen zu dürfen, oder man ist wohl schon gar selbst dahin gekommen, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen uns und den Protestanten bestehe. Und dies muß auf die religiöse Erziehung der Kinder um so verderblicher einwirken, als religiöse Grundsätze, wenn sie Kraft gegen die Leidenschaften und Trost in Trübsal gewähren sollen, mit fester Entschiedenheit uns entgegentreten müßen, damit sie auch so von uns aufgenommen werden.

Dann ist jener Mensch, welcher den wahren Glauben nicht hat, keineswegs mit Gott so verbunden, wie der Katholik. Man soll jeden Menschen lieben, und muß sogar seine Feinde lieben; wenn uns also Gott und die Kirche auf das strengste gebieten, diese wahrhaft und aufrichtig lieb zu haben, die den wahren Glauben nicht besitzen; so verbietet uns die Kirche doch aus einer gewissen Ehrfurcht für die Heiligkeit ihres Glaubens und für die Heiligkeit des Verhältnisses, in welchem der Rechtgläubige zu Gott steht, mit einem, der den wahren Glauben nicht hat, ein so inniges Band der Freundschaft zu schließen, wie die Ehe ist; denn ein anderes ist, Jemanden lieben, und ein anderes ist, sich Jemanden zum Freunde wählen. Diese heilige Vertraulichkeit soll unter den Rechtgläubigen nur gegenseitig stattfinden. Der Apostel verlangt dieses ausdrücklich, und verlangt noch mehr. —

Es ist dieses keine Kräukung für anders Denkende; denn wenn wir sie lieben wie unsere Brüder, werden sie zufrieden sein, weil es Gott auch ist, und sie werden dieß um so mehr, weil sie selbst gesagt haben, sie seien eine Pest für uns, die man absperren müße; wenn unsere Kirche die alleinseligmachende Kirche ist. Wir glauben es. Und sie ist's, wenn wir es auch nicht glaubten. — Also thun wir noch weit mehr, als sie selbst von uns verlangen. —

Nun werdet ihr einsehen, warum die Kirche auf das strengste verbietet, eine gemischte Ehe einzugehen. Gott will es nicht haben, Matth. 7, 15, 18, 15; sein Apostel verbietet es, Tit. 3, 10. und deßwegen will es auch die Kirche nicht dulden.

Der Apostel gibt hierin sehr strenge Vorschriften. — Liebet euern Gott und eure Kirche, eure Seele und eure Religion, und gehet mit einem Protestanten unter gar keiner Bedingung eine Ehe ein; besonders aber dann nicht, wenn nicht alle Kinder katholisch erzogen werden dürften. —

Im vorigen Jahre haben wir behauptet, das Zugeständniß von Seite des Katholiken, daß nicht alle Kinder katholisch werden dürfen, sei für den Katholiken eine Todsünde. Damals hat man dieses für Uebertreibung gehalten. — Jetzt wird es Niemand mehr für Uebertreibung halten, wer da gehört hat, daß außer der katholischen Kirche kein Heil zu finden ist. Jeder wird einsehen, daß jene Handlung eine schaudervolle Handlung ist, welche das noch nicht geborne Kind jetzt schon der Seligkeit beraubt, soweit es von dieser Handlung abhängt. Sie ist eine widernatürliche Sünde, und deßwegen um so schmachvoller. Ja, noch weit mehr, als wir im vorigen Jahre gesagt haben, sagt der heilige Vater, Pius VIII., in seinem Schreiben an die Rheinischen Bischöfe 1830, wo es heißt: „Es ist eine ausgemachte Sache, daß katholische Personen, Männer und Frauen, welche mit Akatholiken eine Ehe auf diese Weise eingehen, daß sie sich und ihre Kinder leichtsinnig der Gefahr aussetzen, den Glauben zu verlassen, nicht blos die heiligen Vorschriften der Kirche verletzen, sondern auch direkt und auf das allerschwerste gegen das natürliche und gegen das göttliche Gesetz sich versündigen." Hier spricht der heilige Vater von denen, die sich der Gefahr aussetzen, daß ihre Kinder den Glauben verlieren könnten, und sagt, daß sie gegen natürliches und göttliches Gesetz auf das allerschwerste sich versündigen — „directo etiam gravissimeque in naturalem ac divinam legem peccare." Hier ist nur von der Gefahr die Rede. Was würde der heilige Vater von jenem Katholiken sagen, der seine Kinder nicht blos der Gefahr aussetzt, den Glauben zu verlieren, sondern der sogar die Bedingung eingegangen, daß sie nicht einmal im wahren Glauben erzogen werden müßen? Was würde der heilige Vater von dieser Sünde sagen? Werdet ihr

unsere Sprache noch Uebertreibung nennen? Dieses Zugeständniß ist für den Katholiken eine widernatürliche Handlung und eine schwere Sünde. Daher wird es keinen Verständigen befremden, wenn der katholische Priester eine solche Ehe nicht einsegnet, die unter der Bedingung einer solch schrecklichen Sünde geschlossen werden soll; denn Gott segnet eine solche Ehe wohl auch nicht ein. Oder wollt ihr Gott zum Bestätiger der Sünde machen? Katholik! der Fluch wird auf deiner Ehe sein, und nicht der Segen. Denn du fügest zu jener furchtbaren Sünde, durch die du deiner Kinder Seele und Seligkeit verkauft hast, soviel an dir liegt, noch die Sünde eines Sakrilegiums hinzu, indem du das Sakrament der Ehe im Zustande der Todsünde empfängst; weil von dieser ersten Sünde dich vor deiner Hochzeit kein Priester auf der ganzen Welt absolviren kann; denn es steht noch in deiner Wahl, von dieser Sünde abzulassen, wenn du willst. Hättest du Reue über das, was du bereits zugestanden, hättest du Reue über diese versprochene Sünde, du würdest von diesem sündhaften Versprechen abstehen, würdest diese Ehe fahren lassen; da du aber dieses nicht thust, so hast du keine Reue, und deßwegen kann dir in diesem Zustande auch keine Vergebung werden. — Und wie! du erwartest nun Segen von dem Priester, Segen von Gott in demselben Augenblicke, wo du ein Sakrilegium begehst? —

Mögen dich auch tausend Pastoren segnen; ein braver katholischer Priester wird dich nicht segnen, und Gott wird dich auch nicht segnen, und kann dich nicht segnen. Oder gedenkst du vielleicht auch ohne Gottes Wohlgefallen, und ohne Gottes Segen glücklich zu werden? Du magst es hoffen! Schau um dich, du wirst dich eines andern überzeugen. —

Gute Ehen werden im Himmel geschlossen. Wo wird die deine geschlossen? Denn das zu thun, was nur durch Sünde vollbracht werden kann, das kann niemals der Wille Gottes sein. Daher kann es auch niemals der Wille Gottes sein, daß du diese Ehe mit einem Protestanten oder mit einer Protestantin

eingegangen, wo du Alles zugestanden, deine Kinder um ihre Seligkeit zu bringen, soweit es von dir abhängt; denn wenn sie deßungeachtet gerettet werden, so haben sie es nicht dir zu verdanken, sondern einer ganz besondern Gnade Gottes; du hast sie der alleinseligmachenden Kirche, und dadurch des Erlösers beraubt und seiner Verheißung, soweit du konntest. In jenem Augenblicke, wo du in diese Bedingung, deine Kinder der alleinseligmachenden Kirche zu entziehen, eingewilligt, wo du diese Bedingung unterzeichnet, hast du deine Seele mit einer Todsünde beladen, und jetzt soll man dich dazu segnen? jetzt soll die Kirche zur Vollendung dieser Sünde die Hand bieten? Wer nicht den gesunden Verstand verloren hat, der wird nun einsehen, daß die Kirche das nie und nimmermehr kann.

Bist du aber zur Ueberzeugung gekommen, wie schwer du durch ein solches Zugeständniß gegen dich und gegen deine Kinder gesündigest hast, so wollen wir dir nun die Mittel bezeichnen, durch die du wenigstens deine Seele retten kannst. —

Hast du nun eine Ehe unter der Bedingung, daß wenigstens einige deiner Kinder in einer nicht katholischen Religion erzogen werden dürfen, eingegangen, so hast du allerdings schwer gesündigt; aber die Ehe ist gültig und unauflösbar, wenn kein Ehehinderniß stattfand; denn nicht die Ehe, sondern jene Bedingung ist die Sünde, die du begangen. Willst du jetzt, nach geschlossener und vollzogener Ehe, dich mit Gott versöhnen, so macht Gott und die Kirche jene Forderung an dich, die man an jeden Menschen macht, welcher das Unglück hat, eine schwere Sünde zu begehen. Du mußt diese Sünde wegen Gott, den du so lieblos beleidigt, da du deine Kinder seiner Kirche, die er doch durch sein Blut gegründet, entzogen und gleichsam seinen Tod verhöhnt hast, mit aufrichtiger Seele bereuen, einem Priester sie demüthig bekennen, und entschlossen sein, Alles aufzubieten, diese Kinder für die rechte Kirche wieder zu gewinnen. Hiezu hast du folgende Mittel: Du mußt deinen protestantischen Mann oder deine protestantische Frau mit aufrichtiger Liebe

vor Gott lieb haben. So mußt du deiner Religion Achtung verschaffen, und das Herz des andern Theiles gewinnen. Hat dich dein protestantischer Mann oder deine protestantische Frau wahrhaft lieb, so werden sie deine Gewissensqual zu erleichtern suchen; sie werden einwilligen, daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden dürfen, und dieses um so eher, als die Kinder dadurch nichts verlieren; denn in der katholischen Kirche bekommen sie die Bibel wie in der protestantischen, die Sakramente wie in der protestantischen, den Glauben an den Vater, Sohn und heil. Geist, an den Erlöser, und an sein Leben als Muster für uns, an Tugend, Auferstehung und Belohnung wie bei den Protestanten. Das Kind bekommt Alles, was die Protestanten haben, und der Unterschied besteht nur darin, daß es noch mehr bekommt, und daß es Alles so bekommt, wie es Christus gegeben hat. — Also das Kind verliert nichts. Auch wird es der protestantische Theil schon deßwegen um so eher zugeben; weil er durch dieses Zugeständniß keine Sünde begeht, da die Protestanten durchaus nicht in Abrede stellen, daß man in der katholischen Kirche selig werden könne; daher er durch dieses Zugeständniß seinen Kindern keine Gefahr des Heiles bereitet. Er sündigt also nicht; aber du hast schrecklich gesündiget, und Ursache genug zu klagen und zu weinen. Ist zwischen euch wahre Liebe, so wird der protestantische Theil nachgeben, da ohnehin nur irdische Gründe diese Trennung erhalten können, weil sie selbst gestehen, daß für das Ewige bei uns keine Gefahr ist, wodurch die Beziehung auf das ewige Leben von selbst hinwegfällt, so daß sich schon deßwegen Alle mit uns einigen müßten, wenn sie nicht durch äußere Gründe davon abgehalten würden; dadurch aber, daß sie unserer Religion die Seligkeit zugestehen, sprechen sie ihrer Religion die Seligkeit selbst ab; denn es ist wahrhaft Unsinn, an eine positive Offenbarung und Heilsanstalt glauben, und noch zugeben, daß verschiedene Religionen ganz gleich selig machen. Da müßte dann freilich nicht mehr einzusehen sein, warum der Herr durch sein Blut eine Kirche gegründet, wenn auch eine von ihm nicht gegründete selig machen

kann, und Beide können von ihm doch nicht gegründet sein, da er nur Eine gegründet hat. Wenn man diese Ansicht consequent durchführt, so fällt nicht blos jede Kirche, sondern die ganze Erlösung überhaupt hinweg. — Es ist zu bewundern, daß man dieses nicht einsieht. — Sollte es dir aber mit all deiner Liebe, mit all deinen Thränen nicht gelingen, dein erstes, so sündhaftes Zugeständniß wieder dadurch zurücknehmen zu dürfen, daß die Kinder katholisch erzogen werden; so ist es jetzt deine heiligste Pflicht, daß du diese Kinder, die du gesetzlich in den protestantischen Religionsunterricht schicken mußt, zu Hause in der katholischen Glaubenslehre auf das genaueste unterrichtest, und wenn du selbst nicht fähig bist, so sollst du dich in dieser Sache an Jemanden wenden, damit sie die katholische Lehre ganz genau kennen und lieben lernen, so daß sie dann vielleicht, wenn sie einmal volljährig geworden, und jetzt ihre Religion selbst wählen können, in den Schooß der wahren Kirche wieder zurückkehren, und so deine Sünde, die du an ihnen begangen, versöhnen helfen; denn wenn dein Gewissen nicht ganz erstorben ist, so wirst du so lange keine Ruhe für deine Seele finden, bis deine Kinder wieder in deiner Kirche sind. Wenn sie aber ungeachtet dieses Unterrichtes und all deiner Mühe doch nicht mehr katholisch werden, und du über diese Sünde wahre Reue hast, so wird dir Gott doch verzeihen, wie wir glauben, sollten auch deine Kinder, die jetzt aus eigener Mitschuld außer der wahren Kirche sind, deßwegen sogar ewig verloren sein. Es verhält sich hier, wie mit jenem Menschen, der das Unglück gehabt hat, einen unschuldigen Menschen zu verführen. Es ist möglich, daß der Verführte durch diese Verführung ewig verloren geht, und daß der Verführer durch wahre Reue deßungeachtet seine Seele rettet. —

Wir glauben, wenn ein Sünder, der Andere verführt hat, ein wahrer Büßer geworden, so werde Gott den Verführten auch die Gnade der Buße anbieten, und so ihnen das wieder ersetzen, wenn sie wollen, was ihnen dieser Büßer geraubt, und wollen sie nicht, so können sie diesem Büßer am Tage des

Gerichts keinen Vorwurf mehr machen, weil der Herr für ihn bezahlt hat. —

Doch wird der Gedanke, Jemanden um seine Seligkeit gebracht zu haben, so viel an ihm lag, auch für den größten Büßer schreckbar und schauderhaft sein bis zum Grabe. Für eine solche Seele gibt es hienieden wohl keine wahre Ruhe mehr, wenn es ihr nicht gelungen, diesen Menschen wieder zu retten. So auch für den Katholiken, der zugestanden, daß seine Kinder außer der wahren Kirche erzogen werden dürfen. Gelingt es ihm nicht mehr, diese Schuld vor Gott dadurch abzutragen, daß diese Kinder wieder in die wahre Kirche zurückgebracht werden, so wird auch er keine Ruhe finden bis ins Grab. Unglückliches Leben, qualvoller Tod eines solchen Menschen! Und dieß Alles thut ihr, um heurathen zu können! Wir wissen nicht, ob euere Handlung schmachvoller oder strafbarer ist. Daher laßt euch warnen, laßt euch bewahren vor solchem Verderben, vor solcher Qual! Besser, tausendmal besser, nicht heurathen, als unter solch furchtbaren Bedingungen, die die eigene Seele mit einer schweren Sünde beladen, und sie dadurch verdammen, und die jene unschuldigen Kinder, die noch nicht einmal geboren sind, im besten Falle doch wenigstens der größten Gefahr aussetzen, verdammt zu werden, eine Ehe einzugehen, die Gott und die Kirche verbietet, zu der Niemand Amen sagt, als die Hölle und die Sinnlichkeit und ein nicht katholischer Pastor. — Daher flehen wir zu euch im tiefsten Schmerze des Mitleids, und beschwören euch bei der Liebe des Erlösers, die ihn vom Himmel gezogen, bei dem Blute des Erlösers, das unsere Kirche gegründet, bei der Gnade des Erlösers, die uns die wahre Kirche gegeben, bei der wahren Kirche des Erlösers, deren Kinder ihr seid, bei der Hoffnung eures Heils, die euch durch die Kirche geworden, bei euerer Seele und Seligkeit, die nur in der katholischen Kirche gesichert sind, bei jener letzten Todesstunde, wo alle Täuschung ein Ende hat, bei jener furchtbaren Stunde des Gerichtes, wo wir so sehr wünschen werden, keine Sünde zu haben, bei der Asche und bei der Seele eurer

Eltern beschwören wir euch, doch ja keine solche Ehe einzugehen, in der nicht alle Kinder katholisch werden; denn es gibt keine Seligkeit außer der katholischen Kirche. Werdet doch nicht die Verderber eurer Kinder, ehe ihr noch ihre Eltern geworden seid! Es lebt ein gerechter Gott im Himmel, und furchtbar sind seine Gerichte! Vertrauet auf seine weise und liebevolle Vorsehung! seid ihr zur Ehe berufen, so wird Gott dafür sorgen, daß ihr nicht unter solch schrecklicher Bedingung zum Ziele gelangt. Vergesset nicht: Unsere Tage sind kurz, die Welt und ihre Lust vergeht, die Stunde des Gerichtes ist nahe! Daher rettet eure Seele, vollbringt den Willen des Vaters, damit ihr seine Kinder seid hier im reinen Glauben und in der wahren Liebe, und dort an seinem Tische. Amen.

IX.

Am 2. Sonntag in der Fasten.

(Sie wurde nicht vorgetragen.)

„Gott hat uns nicht zur Unlauterkeit berufen, sondern zur Heiligung.“ I. Tess. 4. 7.

Meine Theuern!

Auf Tabor sehen wir heute die Herrlichkeit des Herrn. In ihr sehen wir auch unsere künftige Herrlichkeit, wenn wir die Gnade haben, einstens beim Vater zu sein. Dieses Zeugniß unserer Hoffnung wollte uns der Herr deßwegen geben, damit unsere Seele sich nach der Heimath sehne; damit wir verlangen nach der Wonne des himmlischen Vaterlandes, und die Sinnenlust dieser Welt verachten lernen. Es wäre ergözlich für unsere Seele, heute von der Hoffnung des Gott Getreuen zu reden, und in den Himmel hinaufzusteigen; allein wir müßen, früherem Vorsatze getreu, auf dieser Erde weilen, und nun das vollenden, was wir angefangen. Es ist dieses demnach der letzte Vortrag über die Ehe, der das Fehlende ergänzen, und uns wiederholt beweisen soll, daß die Eheleute nicht zur Unlauterkeit,

sondern zur gegenseitigen Heiligung berufen sind. Im Zwecke dieser Heiligung liegen vielfache Vorschriften für jene, die da heurathen wollen; Vorschriften, die ihre Persönlichkeit angehen; Vorschriften, in Betreff ihrer Verhältnisse, ihrer Pflichten, ihrer Beschwerden und ihrer Gefahren. In dieser Ordnung wird sich unser Vortrag bewegen, und diese Dinge werden wir besprechen. Der Herr, der den Anfang gegeben, wird auch zum Ende führen! —

Schöneres aber und Besseres, als der große Chrysostomus über diesen Gegenstand gesagt hat, wissen wir nicht zu sagen. Daher wollen wir zuerst diesen Mann hören, und dann das noch beifügen, was unser Zweck zu erfordern scheint.

„Heute wollen wir nun den Faden, den wir letzthin abgebrochen, wieder anknüpfen, damit diejenigen, welche sich dem Ehestande zu widmen gedenken, diese wichtige Sache lange vorher reiflich überlegen können. Denn so wir, im Begriffe ein Haus oder Sklaven zu kaufen, vorher sowohl in Bezug auf die Verkäufer, als die ersten Herren, die Beschaffenheit des Hauses, die Eigenschaften des Körpers und des Geistes des Sklaven, ganz genaue Kunde einziehen; wie vielmehr müßen wir uns in Ansehung unsers künftigen Weibes vorsehen? Ein Haus kann wieder verkauft werden, wenn es uns nicht zusagt und baufällig ist; einen boshaft erfundenen Knecht können wir fortschicken; allein ein Weib, das man einmal genommen, darf man dem, von welchem man es empfangen hat, nicht wieder zurückgeben; man muß es stets in seinem Hause behalten; man wollte sich denn, nach dem göttlichen Gesetze, eines Ehebruchs schuldig machen und es von sich stoßen, wenn es böse ist. Willst du also ein Weib nehmen, so lies nicht allein die weltlichen, sondern auch die göttlichen Rechte; denn an jenem Tage wirst du nicht nach jenen, sondern nach diesen gerichtet. Jene Rechte bringen dich vielleicht in viele Geldbußen, wenn du ihnen entgegen handelst, trittst du aber diese mit Füßen, so bringen sie über deine

Seele Strafen, denen du nicht entgehen kannst, und stürzen dich in ein unauslöschliches Feuer.

Willst du ein Weib nehmen, so läufst du sehr geschäftig zu den Rechtsgelehrten, setzest dich zu ihnen hin, und erkundigest dich genau, wie es sich denn verhalte, wenn sie ohne Kinder stirbt, wenn sie einen Sohn zurückläßt, oder wenn zwei oder drei Kinder von ihr am Leben sind, welche Nutzung ihres Vermögens ihr gestattet ist, wenn der Vater lebt oder stirbt; wie viel von ihrer Erbschaft der Mann und wie viel die Brüder bekommen müßen; wenn ein Mann das ganze Vermögen seiner Frau behalten kann, so daß er Andern nichts davon abtritt, und wenn er hingegen Alles verliert. Um dergleichen Dinge bekümmerst du dich recht genau und sorgfältig, und siehst dich auf allen Seiten vor, damit nicht von ihrem Vermögen wieder etwas auf die Anverwandten komme; und obgleich der ganze Schaden, wenn dich dabei einer betrifft, nur ein Geldverlust ist, so deucht dir doch Alles dieses nicht so gering, als hättest du nicht darauf zu achten. Ist es nun nicht die größte Thorheit, wegen des Geldes so viele Sorgen zu tragen, und die Gefahr, in die man seine Seele stürzen kann, und die Rechenschaft, die man dereinst darüber ablegen muß, gering zu achten, da man doch vornehmlich für die Seele sorgen sollte; diejenigen also, welche das eheliche Bündniß schließen wollen, mögen, wie ich ihnen rathe, zu Paulo gehen, und die Vorschriften, die er vom Ehestande gibt, durchlesen, und wenn sie erst von ihm gelernt haben, was sie thun müßen, wenn sie ein boshaftes oder den Trunk liebendes Weib bekommen, wenn sie den Verläumdungen und der Geschwätzigkeit fröhnt oder sonst ein ähnliches Laster an sich hat, alsdann erst an die Heurath denken. Denn wenn du siehst, daß er erlaubt, ein Weib, bei dem man ein solches Laster wahrnimmt, zu verstoßen, und ein anderes Weib zu nehmen, ohne daß du einige Gefahr besorgen darfst, so sei gutes Muthes; erlaubt er aber dieses nicht, sondern befiehlt, ein Weib, sie mag einen Fehler haben, welchen sie will, wenn sie nur nicht die Ehe bricht, zu behalten und zu lieben, so bereite nur dein Ge-

müth dazu vor und rüste deine Geduld, alle Bosheit deines Weibes zu ertragen. Scheint dir dieses aber schwer und unmöglich, so sorge mit allem Fleiße dafür, daß du dir ein gutes, sittsames, gefälliges und gehorsames Weib nimmst, weil du eben so gewiß weißt, daß eins von beiden die nothwendige Folge der Heurath sei, entweder alle ihre Fehler, so beschwerlich sie auch sein mögen, zu ertragen, oder wenn du dieselbe verstößest, nach dem Worte Gottes des Ehebruches schuldig zu werden. Denn wer sich von seinem Weibe scheidet, heißt es, es sei denn wegen des Ehebruchs, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. Haben wir dieses, ehe wir heurathen, recht bedacht, und diese Vorschriften reiflich erwogen, so werden wir uns angelegen sein lassen, ein Weib zu nehmen, das tugendhaft ist und mit unsern Sitten und Neigungen übereinstimmt. Daraus wird uns der Vortheil erwachsen, daß wir sie nicht allein niemals verstoßen, sondern auch dieselbe nach der Vorschrift des Apostels Paulus mit großer Zärtlichkeit lieben. Denn nachdem er gesagt hatte: Ihr Männer liebet eure Weiber, zeigt er auch die Art, wie man sie lieben soll. Wie soll man sie also lieben? Was gibst du uns für eine Vorschrift? Gleichwie Christus die Kirche geliebt hat. Und wie hat Christus die Kirche geliebt? Er hat sich selbst für sie dahin gegeben. Folgest du dieser Vorschrift, so wirst du dich selbst nicht weigern, für dein Weib zu sterben. Denn wenn der Herr seine Magd so geliebt hat, daß er sich selbst für sie dargegeben, wie vielmehr werden wir die Mitgenossin unsers Lebens also lieben müßen? Aber laßt uns sehen, vielleicht hat die Schönheit der Braut, und ihre Tugend so viele Reize für den Herrn, den Bräutigam gehabt, daß er sie so sehr liebte? Dieses können wir nicht sagen. Daß sie aber häßlich und unrein gewesen sei, können wir aus dem Folgenden schließen. Denn nachdem er gesagt: Er hat sich selbst für sie gegeben, setzt er gleich hinzu: Auf daß er sie heiligte und reinigte durch das Wasserbad. Wenn er sagt, daß er sie gereiniget, so zeigt

er dadurch, daß sie vorher unrein und befleckt gewesen, und zwar nicht mit einer gemeinen, sondern mit der größten Unreinigkeit. Denn sie war mit dem Fette der Opfer, mit dem Rauche der Götzenaltäre, mit Blutschulden und andern solchen Unreinigkeiten befleckt und verunstaltet. Deßungeachtet hat er vor ihrer Unreinigkeit keinen Abscheu gehabt, sondern ihre Häßlichkeit in Schönheit verwandelt, sie umgebildet und umgeschaffen, ihre vorigen Sünden ihr vergeben. Diesem Beispiele folge du nach, und hat dein Weib noch soviel wider dich begangen, so vergib ihr solches. Erhieltest du ein ungestaltes, lasterhaftes Weib, so suche ihre Sitten mit Sanftmuth und Milde zu schmücken, gleichwie Christus die Kirche geschmückt hat. Denn er hat nicht nur ihre Unreinigkeit weggenommen, sondern auch die Last ihrer Jahre, indem er den alten Menschen, der ganz aus Lastern bestand, ausgezogen, welches Paulus auch in den folgenden Worten zu erkennen gibt, wenn er hinzusetzt: Auf daß er sich selbst eine herrliche Kirche bildete, ohne Flecken und Runzel. Er hat sie nicht allein schön, sondern auch jung gemacht, nicht dem Leibe, sondern der Seele und dem Willen nach. Nicht allein dieses verdient Bewunderung, daß er nicht nur die ungestalte, häßliche, unreine und veraltete Braut nicht verschmäht, daß er sich für sie in den Tod gegeben, und ihr dadurch eine unglaubliche und außerordentliche Schönheit gegeben; sondern daß er sie auch dann, wo sie sich nachher wieder befleckt und verunreiniget hat, nicht aus seiner Brautkammer stößt, und die Bande der Liebe zerreißt, und vielmehr vorzieht, ihre Wunden zu heilen und sie zu bessern. Denn wie Viele sind nach dem Empfange des Glaubens wieder in die Sünde zurückgefallen, und dennoch sind sie ihm deßwegen nicht zum Gräuel geworden; wie zum Beispiel jener aus der Corinthischen Gemeinde, welcher Blutschande trieb, da er ein Glied der Kirche war; dennoch wurde dieses Glied nicht abgeschnitten, sondern wieder geheilt. Die ganze Gemeinde der Galater strauchelte und fiel wieder ins Judenthum; dennoch verstieß er sie nicht, sondern ließ sie durch Paulus heilen, und würdigte sie der ersten Liebe wieder. Gleichwie wir an unserm Leibe, wenn ihn eine

Krankheit befällt, das kranke Glied nicht abschneiden, sondern die Krankheit vertreiben; so muß man auch mit seinem Weibe verfahren. Hat sie ein Laster, so stoße sie nicht von dir, sondern suche dieß Laster bei ihr auszurotten. Ein Weib kann man oft bessern; allein ein Glied, das von der Fäulniß ergriffen ist, kann oft gar nicht wieder geheilt werden, und dennoch schneiden wir das kranke Glied nicht ab. Manche haben einen lahmen Fuß, Manche eine gelähmte Hüfte, Andere eine verdorrte Hand, Andere ein blindes Auge, und Niemand will doch gerne diesen Fuß, diese Hüfte, dieses Auge, diese Hand verlieren; und wenn sie gleich ganz unbrauchbar sind, und die andern Glieder schänden, so sehen wir sie doch immer noch aus einer angebornen Liebe zu ihnen als Theil unsers Körpers an. Ist es nun nicht eine Thorheit, für Glieder, die unbrauchbar und unheilbar sind, eine solche Sorgfalt zu tragen, da aber, wo noch Hoffnung ist, wo es so schwer nicht mit der Besserung hält, keine zweckmäßigen Mittel zu gebrauchen? Angeborne Fehler können durch kein Mittel gehoben werden; einen verderbten Willen aber kann man zur Besserung bringen.

Gesetzt aber, du sagest, dein Weib könne durch viele angewandte Mittel nicht gebessert werden, sie bleibe hartnäckig bei ihren Angewöhnungen, so muß man sie auch dann nicht verstoßen, weil wir unheilbare Glieder auch nicht vom Leibe abschneiden. Sie ist ein Theil deines Leibes; denn es heißt: Sie werden zwei in einem Fleische sein! Es ist der Mühe nicht werth und hilft nichts, wenn man ein schwaches Glied, das wegen seiner Schwachheit ganz unheilbar zu sein scheint, heilen will. Allein, wenn du die Fehler deines Weibes zu verbessern suchest, wenn du sie lehrest und unterrichtest, gesetzt, daß sie auch unheilbar bleibt, so hast du doch wenigstens dafür eine große und herrliche Belohnung zu hoffen. Denn obgleich dein ganzer Unterricht und alle deine Lehren vergeblich sind, so wird doch deine Geduld des versprochenen Lohnes nicht beraubt werden; weil du aus Furcht vor Gott so geduldig gewesen bist, die Bosheit deines Weibes so standhaft ertragen, und deines Leibes Glied behalten

hast. Ein Weib ist ein freundschaftliches Glied unsers Leibes, und eben deßwegen soll man sie besonders lieben, wie uns Paulus in diesen Worten vorschreibt: Die Männer sollen ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern ernährt und erhält es, wie Christus auch seine Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleische und von seinem Gebeine. Gleichwie Eva, sagt er, aus der Seite Adams hervorgegangen ist, so sind auch wir aus der Seite Christi gekommen. Denn was wollen die Worte sagen: Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebeine? Daß Eva aus der Seite Adams entstanden sei, wissen wir Alle: wir lesen in der heil. Schrift, daß Gott einen tiefen Schlaf über Adam gesendet, eine Rippe aus seiner Seite genommen, und das Weib daraus gebildet habe. Wo lernen wir aber, daß die Kirche aus der Seite Christi entsprungen sei? Auch aus der heil. Schrift; denn nachdem Christus an das Kreuz geheftet worden und seinen Geist aufgegeben hatte, kam einer von den Kriegsknechten, und eröffnete seine Seite, und es entfloß ihr Blut und Wasser. Aus diesem Wasser und Blute besteht nun die ganze Kirche. Er selbst bezeugt dieses, wenn er sagt: Es sei denn, daß Jemand wieder geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Er nannte aber das Blut „Geist.“ Durch das Wasser der Taufe werden wir geboren, durch das Blut aber ernährt. Siehst du nun, wie wir von seinem Fleische und von seinem Gebeine sind, da wir nämlich durch Blut und Wasser sowohl geboren als ernährt werden? Gleichwie Eva von Gott erschaffen wurde, da Adam schlief, so ist auch die Kirche, da Christus gestorben, aus seiner Seite gebildet worden.

Ein Weib verdient aber nicht um deßwillen allein geliebt zu werden, weil sie unser Glied und aus uns erbaut ist, sondern weil solches auch von Gott befohlen worden, der also spricht:

Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden zwei sein in einem Fleische. Denn deßwegen hat uns Paulus dieses Gesetz vorgehalten, damit er uns auf alle Weise zu dieser Liebe nöthigen möchte. Hier erwäge nur die Weisheit des Apostels. Er sucht uns nicht allein mit menschlichen Gründen zur Liebe gegen unsere Weiber zu bewegen, sondern er stellt sie alle in einem Bilde auf, damit erleuchtete Christen mehr durch das Himmlische, schwache und niedrige Seelen aber mehr durch irdische und natürliche Gründe zur Liebe angeregt werden möchten. Darum beginnet er seine Ermahnung mit dem schönen Beispiele Christi. Liebet eure Weiber, sagt er, gleichwie Christus auch die Kirche geliebt hat. Dann sind die Beweggründe wieder menschlich. Die Männer sollen die Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Sodann kommt er wieder auf Christus: Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleische und von seinem Gebeine. Nachher geht er wieder zurück auf menschliche Gründe: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen. Nach diesen Worten fügt er hinzu: Das Geheimniß ist groß. Ich sage aber in Christo und in der Kirche. Da du also weißt, welch ein großes Geheimniß die Ehe uns darstellt, und wie groß derjenige ist, von dem sie als Bild gebraucht wird, so überlege diese wichtige Handlung reiflich, wenn du zur Ehe schreiten willst, und sieh nicht etwa auf das Geld, das du dabei gewinnen magst; denn eine Ehe ist kein Handel, sondern man nimmt ein Weib, um eine Gefährtin und Mitgenossin seines Lebens sich anzutrauen. Ich habe Viele sagen hören: Dieser ist durch seine Heurath reich geworden, er war sonst sehr arm, nun da er eine reiche Frau bekommen, hat er auch einen Ueberfluß an allen Dingen und lebt in Freuden und Herrlichkeit. Was sagst du, o Mensch? du willst durch die Frau reich werden, und erröthest nicht? du verbirgst dich nicht vor Schamgefühl unter die Erde, daß du auf eine solche Weise nach

Reichthum trachtest? Sind das Reden, die einem Manne ziemen? Das Weib hat keine andere Pflicht, als die erworbenen Güter zu erhalten, die Einkünfte zu sparen, und das Hauswesen zu besorgen. Denn zu dem Ende hat sie uns Gott gegeben, daß sie uns hierin vor allen andern Dingen behülflich sein möge. Da unser ganzes Leben vornehmlich zweierlei Arten von Geschäften in Anspruch nehmen, die häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten, so hat Gott jedem seinen Theil zugewiesen, dem weiblichen Geschlechte die Sorge für das Hauswesen, den Männern aber die öffentlichen Angelegenheiten; alles, was zum Gerichte, zu öffentlichen Berathschlagungen, und zum Kriegswesen gehöret. Ein Weib kann nicht die Lanze führen, den Speer schwingen, oder den Bogen abspannen; wohl aber kann sie den Rocken nehmen, mit der Spindel umgehen, und die übrigen häuslichen Geschäfte besorgen. Sie kann bei öffentlichen Berathschlagungen keinen Ausspruch thun; wohl aber kann sie im Hauswesen ein Urtheil fällen, und dazu ist sie oft weit besser geeignet, als der Mann. Sie kann dem gemeinen Wesen nicht vorstehen, wohl aber kann sie ihre Kinder, welche das beßte Gut sind, löblich erziehen; sie kann die Fehler des Gesindes entdecken, es in Zucht und Ordnung erhalten, ihrem Manne tausend andere Bequemlichkeiten verschaffen, und ihn allen häuslichen Sorgen entheben, als da sind, für die Vorrathskammer, für das Spinnen, für die Küche, für den Schmuck und die Reinlichkeit der Kleider, und für alles Uebrige, das Männern weder anständig noch so leicht ist, wollten sie sich damit auch abgeben. Denn darin gibt eben die Weisheit der göttlichen Vorsehung sich zu erkennen, daß der, welcher zu wichtigen und großen Geschäften solche Anlagen besitzet, in geringern und unansehnlichern desto ungeschickter ist, damit uns die Dienste der Weiber um so unentbehrlicher sein möchten. Wäre der Mann in beiderlei Geschäften gleich gewandt, so wäre das weibliche Geschlecht verkürzt worden; die Weiber würden hingegen gar zu stolz und übermüthig geworden sein, wofern sie in wichtigern Angelegenheiten größere Dienste leisten könnten. Darum hat Gott nicht einem alles verliehen, damit kein Geschlecht geringer, denn das andere, und für

überflüssig geachtet werden möchte. Auch hat er nicht Beiden die Verrichtungen in gleichem Maaße zugewiesen, damit bei gleicher Ertheilung der Ehre kein Streit wegen der Herrschaft unter ihnen entstehen möchte, indem die Weiber den Männern den Vorzug nicht würden haben einräumen wollen. Damit nun sowohl für die Eintracht, als für die anständige Ordnung gesorgt wurde, hat er bei Auferlegung der Berufspflichten die Einrichtung getroffen, daß der nützlichste und nothwendigste Theil auf den Mann, der geringere aber auf das Weib fiel, damit er, vermöge seiner wichtigeren Dienste in Ansehen stehen, sie aber wegen ihrer geringern Verrichtungen sich wider den Mann nicht auflehnen möge.

Da wir nun Alles dieses wissen, so laßt uns bei Heurathen blos darauf sehen, ob unser zukünftiges Weib tugendhaft und mit schönen Sitten begabt sei, damit wir beständig Frieden haben, und uns einer steten Eintracht und Liebe erfreuen können. Wer ein reiches Weib zur Ehe nimmt, begibt sich mehr in die Sklaverei als in die Ehe. Denn da ohnedieß die Personen des weiblichen Geschlechtes voll Eitelkeit, und sehr zum Ehrgeize geneigt sind, wie werden dann die Männer mit ihnen auskommen, wenn sie noch dazu reich sind? Wer aber ein Weib nimmt, das ihm gleich, oder noch ärmer ist, der nimmt sich in der That eine Gehülfin und Mitgenossin seines Lebens und bringt unzählige Güter in sein Haus. Denn selbst der Zwang der Armuth nöthiget sie, ihrem Mann in allen Dingen nachzugeben und ihm zu folgen, wodurch dann alle Gelegenheit zum Zanke, zur Zwietracht, zum Uebermuthe, und zu gegenseitigen Beleidigungen aufgehoben, der Friede aber, die Eintracht, die Liebe und eine gegenseitige Uebereinstimmung in allen Dingen noch mehr bestärkt und befestiget wird. Laßt uns also nicht nach Reichthümern trachten, sondern uns bemühen, eine friedliche und vergnügte Ehe einzugehen. Die Ehen sind nicht dazu eingesetzt, daß Zank und Unruhe unsre Häuser erfüllen, Uneinigkeit und Zwietracht herrschen, eines das andere hasse, und wir ein solches Leben führen sollen, daß uns vor dem Leben selbst ekelt; sondern daß wir einen Beistand, einen sichern Hafen, eine Zuflucht, einen Trost finden; unsre Sorgen leichter tragen, und

uns durch die liebreichen Gespräche unserer Gattinnen wieder erquicken können. Wie viele Reiche gibt es nicht, die reiche Weiber ehelichten; sie vermehrten zwar ihren Reichthum, verloren aber die Wonne der Eintracht, indem nicht einmal die Mahlzeiten ohne Streitigkeiten und Zänkereien abliefen? Wie viele Arme nehmen noch ärmere Weiber, und bringen ihr Leben friedlich zu, und sehen die Sonne mit fröhlichen Augen an! Die Reichen hingegen besitzen allen Ueberfluß von Ergötzlichkeiten, und wünschen sich dennoch sehr oft wegen ihrer Weiber den Tod, und wollten, daß ihr Leben ein Ende nähme. So wenig nützen die Reichthümer, wenn sie kein gutes Herz antreffen. Und was brauche ich vom Frieden und von der Eintracht zu reden, da sehr oft reiche Weiber selbst Hindernisse gewesen sind, zu einem großen Vermögen zu kommen? Denn zuweilen hat ein Mann sein ganzes Vermögen zur Morgengabe für sein Weib aufwenden müßen; dann stirbt sie zu früh, und nunmehr muß er ihren Anverwandten Alles hinzahlen, und nach tausend Streitigkeiten, Zänkereien und Beleidigungen, die er von ihr erduldet hat, glückt es ihm kaum, seine Freiheit zu behalten, und er hat das Schicksal der Schiffbrüchigen, die froh sind, wenn sie auch nur das Leben aus den Fluthen retten. Gleichwie geizige Kaufleute, die ihr Schiff mit tausend Waaren belasten, und mehr Ladung einnehmen, als das Schiff tragen kann, dadurch verursachen, daß das Schiff leicht untersinket, und dann Alles verlieren; so verlieren auch diejenigen, welche nach solchen schweren Ehen trachten, oft das Vermögen, daß sie vor der Ehe besaßen, indem sie ein größeres Vermögen zu bekommen hoffen. Eine einzige große Welle kann jenes Geizigen Schiff in die See begraben; ein frühzeitiger Tod seines Weibes kann auch das Vermögen verschlingen, das dieser Ehemann noch besitzt.

Alles dieses laßt uns überlegen, und nicht auf den Reichthum sehen, sondern Tugend, Sitten und Klugheit bei einem Weibe suchen. Ein mäßiges, leutseliges und sittsames Weib wird die Armuth, wenn sie ebenfalls arm ist, besser als den Reichthum ertragen; hingegen ein mürrisches, zänkisches und unmäßiges Weib mag noch so viele Reichthümer in einem Hause finden, sie wird sie

schneller, als ein Sturmwind, zerstreuen, und den Mann in Armuth, in Noth und Unglück stürzen. Laßt uns also nicht Reichthümer, sondern ein Weib suchen, das unser Vermögen, welches wir schon besitzen, klug gebrauchen, und auf eine vorsichtige Weise damit haushalten kann. Vor allen Dingen aber lerne, weßwegen die Ehe gestiftet, und zu welchem Ende sie eingesetzt sei; du wirst dann gewiß weiter nichts verlangen. Welches ist also der Endzweck der Ehe? Weßwegen ist sie von Gott gestiftet? Höre, was Paulus sagt: Um der Hurerei willen habe jeglicher sein eigenes Weib. Er hat nicht gesagt, damit man der Armuth entgehe und reich werde; was denn? damit wir die Unzucht meiden, damit wir unsere Begierden mäßigen, damit wir züchtig leben, damit wir Gott gefallen, wenn wir uns mit unserm eigenen Weibe begnügen. Das bewirkt die Ehe, das ist ihre Frucht, das gewinnen wir durch dieselbe. Wir wollen aber darauf bedacht sein, daß wir nicht das Wichtigste vergessen, und nach Dingen trachten, die weniger zu bedeuten haben. Denn ein mäßiges und zufriedenes Herz ist über allen Reichthum zu schätzen. Deßwegen allein müßen wir Weiber nehmen, daß wir die Sünde meiden, daß wir aller Unzucht entfliehen; deßwegen müßen wir heurathen, damit wir desto leichter ein keusches und züchtiges Leben führen. Zu diesem Endzwecke gelangen wir aber, wenn uns Gott eine solche Braut gibt, die uns gottseliger, rechtschaffener und enthaltsamer machen kann. Ist Schönheit des Leibes nicht mit Tugend der Seele vereinigt, so wird sie vielleicht einen Ehemann zehn, zwanzig oder dreißig Tage fesseln können, aber länger wird diese Herrschaft nicht dauern, weil dieser ganze Reiz verschwindet, sobald ihre Laster offenbar werden. Allein Jene, deren Seele schön und liebenswürdig ist, entzünden, jemehr ihr Adel und ihre Tugend mit der Zeit sich bewähret, die Liebe ihrer Männer in immer heftigere Glut, und erwecken sie zu einer immer größern Zärtlichkeit. Wo nun auf diese Weise eine innige und wahre Liebe erzeugt ist, da schwindet alle Art der Unzucht; und wer sein Weib liebt, dem fällt nicht einmal ein

ausschweifender Gedanke ein; alle seine Zärtlichkeit ist nur ihr gewidmet, und sein keusches Leben erwirbt ihm die Gnade Gottes, der in seinem Hause Frieden und Eintracht erhält, und seine Unternehmungen allzeit segnet.

Von diesen Grundsätzen geleitet, nahmen die Väter des alten Bundes Weiber; sie sahen auf Schönheit und Adel der Seele, nicht aber auf Reichthum."

Das ist nun die Lehre des großen Kirchenvaters. Was er dem Manne befiehlt und räth, der das Unglück gehabt, ein böses Weib zu bekommen, das befiehlt und räth er auch im umgekehrten Falle dem Weibe, das einen bösen Mann genommen. Ihr seht wohl selbst ein, wie sich in dieser Sache die höchste Vorsicht und Klugheit mit der Berathung Gottes einigen muß, wenn man nicht unglücklich werden soll. Auch hierin soll man ganz vorzüglich dem Willen Gottes und dem Berufe folgen. Gott hat zwar den Ehestand selbst eingesetzt, und ihn im Allgemeinen befohlen; im Einzelnen aber hat nicht ein Jeder den Beruf, in diesen Stand zu treten. Daher soll sich der Mensch wohl prüfen, und nicht blos Fleisch und Blut fragen, sondern auch seinen Gott und sein Gewissen.

Wer heftige Leidenschaften besitzt, soll mehr als vorsichtig sein, wenn er sich verheurathen will. Wer nicht gesund ist, besonders wer eine zehrende Krankheit hat, der soll gar nicht heurathen.

Vielmal ist die Krankheit des Einen der frühe Tod des Andern. So wußten wir einen gewissenlosen Mann, welcher durch seinen kranken Zustand in kurzer Zeit drei Frauen wahrhaft gemordet hat. Solche Dinge fallen besonders in unsern Zeiten sehr häufig vor, wo so vielfach die Sinnlichkeit thierisch und das Gewissen stumm geworden ist. Wer durch frühere Ausschweifung seine Gesundheit geschwächt und sich selbst entnervt hat, der soll aus Menschenliebe nicht heurathen. Die Ehe wird sein früher Tod werden, und sollte er Kinder haben, so werden sie krank sein an Leib und Seele, und nicht selten frühzeitig ein Opfer jener Sünde, die sie von ihren Eltern im Uebermaße geerbt haben.

Wer nicht allen Anforderungen des ehelichen Lebens, wie es Gott bestimmt hat, entsprechen will, wer diesen Pflichten nicht entsprechen kann, und wer ihnen nicht entsprechen darf, der soll nicht heurathen; denn dieses führt großen Theils in schreckliche Zustände. Wir könnten euch hierüber schauderhafte Dinge berichten; besonders sollen auch die sogenannt frommen Leute eine solche Ehe niemals eingehen, wenn es nicht eine höhere Fügung unverkennbar verlangt. Auch der soll nicht heurathen, der keine Familie ernähren kann; weil es schwer wird, in der Armuth den ehelichen Frieden zu bewahren, und noch schwerer, die Kinder so zu erziehen, wie es vor Gott recht ist. Daß diejenigen, so das feierliche Gelübde der Keuschheit abgelegt, und dadurch Gott eidlich die Zusage gegeben, nie zu heurathen, deßwegen auch nicht mehr heurathen können, das versteht sich von selbst. So kann auch der nicht mehr heurathen, dessen rechtmäßige Frau noch lebt; weil die Ehe unauflösbar ist. Es gibt freilich noch andere Hindernisse, welche die Ehe verbieten, und die eingegangene ungiltig machen; allein hier ist nicht der Ort, über all diese Dinge zu sprechen.

Nur auf einen Gegenstand müßen wir noch aufmerksam machen, auf das Hinderniß der Verwandtschaft und auf die für eine solche Heurath nöthige Dispense. Ihr werdet wissen, daß sich das Hinderniß der Verwandtschaft bis auf den vierten Grad erstreckt, so daß so Verwandte ohne kirchliche Dispens keine Ehe schließen können. Hätten sie absichtlich dieses Hinderniß verschwiegen, so wäre ihre Ehe vor Gott eine Hurerei, sowie auch dann, wenn sie die kirchliche Dispens erschlichen hätten. Die Kirche nämlich dispensirt, wie in vielen Fällen, so auch in diesen Graden der Verwandtschaft, wenn wichtige Gründe vorhanden sind. In unsern Tagen aber, wo die Gewissenhaftigkeit immer mehr abnimmt, geschieht es nicht selten, daß solch Verwandte als Gründe Dinge angeben, die nicht vorhanden sind; sie sagen dieses nur, um zum Ziele zu kommen, um heurathen zu können; diese Lügen werden dann als Wahrheit dem heiligen Vater nach Rom geschickt, und der Papst dispensirt, weil er

glaubt und glauben muß, es sei Alles wirklich so, wie man ihm berichtet hat. Wohl ein großer Theil all dieser Ehe-Dispensen wird auf solche Weise erschlichen. Und was ist die Folge davon? Diese Ehen sind ungültig, und vor Gott nichts anderes als Hurerei. Wehe solchen Menschen am Tage des Gerichtes! —

Daher auch so selten ein wahres Glück in einer Ehe von so naher Verwandtschaft. Ein gottesfürchtiger Mensch wird eine Ehe in so naher Verwandtschaft nicht suchen, und nur in einem höchstwichtigen Falle mit getreuer Angabe seiner Gründe die Kirche um Dispens bitten. Das sind nun im Vorbeigehen jene Bemerkungen, die wir unserer Zeit hierin schuldig zu sein glauben, und wir hätten somit das Nöthige gesagt, was vor der Ehe wohl zu überlegen ist. Damit ihr aber über das Ganze eine leichtere Uebersicht gewinnet, wollen wir die Ehe mit wenigen Worten noch unter einem dreifachen Gesichtspunkte darstellen. —

Die Ehe hat ein dreifaches Gut: Das Sakrament, die eheliche Treue und die Kinder. Dieses dreifache Gut aber hat auch eine dreifache Pflicht, eine dreifache Beschwerde, und eine dreifache Gefahr der Seele. Die Ehe ist ein Sakrament. Es ist also Pflicht, sich zu der Ehe gerade so vorzubereiten, wie zum Empfange eines andern Sakramentes. Wie vielfach geschieht das nicht. Man denkt über die Ehe nach, soweit sie ein Vertrag ist, aber nicht insoweit sie ein Sakrament ist, Wenn ihr Jemanden ein Sakrament mit ganz irdischem Sinne, sogar nur aus irdischen Absichten empfangen seht, was denkt ihr von diesem Menschen? wie steht er vor euch da? Wie oft ist aber die Ehe nur ein gewinnsüchtiges Gewerbe und kein Sakrament?

Die Pflicht der ehelichen Treue verlangt eine gegenseitige Liebe, die heilig und heiligend ist; denn wie Christus seine Kirche liebt, so soll der Mann das Weib lieben, nach der Vorschrift des Apostels. Die Verheuratheten sollen einander lieben, mit einer ehrerbietigen, treuen, dienstfertigen, nachgiebigen, beständigen, arglosen, bescheidenen, freundlichen und christlichen

Liebe. An diese Pflichten schließen sich die Pflichten der Kindererziehung, und wie viele Pflichten? Sie allein würden schon mehrere Vorträge in Anspruch nehmen. Wir sagen euch nur dieses, daß ihr euere Kinder nicht als Weltmenschen aufziehen sollt, ohne sie als Christen zu erziehen. Gott hat sie euch gegeben, und von eurer Seele fordert er sie wieder zurück. Ihr liebet sie nur dann, wenn ihr Gott in ihnen liebet, und erziehet sie nur dann recht, wenn ihr mit einander so lebet, daß eure seligste Unterhaltung und größte Freude die Hoffnung ist, die euch jenseits beim Vater wieder vereint. Machet, daß die Kinder wahre Freude an euch haben, dann werdet auch ihr wahre Freude an den Kindern haben.

Nach jener dreifachen Weise sind auch dreifach die Beschwerden dieses Standes. Das Sakrament fordert gleichsam eine heilige Sklaverei; denn Mann und Weib sind unauflösbar an einander so innig gebunden, daß das Eine wahrlich der Sklave des Andern ist; indem man einander gegenseitig dieselben Rechte einräumt, die man selbst auf sich hat, wie der Apostel lehrt: „Was das betrifft, worüber ihr mir geschrieben, so ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren; doch um die Hurerei zu vermeiden, habe ein Jeder sein Weib, und Jede habe ihren Mann. Der Mann leiste dem Weibe die Pflicht, gleicherweise auch das Weib dem Manne. Das Weib hat keine Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann; gleicherweise hat der Mann keine Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch nicht einander, außer mit gegenseitiger Einwilligung eine zeitlang, um euch dem Gebete zu widmen; dann aber kommet wieder zusammen, damit euch der Satan nicht verführe wegen eurer Unenthaltsamkeit" I. Cor. 7, 1—6.

Nun denke man seine ganze Lebenszeit so an einen Menschen gleichsam angeschmiedet zu sein, der solche Rechte über mich hat; an einen Menschen, den ich oft noch nicht kannte, ehe ich diesen Bund eingegangen, den ich jetzt nicht mehr lösen kann. Mit diesem Menschen bin ich durch die eheliche Treue, durch das eheliche Zusammenleben zu einer untrennbaren Familie ge-

worden, die mir wohl angenehm sein wird, wenn sich's Herz zum Herzen gefunden; wenn aber das Gegentheil? — Dann, welche Beschwerden erzeugt nicht die Erziehung der Kinder? Wie viel Kummer, wie viel Sorgen, bis die Kinder erwachsen sind, und wenn sie erwachsen sind, daß sie nicht verdorben werden, und endlich bis sie sich glücklich versorgen. Viele Kinder und wenig Brod, viele Kinder und wenig Gehorsam und Ehrfurcht, viele Kinder und wenig Aussicht für ihre Versorgung, das ist eine große Bürde des ehelichen Lebens. Und wo diese Sorgen nicht sind, gibt es oft noch größere Qual, die nur Gott kennt und eine vertraute Seele. —

Wie die Beschwerden, so sind auch groß die Gefahren des ehelichen Lebens für die Seele. Das Sakrament fordert eine große Heiligkeit dieses Standes, und die Versuchungen zur Sinnlichkeit sind unzählbar, sowie die Versuchungen zu all jenen Fehlern, die der Mann oder das Weib hat. Wenn dein Mann beleidigt worden ist, kommt zornig nach Hause, und ist jetzt lieblos gegen seinen Beleidiger; es scheint, als hätte er zu dieser Sünde ein gewißes Recht; wie leicht nimmt seine Frau an dieser Lieblosigkeit Antheil; glaubt sich wohl gar verpflichtet, gegen den auch lieblos zu sein, gegen den es der Mann ist. So in jeder andern Sünde. Wer will sie messen die Zahl der fremden Sünden, deren sich so die Eheleute gegen einander schuldig machen? Eine andere Gefahr ist die eheliche Treue; dieses enge Anschließen des Weibes an den Mann. Wie leicht kommt man dahin, in der Liebe zu einander an der Liebe zu Gott abzunehmen. Wie viele Gefahren aus dieser Liebe? Denn es ist auch unsere heilige Pflicht, daß wir unser Herz nicht an die Dinge dieser Welt hängen, da der Heiland sagt, daß, wer nicht Alles verlasse, und ihm nachfolge, der sei seiner nicht werth; wer sein Herz nicht von Allem lostrenne, könne sein Schüler nicht sein; aber man hat Kinder, man hat einen Mann, man hat ein Haus, man hat vielleicht einen großen Namen und viele Güter. Wie viele Fesseln, die Seele zu binden; wie schwer sein Herz von all diesen Dingen so zu trennen, wie es der Herr befohlen hat!

Wie viele Gefahren für das Heil des Menschen in der Ehe! Was ist wünschenswerther, als daß sie ein Sakrament sei, wodurch sie Gnade empfängt, all diese Gefahren bestehen zu können? Diese Gnade wird auch keiner Ehe fehlen, die mit Gottesfurcht geschlossen wurde. Daher suchet im Allem, was ihr vornehmet, Gott zu euerm Mittler und Beistande. Wenn ihr diese Angelegenheit unter der Leitung Gottes ordnet mit edler Absicht, so wird nie eine Trennung, nie eine Gelegenheit zur Eifersucht, nie ein Zank, noch ein Streit entstehen. Friede und Eintracht wird in eurer Ehe herrschen; wo aber diese sind, da folgen immer auch alle andern Tugenden. Denn gleichwie nichts Gedeihliches in einem Hause ist, wenn sich Mann und Weib mit einander entzweien, ob es ihnen auch sonst in allen Dingen nach Wunsch geht; eben so wird euch auch, wenn Friede und Eintracht im Hause herrscht, nichts Widriges und Unangenehmes zustoßen; gesetzt auch, daß ihr täglich von noch so vielen Ungewittern bestürmet würdet. Werden eure Ehen mit Gottesfurcht geschlossen, so werdet ihr auch leicht die Kinder zur Tugend erziehen können. Eine Mutter, die liebenswürdig, sittsam und mit Tugend geschmückt ist, wird gewiß ihren Mann einnehmen, und mit Liebe an sich fesseln. Hat sie ihn auf diese Weise gewonnen, so wird er ihr bei Erziehung der Kinder und der Sorgfalt für sie mit allem Eifer allen möglichen Beistand leisten, und auf diese Weise wird sie sich auch den Beistand Gottes erwerben. Gibt dieser seine Gnade zu einer so schönen Haushaltung, so kann ihnen nichts Widriges begegnen. Es wird Alles im Hause wohl stehen, wenn diejenigen, welche es leiten, auf diese Weise beschaffen sind.

Seht, meine Theuern! so kann ein Jeder mit seinem Hause, mit seinem Weibe, mit seinen Kindern und mit seinem Gesinde das gegenwärtige Leben ruhig und zufrieden genießen, dort aber zum Reiche des Himmels gelangen. Gott verleihe euch Allen dieses durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sei allzeit Ehre und Macht von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

X.

Am 3. Sonntag in der Fasten.

„Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird zerstört, und ein Haus, das wider sich selbst ist, fällt zusammen.“ Luc. 11, 17.

Meine Theuern!

Es gibt Momente im Leben des Menschen, die reicher sind an Unterricht als ganze Jahre, die man mit den Gipfeln der Berge vergleichen kann, von denen herab eine weite Aussicht über das Thal zur Linken und zur Rechten dem Auge geöffnet wird. Ein solcher Moment, eine solche Bergeshöhe ist der heutige Tag. Von seiner Höhe herab gewährt er uns einen weiten Blick über die Dinge hin, die vor uns liegen. Doch nicht blos der heutige Tag, unser seliges, frohes Wiedersehen, sondern auch der Sinn des Evangeliums fordert uns auf, Umschau zu halten, damit wir einmal erkennen, wo wir uns befinden; damit wir einsehen, wie sich die Dinge um uns her gestaltet haben. Das prophetische Wort des Herrn, furchtbar in seiner

Weissagung, es fängt an in Erfüllung zu gehen. „Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird zerstört, und ein Haus, das wider sich selbst ist, fällt zusammen.“ So spricht der Herr! Seht umher, und ihr werdet einen Zerfall des moralischen und politischen Lebens finden, der weit größer, weit Gefahr drohender ist, als man glauben mag. Es ist wichtig, besonders in diesen Tagen ist es wichtig, die Lage der Dinge, die uns umgeben, kennen zu lernen. Daher wollen wir Umschau halten, und heute den Zerfall des politischen und moralischen Lebens näher betrachen. Wir werden dann finden, wie noth es thut, daß geholfen werde; wir werden auch angeben die Mittel und die Weise, diese Krankheit unserer Zeit zu heilen, so weit es bei den Menschen steht. Dieß ist nun der Inhalt und die Folge unseres gegenwärtigen Vortrags.

Wenn wir von der hohen Wichtigkeit der ewigen Zukunft, von der Wichtigkeit unseres Seelenheils reden, kaum würdigen sich dann Viele, uns auch nur anzuhören. Sprechen wir daher heute von dem, was euch näher liegt, was die Gesellschaft angeht. Das ist ja das beliebte Thema unserer Tage. Wer als ein Weiser unter uns gelten will, hat nur noth, von dem öffentlichen Wohle zu reden; — aber die Religion allein ist dessen Mutter; nur von dem Ruhme des Staates; — aber die Religion allein kann ihn verschaffen; nur von der Liebe zum Vaterland; — aber die Religion allein ist ihre Quelle. Ihr Wächter auf Sion! gebet Acht, und laßt euch nicht täuschen durch diese Reden. Diese Männer kennen keinen andern Glaubenssatz mehr als die Freiheit, keine andere Richtschnur als die Gleichheit, keine andern Güter, als den Thau des Himmels und das Fett der Erde. Ihre Verbesserungswuth will die altehrwürdigen Institutionen unserer Väter verdrängen, und frißt schon wie ein Krebsschaden im Marke der Völker; denn von allen Angriffen, die einen Staat bedrohen, sind die der Irreligion, und des irreligiösen Verbesserungsfiebers die gefährlichsten, und die wahren Feinde des Staates sind die Gottlosen. Jeder Schlag, den sie gegen den Altar führen, ertönt bis zu den Grundlagen der

Gesellschaft, so daß, wenn ihr Sinnen, nach dem Rathschlusse des Himmels, sich verwirklichen sollte, die Religion im Sturze der Monarchie in Bälde begraben werden müßte. Schauet umher, und unsere Aussage wird bestätiget sein.

Wir sind Deutsche! Wo aber finden wir jenes offene, durch und durch wahre, ehrliche, redliche und gerade Wesen unserer Väter? Welch ein Zerfall des einzelnen Menschen! — Das deutsche Volk, an Zahl nimmt es zu; aber solche Männer, wie unsere Väter waren, finden wir immer weniger. Ist es nicht bald eine Seltenheit geworden, so einen durch und durch geraden und wahrhaften Menschen, so einen durch und durch edlen Charakter zu finden? Sehen wir nicht solche Menschen, wenn einer unter uns aufgestanden, wie eine Seltenheit an, und verehren sie wie ein köstliches Kleinod? Woher diese Erscheinung in unserm edlen deutschen Vaterlande? Wo ist jene Zuverläßigkeit? Wo jene Heiligkeit des Wortes? Wo jener ehrliche Handschlag, der mehr Sicherheit gewährte, als die Eide unserer Zeit? Haltet Umschau und betrachtet eure Umgebung! Wo ist jener edle Ernst des Lebens, jene erhabene Einfachheit der Sitten, jene kluge Berechnung der eigenen Pflicht? Der Einzelne um uns her, er lebt dahin ohne Plan; er lebt dahin ohne Absicht; er lebt dahin ohne Zweck; er lebt dahin ohne höhere Rücksicht, ohne Aufblick zur Ewigkeit; er lebt nur so in den Tag hinein, und will genießen; sein ganzes Dasein ist so gehaltlos wie seine Seele. Seine Offenheit ist nur versteckte List, dein Vertrauen zu gewinnen; seine Ehrlichkeit ist eine Kunst, die Ungerechtigkeit seines Herzens zu bedecken; seine Geradheit ist nur gewandte Heuchelei, und sein Wohlwollen tückische Schlauheit, dich für seine Zwecke zu gebrauchen. Seine Tugend besteht in einer klugen Berechnung seiner Leidenschaften, und seine Religion ist eine Zwangsabgabe, durch die man sich mit der öffentlichen Meinung auf eine vortheilhafte Weise abfinden muß. Daher du dich auf diesen Menschen nicht einmal soweit verlassen kannst, als dein Aug ihn sieht. Sein Gesicht ist so ehrlich, und doch betrügt er dich, ehe du ihm den Rücken

gewendet. Auf sein Wort kannst du dich nicht verlassen, sobald es ihn ein Opfer kostet, und wäre es auch nur das Vergnügen eines Augenblicks. Woher nun diese Unzuverläßigkeit, diese Wandelbarkeit, diese Charakterlosigkeit, diese Nichtigkeit des ganzen Lebens so vieler Menschen? Dieser Zerfall der Einzelnen? Daher! Diese Menschen sind Christen nur so in den Wind hinein; haben keine festen Grundsätze; keine religiöse Bildung, und deßwegen keine Charakterstärke, keine Wahrhaftigkeit, keine Zuverläßsigkeit, keine Treue. So ist es vielfach im Einzelnen. Oder ist es anders? —

Aber vielleicht ist dieser Zerfall weniger bemerkbar in den Familien? Ach! an diese Verhältnisse, wie wir sie so vielfach finden, nur zu denken, ist schon eine große Qual. Die Einheit und die Liebe, die Seele des häuslichen Glückes, kennen sie oft nicht einmal dem Namen nach. Der Sohn, er hat andere Pläne als sein Vater, andere Zwecke, andere Grundsätze, sogar eine andere Religion, eine ganz andere Welt, und ganz andere Wege; geht sein Vater zur Rechten, so geht er zur Linken. Die Tochter, sie ist mit ihrer Mutter in nichts einig, als in der Eitelkeit, in der Genußsucht, in der Nichtigkeit ihres Treibens, ihres Lebens, und ihres ganzen Wesens, wodurch der Charakter eben so gemein wird, als es die Seele geworden, wodurch das ganze Hauswesen einen wahrhaften Todtengeruch ausathmet, und die ganze Familie nur ein übertünchtes Grab ist, das eine reine Außenseite hat, im Innern aber Moder verbirgt. Wenn ihr diese Familie auf der Straſſe, wenn ihr sie auf der Schaubühne, wenn ihr sie auf öffentlichen Plätzen erblicket, so möget ihr glauben, hier müße Wohlstand, hier müße guter Haushalt, hier müße feine Sitte, hier müße häuslicher Friede, und häusliches Glück zu finden sein. Geht ihnen nach nur bis zur Schwelle der Thüre, nur bis sie die Welt aus ihrem Aug verloren hat, und ihr werdet finden, daß diese freundlichen Gesichter schon in grinzende Mienen verzerrt sind; daß sie nicht einmal die Treppe hinauf kommen, ohne einander lieblos zu begegnen. Dann tretet ein mit ihnen in ihre Wohnung. Hier

findet ihr nichts als Unordnung und Armuth. Nicht einmal ihr Anzug ist ihr Eigenthum. Jetzt setzt man sich hin, und denkt darüber nach, wie man noch ferner durch Betrug seinen Hunger stillen wolle. So sind vielfach jene Familien, die in der Welt noch eine gewisse Achtung genießen. Was müßte man von den Andern sagen? Woher kommt aber dieses? Daher! Diese Menschen sind Christen nur in den Wind hinein; sie haben keine festen Grundsätze; sie leben nur so in den Tag hinein; sie haben keine religiöse Bildung; daher keine Charakterstärke, keine Lebensfestigkeit, keinen Zweck ihres Daseins; deßwegen ist ihr Leben so wandelbar wie der Tag; deßwegen sind ihre Freuden so wandelbar wie die Leidenschaften ihrer Seele; deßwegen ist ihr Wort, ihr Charakter, ihr ganzes Wesen so nichtig, wie ihre äußere Erscheinung.

Aber vielleicht ist dieser Zerfall weniger vorhanden im großen Leben der Staaten? Wohl wäre es mehr als zu wünschen, aber es ist nicht besser. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung ist auch in dieser Beziehung unsere Zeit, und es ist sehr zu bedauern, daß ihre Lehre die Menschen nicht weiser und nicht nüchtern macht. —

Kein Monarch durch ganz Europa wünscht einen Krieg; kein edelgesinnter Bürger, kein braver Mann, kein Freund des Vaterlandes. Kein Monarch hat an seinen Nachbar eine solche Forderung zu stellen, die voraussichtlich nur durch Krieg in's Reine gebracht werden könnte. Alle Staaten leben im rechtlichen Frieden neben einander, und durch Bündnisse für einander. Eine merkwürdige Erscheinung! Und doch durchzuckt der Gedanke, daß die Tage des Friedens bereits abgelaufen, wie ein ätherischer Blitzstrahl alle Herzen der Denkenden durch ganz Europa, und beleuchtet furchtbare Abgründe. Sie glauben, daß ein Krieg bevorstehe, der die Fundamente aller Verhältnisse erschüttern werde. Woher diese Erscheinung? Woher diese unabweisbare Nothwendigkeit eines Krieges, wie sie jedem Hellersehenden in diesen Verhältnissen erscheint? Woher dieser drohende Zerfall der Staaten? Woher diese Macht, die Jedem

furchtbar scheint, und die doch Keiner in den Händen hat? — Wer hat diese finstere Gewalt heraufbeschworen, die unanfaßbar scheint, aber doch Alles zu ergreifen droht? —

Hört es, ihr Fürsten der Erde! hört es, ihr Staatsmänner! hört es, ihr Väter des Volkes! Daher kömmt diese Gefahr; daher kömmt die finstere Macht, die ihr selbst bald nur mehr fürchten, aber nicht mehr bändigen könnt; daher kommt diese Erscheinung: Das Volk ist ohne festen Grundsatz, das Volk ist ohne festen Glauben, das Volk ist ohne Ehrfurcht für Gott, ohne Ehrfurcht für Gesetz und Majestät; das Volk vernünftelt, und ist deßwegen alles Bestehenden vielfach satt geworden. Die Masse ist wandelbar und charakterlos, jetzt mehr als sonst; weil alle Festigkeit der Grundsätze in ihr niedergerissen werden, damit sich jene geistige Macht bilde, an der alle physische Gewalt der Monarchen scheitern soll. So hat es die Irreligion beschlossen! Reges intelligite! Es ist diesen Gottlosen schon weithin gelungen, ihre verderblichen Plane durchzuführen. Lernet einsehen, daß diese Gottlosen, welche die guten Grundsätze des Volkes verderben, die wahren Feinde des Staates sind. Sie stören zwar nicht offenbar die öffentliche Ordnung; allein sie untergraben allmälig deren tiefste Grundlagen; sie zerbrechen nicht die Banden des Gehorsams, aber sie lösen sie unmerklich auf; sie entziehen sich nicht der Obergewalt, aber sie verachten sie; sie verletzen nicht die Majestät, aber sie lästern sie in Geheim. Die wahren Empörer sind nicht immer die, welche handeln, sondern die, welche vernünfteln; nicht die, welche sich offenbar gegen das Ansehen waffnen, sondern die, welche Widerwillen und Haß dagegen erregen; es sind jene stolzen Ueberdrüßige, die Alles richten und Alles verachten; die nichts mehr anerkennen, die Alles in Untersuchung ziehen, um Alles aufzugeben; jene geheim Stolzen, in deren Innern es um so mehr gährt, je mehr sie von Außen niedergehalten werden, und allmälig jene stumme und herzlose Entfremdung erzeugt, gegen welche die Behörde ohne Schutzwehr, und die Staatsklugheit ohne Heilmittel ist. So lange diese Geister das

Land durchziehen, ist die Gefahr von Innen größer, als jede Gefahr von Außen. Ihr Alle, in deren Hände das Wohl der Völker gelegt ist, höret daher diese Wahrheit, die ihr nicht oft genug hören könnt: So lange die Irreligion im Staate herrscht, so lange wird eure Arbeit, wird euer Mühen vergebens sein! — Ihr werdet dem Staate nur ein künstliches Leben geben; ihr werdet auf schwindenden Sand bauen; das Gebäude der Wohlfahrt wird in sich selbst zusammensinken. Ihr möget wohl durch Kriegsheere und Festungen das Land nach Außen schützen; wer wird es aber gegen sich selbst beschützen. Ihr werdet Krieg unternehmen; aber dießmal Soldaten haben, die nur an sich selbst denken; ihr werdet Frieden schließen, und das Volk wird in Genußsucht und Schlaffheit versinken; ihr werdet euern Handel empor bringen, und durch Unredlichkeit wird er zerfallen; ihr werdet den Gewerbsfleiß wecken, und unredliche Gewinnsucht wird jedes Gefühl der Ehre ersticken; ihr werdet die großen Dienste auszeichnen, und die Ränkekunst wird die Belohnung an sich reißen; ihr werdet die Talente hervorziehen, und der Neid wird noch mehr in den Schatten stellen; ihr werdet die Wissenschaften befördern; aber das unselige Unglück der Unwissenheit wird noch tausendfach überboten werden durch das größere Unglück des falschen Wissens. — So wird Alles, was ihr thut, das Volk seinem Untergange näher bringen. Höret diese furchtbare Wahrheit! daß die Aufklärung zu nichts mehr nütze, wenn ein Volk verdorben ist, als daß sie dasselbe noch mehr verderbe. Man kann wohl ein Volk von Barbaren umbilden; aber eine Nation, die einmal herabgesunken und dahin gekommen ist, daß sie die alten Grundsätze des Christenthums verachtet, hat sich jede Rückkehr zur Tugend verschlossen. Ein solches Volk hält sich für verfeinert, und sieht nicht, daß es nur entnervt ist; es hält sich für liebenswürdig, und sieht nicht, daß es leichtfertig ist; es hält sich für ruhig und ernst, und sieht nicht, daß es schlaff geworden und an tödtlicher Schwindsucht abzehrt; es hält sich frei von Vorurtheilen, und sieht nicht, daß es keine Grundsätze hat; es hält sich für ein toler-

antes Volk, und sieht nicht, daß es alle Festigkeit des Glaubens verloren hat.

Nun fragen wir euch: Wer sind die Feinde des Staates? Jene Gelehrten, jene Philosophen sind es, die den Menschen lehren, gegen seinen eigenen Gott Revolutionär zu sein; die da den Menschen lehren, den Allweisen vor das Tribunal der menschlichen Vernunft zu bescheiden. Diese Männer sind die Feinde des Staates und die Verräther des Vaterlandes. Das haben schon die Heiden eingesehen; daher haben sie jene Philosophen aus ihrem Lande gewiesen; aber leider zu spät. Das sind die wahren Feinde des Staates, die Verräther des Vaterlandes, die da so liebenswürdig in ihrer Lehre, aber so grausam in ihrer Absicht sind; die da lehren: Jede Religion macht selig, damit die Menschen keine mehr haben; die da lehren: Wir haben alle Einen Gott, damit ihm Niemand mehr nach seiner Vorschrift diene; — die da lehren, über Alles zu vernünfteln, über Alles zu streiten, Alles zu bezweifeln, um Nichts zu glauben; die Alles begreifen wollen, und deßwegen Alles in Frage stellen, um Alles hinweg zu werfen. Die immer von Völkerrecht, von Menschenrecht, von den heiligen Gefühlen der Natur, von Freiheit und Bürgerwohl sprechen und von der Heiligkeit des Volkes und seinem Rechte; nie aber von der Heiligkeit des Thrones, von der Heiligkeit der Gesetze Gottes und der Gesetze des Staates. Jene freundlichen Männer, die keine positive Religion haben, das sind die Feinde des Staates, diese bilden jene drohende Macht, die ganz Europa in seinen Grundfesten aufwühlen möchte.

Und wahrlich, sie haben es schon weit gebracht. Die Gesetze sind vielfach nichts mehr als ein lästiger Zwang; das allgemeine Wohl ist nur eine Decke, seine ehrgeizigen Zwecke zu erreichen; der Monarch ist nur ein Mann des Glückes, der jeder Andere auch sein könnte; seine Vorrechte sind nur ihm zugestandene Begünstigungen, und alle Verhältnisse sind nur willkürliche Verträge, die man auflösen kann. So spricht schon das Volk, und es denkt noch mehr. — Aber wer soll sich wun-

dern? — Seht nur seine Meister! — Der einfältige Bauersmann auf dem Lande liest die Schriften eines Voltaire, verspottet jetzt seine eigene Religion, und hat nun aus Religion, wie einer dieser Gelehrten sagt, keine Religion. Dahin hat man es schon gebracht, daß jetzt auf dem Lande der einfältige Bauer die Schriften eines Rousseau liest, und zuerst seine Kinder zum Thiere werden läßt, um dann die Ehre zu genießen, aus ihnen wieder Menschen gemacht zu haben. Dahin ist man gekommen, daß der einfältige Landmann die Schriften jener Gottlosen liest, die da lehren, daß der Mensch erst dann seine Vollkommenheit erreicht habe, wenn er die Schranken alles Anstandes niedergerissen, und dem Thiere gleich geworden. Diese Grundsätze haben sie gelesen, und lesen sie noch täglich. Es ist dieses nicht eine Meinung; es sind Thatsachen. — Welches sind nun die Feinde des Staates? — Und wohin sind wir durch sie schon gekommen? — Der Knabe auf dem Lande, der kaum zwölf Jahre zählt, ist schon so verständig und selbst klug geworden, daß er nicht blos das nicht mehr glaubt, was ihm sein Vater sagt; er glaubt auch das nicht, was ihm der Priester im Namen Gottes sagt. Einem solchen Kinde schon muß der Vater beweisen, daß er als Vater ein Recht, ihm zu befehlen, und daß ein Kind die Pflicht hat, dem Vater zu gehorchen; daß seine Befehle vernünftig und weise, auch nützlich und vortheilhaft sind. Kann er dieses nicht beweisen, so kündet das Söhnchen dem Vater den Gehorsam auf; denn er versteht alle Dinge besser als sein Vater. Soweit sind wir gekommen, daß jenes Söhnchen in der Stadt, das kaum ein paar Jahre eine höhere Schule besucht, seine bürgerlichen Eltern bemitleidet, daß sie so einfältig dumm sind, und so vielfach an ihren Gott denken, so demüthig ihre Knie beugen, so ehrfurchtsvoll ihre Gebete verrichten; dieses Söhnchen spottet der eigenen Eltern, daß sie so einfältig sind, eine wahre Religion, einen positiven Glauben zu haben. Wir wüßten dieses nicht, wenn nicht diese Eltern selbst zu uns kämen. — Seht, so weit ist man gekommen, daß die Gesetze Gottes, daß die Religion selbst den Kindern nur mehr ein Gegenstand der Untersuchung,

nur eine Sache des Zweifels, nur eine Sache der eigenen Beurtheilung geworden sind. — Wie lange noch, Monarchen! und selbst das Kind wird Euch fragen, woher Ihr denn ein Recht habet zu befehlen, wenn man Euch nicht gehorchen wolle, da doch sogar die Herrschaft Gottes nur von der Freiheit des Menschen abhängig? — Wie lange noch, Eltern! und eure Kinder werden euch fragen, was ihr denn für ein Recht habet, Liebe und Gehorsam zu fordern, da Jeder sich selbst der Nächste sei, und das Verhältniß zu den Eltern nur im Fleische seinen Grund habe. — Dieser Geist, der jetzt die Masse durchdrungen hat, dieser hat sich schon zu einer furchtbaren Gewalt gebildet, der unser Glück und unsern Frieden sowohl in der eigenen Seele, als in der Familie, als im Staate bedroht. Sollen unsere Ahnungen nicht zur Wirklichkeit werden, so muß man Hilfe schaffen.

Allein wer soll helfen? — Welche Mittel soll man anwenden? — Werden Staatsmänner? werden Philosophen? werden Gelehrte wohl helfen können? — Werden eure Sprüche, werden eure Gesetze diese Unholden beschwören? — Man hat schon längstens gesagt: Was vermögen Gesetze ohne Sitten. — Da hätte man aber noch beifügen sollen: Was vermögen Sitten ohne Religion, und was vermag eine Religion ohne positiven Glauben, ohne feste Grundsätze? — Mit eurem Sprüchlein: seid gerecht, seid menschlich, kann man wohl hohle Philosophen bilden, aber keine Staatsbürger; noch weniger schlechte Grundsätze verdrängen. Die positive Religion allein ist es, die durch ihre Grundsätze den Bestand der Staaten sichert, die durch ihre Tugenden das Glück der Staaten befördert, die durch ihre Hilfsquellen den Ruhm der Staaten begründet. Also zur positiven Religion müßen wir wieder zurückkehren; denn selig das Volk, dessen Herr sein Gott ist, sagt der Prophet. Diese Masse, die da alle festen Grundsätze weggeworfen; die keine positive Religion besitzt; die in sich selbst allen Halt verloren hat, und wie wilde Wässer über Europa hinstürzen möchte; diese Masse muß wieder in sich selbst Halt bekommen; muß wieder in sich selbst gegen sich selbst Schutz finden, und wie Marksteine, die sie nicht überschreitet, müßen ihr

wieder feste Grundsätze eingepflanzt werden. Wer wird dieses Werk übernehmen? Und wer kann es vollführen?

Hört es, ihr Großen dieser Erde! es lebt ein Gott über uns, in dessen Hand die Herzen der Menschen sind; aber den Priester hat er bestellt, der in seinem Namen durch das Wort des Lebens und die Gnade der Salbung diese Herzen der Menschen leiten soll. Die Kanzel des Predigers also, die Kanzel ist der Lehrstuhl der Nationen; die Kanzel des Predigers ist die Schule der Völker. Man hat uns allerdings, da wir noch Kinder waren, feste Grundsätze einzupflanzen gesucht; aber das Kinderherz ist zu weich, als daß es vielleicht nicht auch alle schlechten Eindrücke aufgenommen hätte, die diese Grundsätze geschwächt oder gar vertilgt. So sind wir als Kinder wohl edel und gottesfürchtig gewesen, liebten Gott, glaubten an seine heilige Lehre und hielten sein Gebot. Wir waren froh und glücklich. Aber die Leidenschaften, die Grundsätze der Welt, das böse Beispiel, die Verhältnisse und die Umgebung haben vielfach, und wohl in Tausenden, ja in Millionen Menschen, diese edleren Grundsätze der Jugend gänzlich verdorben. Dieses schöne Bild der jugendlich frommen Seele ist in ein Zerrbild der Leidenschaften verwandelt worden, und das eingesogene Gift hat schnell die ganze Seele durchfressen, und sucht immer weiter seine Nahrung; die Irreligiösität hat keine Ruhe wie die Hölle, und sucht immer, wen sie verschlingen könne. Soll nun diesem Strome des Verderbens Einhalt gethan werden, so muß die Masse, die da glaubenslos geworden, in der alle festen Grundsätze untergegangen, diese Legion der Selbstklugen, diese wandelbare, unzuverläßige Masse, sie muß wieder positiven Glauben annehmen und ernste Grundsätze der Religion, und an diese sich festhalten, wie am eigenen Leben. Wer soll aber dieses Volk belehren? Wer soll es in seinem wandelbaren Sinne wieder befestigen, wenn nicht der Prediger? Nur durch ihn kann wieder Bestand in die losgewordene Masse gebracht werden; nur seinem Rufe, den er im Namen Gottes an die Völker richtet, wird das Heer dieser Verderber Halt machen; wenn er von

allen Seiten, wenn er an allen Orten ertönt, und der Allmächtige sein Amen zur Predigt spricht. Daher ist die erste Forderung an einen Prediger unserer Zeit, der sein Vaterland lieb hat, der seinen Fürsten lieb hat, der sein Volk lieb hat, der den Bestand der Dinge, die Heiligkeit der Gesetze, seinen Gott und seine Religion lieb hat, daß seine Sprache entschieden, daß seine Sprache fest und ernst sei; daß ihn das, was er sagt, so ganz durchdringe, daß es ihm das Volk ansieht, sein Leben ist ihm nicht heiliger als sein Amt, und seine Ueberzeugung ist sein Alles. Sein Wort muß glühen, wie das Feuer seines Glaubens. Er muß selbst glauben! Jedes Wort muß ein Akt seines lebendigen Glaubens sein; jede Lehre seiner Kirche muß in ihm Entschiedenheit und Leben gewonnen haben; dann werden auch wieder die Völker glauben; dann wird wieder Festigkeit und Halt die Masse durchdringen; dann werden die Sitten wieder edler wie die Grundsätze sein; dann wird man sich wieder lebendig an Gott anschließen, und dadurch an Gesetz und Ordnung, an Tugend und Ehrlichkeit von selbst angeschlossen sein; die Bessern werden wieder einen Damm bilden gegen sich selbst, und Glück und Friede, Religion und Tugend werden einen neuen Frühling erleben! Denn wenn wir nicht so schwach werden, daß unsere Gegner in dieser Schwäche Zuversicht ihres Gelingens hoffen können; wir werden den Frieden genießen. — Also Einheit, Katholiken! Festes Anschließen an unsere Kirche, und wir sind unüberwindlich, und retten Europa. —

Das, meine Theuern! das ist meine innigste Ueberzeugung, und wie freut es mich, sie in dieser erhabenen Versammlung heute vor so viel tausend Menschen aussprechen zu können! — Ich glaube, daß sie mir Gott gegeben, und nicht Satan, wie meine Feinde sagen. — Nicht liebloses Wesen, nicht Gehäßigkeit, sondern Liebe für meinen Glauben, Liebe für mein Vaterland, Liebe für meinen König, Liebe für das Bestehende, für Recht und Gesetz hat mir diese Sprache, die ich gesprochen, eingegeben; denn ein kraftloses Gerede, ein Herumreden um die Sache ist in unsern Tagen nur leerer Schall, und eitel ist ein flaches Moralisiren,

wie Staat und Kirche beweisen; denn niemals wurde das Wort des Herrn so häufig und so geordnet mitgetheilt, als in unsern Tagen, und doch klagt der Priester, klagt der Staatsmann, klagt der Bauer, klagt der Städter, klagt der König auf dem Throne und der Bettler an der Strasse, daß es nicht nur in Nichts besser, sondern in Glaube und Sitte schlimmer werde. Also ein anderes Mittel, wenn das nicht hilft. Es ist ganz natürlich, daß man der Glaubensschwäche, der Glaubensunentschiedenheit, der Schlaffheit des Volkes, wenn es keinen festen Grundsatz mehr hat, mit Entschiedenheit, mit Festigkeit, mit Gottes Kraft entgegen treten muß; wenn etwas genützt, wenn etwas gebessert werden soll. Das ist es, was uns drängt, was uns treibt, so zu sprechen, wie wir gesprochen haben, um diejenigen, die von der Wahrheit bereits schon getrennt sind, wieder zu vereinigen, und diejenigen, die keine Begeisterung mehr haben, ja die schon kalt geworden, für die Wahrheit wieder zu begeistern. Und Dank sei Gott! unser Wort war nicht vergebens. Mit edler Begeisterung habt Ihr mir beigestanden in diesen Tagen des Kampfes. Nehmet hin meinen herzlichsten, meinen innigsten Dank, und freuet Euch mit mir, die Ihr traurig gewesen mit mir. — Hier habt Ihr mein Herz; gebt mir das Eurige!

Ich danke Euch für Eure Liebe, und freue mich dieses Tages, den mir Gott in seiner Gnade gegeben hat. Er ist der schönste meines Lebens, wie er der freudenvollste sein wird. — Die Wahrheit, sie hat überwunden, und sie wird noch ferner überwinden. Unsere Sache ist auf eine erhabene Weise gerechtfertiget vor der ganzen Welt. Gewiß ein großer Gewinn! — Und wir sind in diesen wenigen Tagen um mehrere Jahre älter geworden. Gewiß kein kleiner Vortheil! Dieser Tag ist uns zum Festtage geworden. Gewiß keine kleine Freude! Das katholische Deutschland wird sich mit uns erfreuen. Gewiß kein kleiner Trost! Doch vergessen wir nicht, diejenigen aufrichtig zu lieben, die uns diesen Sieg bereitet haben. Wahr ist es: Wer auf den Herrn vertraut, und Ihm die Ehre giebt, der

wird nicht zu Schanden werden. Die Wahrheit ist stärker als die Leidenschaften, und mächtiger als der Mensch. Wer sich an die Wahrheit anschließt, der wird stark sein. Das haben diese Tage bewiesen; denn gegen die Wahrheit vermag der Mensch nichts; aber für die Wahrheit vermag er Alles, wie der Apostel sagt. Das Herz mit seinen Leidenschaften, es kann die Wahrheit bekämpfen; aber es wird sterben, und die Wahrheit bleibt ewig; die Welt mit ihren Grundsätzen, der Glaubenslose mit seinem Verstande, sie können die Wahrheit bekämpfen; aber die Welt wird untergehen, aller Verstand wird beschämt werden, und die Wahrheit bleibt ewig; die Gottlosigkeit sie kann die Wahrheit bekämpfen, kann sie läugnen, kann sie verspotten, kann sie unterdrücken; aber sie wird zertreten werden, und die Wahrheit bleibt ewig. Nun wohlan, Katholiken! laßt uns die Wahrheit ergreifen! Mit ganzer Seele laßt sie uns umarmen. Ihre Sklaven zu sein, das sei unsere Freiheit; denn sie ist die einzige Fessel der Ehre, die auch unser Gott trägt. — Daher vereiniget euch unter ihrer Fahne; haltet zusammen in eurem Glauben, der die Wahrheit ist. So lang ihr gläubig seid, werdet ihr stark sein; für den Glauben, für die Wahrheit werdet ihr Alles vermögen. Alles in eurem Gewissen, denn es ist Gottes Stimme, höret sie; Alles in eurem Gesetze, denn es ist Gottes Ausspruch, der von der Welt so wenig eine Einrede duldet, als die Stimme des Gewissens von den Leidenschaften des Herzens; Alles in eurem Glauben, denn er ist Gottes Gnade und Gottes Kraft, die Alles überwindet. Gedenket der Siege eurer Väter, die sie durch den reinen, lebendigen Glauben errungen. Sie wandelten wie Götter in Menschengestalt. Die ganze Natur, und selbst der Tod war ihnen dienstbar. So vermag der Mensch Alles in der Wahrheit und für die Wahrheit. Würdest du auch Alles um dich her zerstören, um den Irrthum, die Irrlehren zur Wahrheit zu stempeln, er würde doch immer Irrthum bleiben, und du hättest nichts gegen die Wahrheit vermocht, die den Menschen zum Freunde und zum

Kinde Gottes und zum Erben des Himmels macht. Wie du aber der Letzte auf dieser Welt bist, der du die Wahrheit hassest, und unglücklich, der du sie nicht hast, so wirst du auch der Letzte sein am Tage des Gerichtes, wo die Wahrheit auf dem Throne sitzt, den Irrthum und die Gottlosigkeit zu richten.

Das sollt ihr Alle wissen! es wird ein Tag kommen, und dann wird Himmel und Erde vergehen, und dann wird nur groß sein, wer durch Wort und Leben ein Verkünder der Wahrheit gewesen. Was wird erhabener sein in dieser Eitelkeit des Lebens, als ein Repräsentant der Wahrheit vor Gottes Thron? Ja, mehr als über die ganze Welt herrschen, ist der Wahrheit dienen. Daher suchet die Wahrheit in Allem, und liebet sie überall. Fraget allenthalben nach der Wahrheit; aber macht es nicht wie Pilatus, sondern höret auch ihre Antwort. Fraget in Allem eure Kirche; denn sie ist die Säule und die Grundfeste der Wahrheit, sie ist der Weg zur Heimath. O lernet sie ganz kennen eure Kirche; ihre hohe Weisheit, ihre große Liebe; sie allein kann ihre Lehre beweisen; unsere Gegner können nur läugnen, nur verdrehen; aber beweisen können sie nichts. — Zum Läugnen gehört keine Weisheit; aber zum Beweisen gehört Verstand. Wir beweisen jede unserer Lehren; haben sie Verstand und Wahrheit, so sollen sie uns widerlegen. Niemand im Himmel, und auf der Erde Niemand, wird eine andere Lehre als die wahre Lehre beweisen, denn die wir haben. — Daher schließet euch fest an die Wahrheit, schließet euch fest an eure Kirche an; denn nur die Wahrheit kann befestigen alles Irdische, wie sie die Veste des Himmels ist. Ihre Gesetze sind unwandelbar, und Alles hat Bestand und Dauer, was sich mit ihr verbindet. Nur sie kann einigen und befestigen; Irrthum löst auf, zerstreut und vernichtet. Darum, wer es mit seinem Vaterlande wohl meint, wer es mit seinem Könige wohl meint, wer es mit dem Staate wohl meint, wer es mit Recht und Gerechtigkeit, mit dem Bestande der Dinge, mit Gott und seiner

Religion wohl meint, der befleiße sich, daß die Wahrheit, so-weit es von ihm abhängt, unter den Seinigen verbreitet werde; daß Jeder feste Grundsätze der Religion annehme, und dadurch ein edler Mensch werde; daß Jeder seine Seele der Tugend, seinen Geist der Wahrheit, und so dann sich selbst Gott gefan-gen gebe; dann werden wir jetzt ein glückliches Volk sein, bis wir einstens ein seliges geworden. Amen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Anton,

Die Ehe der alleinseligmachenden Kirche

München 1841

Hom. 391 ex
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458828-7